



Weltkrieg 1914 – 1918



Von den toten Söhnen der Bauernschaft Eggstedt

Aufgeschrieben nach dem 1. Weltkrieg in Sütterlin in 2 DIN A5 Heften von **Johann Peters.**



Übersetzt aus dem Sütterlin unter Mithilfe der künstlichen Intelligenz KI durch Bernd Büsch im Jahr 2025 für das Dorfarchiv Eggstedt.

Es wurden Bilder der Gefallenen aus dem Ehrenbuch der Bauernschaft Eggstedt hinzugefügt. Weiter wurde im Anhang die beschriebenen Dörfer und Städte an der West- und Ostfront herausgesucht und einige Karten angefügt.



Inhaltsübersicht der Gefallenen

Aus Heft I:

Rühmann,	Hans	3
Schillhorn,	Johann	3
Bornholdt,	Klaus	3
Martens,	Wilhelm	3
Rühmann,	Christian	10
Bornholdt,	Johann	10
Hahn,	Hinrich	12
Zietz,	Klaus und Hans	14
Hadenfeldt,	Detlef	17
Vollert,	Ludwig	19
Voss,	Wilhelm	21

Aus Heft II:

Wittern,	Hinrich u. Arthur	24
Siessenbüttel,	Johannes	25
Peters,	Hans	27
Jahn,	Johannes	29
Sothmann,	Johannes	31
Voss,	Max	33
Tank,	Hartwig	34
Schlüter,	Heinrich	35
Nottelmann,	Hinrich	36
Feldhusen,	Christian	38
Rehder,	Fritz	40
Frenssen,	Jürgen u. Heinrich	42
Frenssen,	Hans	43
Fußnoten		46
Karten der Ost- und Westfronten		59

Heft I:

*Als die Tage heiter glänzten,
hat kein Gott Euch offenbart,
dass Ihr die Geheim bekränzten
und die Todgeweihten ward.*

Die von der Waterkant. von R. Herzog

*Die Brigade Monteton - geht vor!
Kein Mann im Lied ein Wort verlor.
Es zwinkerten die Männer der Waterkant
nur heimlich sich zu, und im Auge stand:
„Ischä, folgt die ut den Dreck kein Dübel, mien Jung,
denn folgt de Brigade Monteton!“*



1 Musk. Hans Rühmann, Eggstedt, † 24.2.15	Justrzembna ¹⁾ 5. Komp. RJR 266
2 Musk. Johann Schillhorn, Eggstedt, † 22.6.15	Feldl. 5, Wilkowschki ²⁾ 5. Komp. RJR 266
3 Musk. Bornholdt, Klaus, Eggstedt, † 21.2.15	Feldlazarett 112 6. Komp RJR 265
4 Gefr. Martens, Wilhelm, Eggstedt, † 13.10.15	Feldlazarett 7, Solg. 6. Kom. IR 266



Hans Rühmann



Johann Schillhorn



Klaus Bornholdt



Wilhelm Martens

In der Regimentsgeschichte des Res. Inf. Reg. 266 sind, als gefallen verzeichnet obige Namen von unseren Eggstedter Kriegskameraden. Nicht zufällig, sondern mit Absicht, stelle ich die Namen dieser 4 Bauernjungen vorn an die Spitze der Chronik.

Erstens: Weil ich in meiner Jugendzeit mit allen Vieren recht gut befreundet war und
Zweitens: Weil das Schicksal des Krieges diese 4 kernigen Musketiere teils nach wenigen Wochen, teils nach ein paar Monaten schon abrief zum Soldatentod.

In meiner frühesten Jugendzeit, als wir alle wohl noch in die „Lüttschool“ gingen und da unten im Mühlgasthof einmal unser großes Vogelschießen feierten, hatte ich einmal folgendes Erlebnis. Ein so großer Freund vom vielen tanzen war ich damals noch nicht, wie auch viele von meinen Klassenkameraden hielt ich mich recht oft vor den Krambuden auf um zu schnuppern. Als Feierabend kommt, und ich da herumstehe, um alles zu begaffen, was Hans Fisch an schönen leckeren Dingen ausgelegt hat, fasst mich von hinten eine Frau, zieht mich fort mit den Worten: "Kumm mien Klaus, wie wüllt nu to Huus wat eeten." Ich drehe mich erstaunt um, und mache große Augen, als ich in das Gesicht von Klaus Bornholdts Mutter schaue. Als sie ihren Irrtum erkennt, lässt sie mich schnell wieder los und lachend bei sich selbst darüber, verschwand sie, um ihren richtigen Jungen zu suchen. Wir Jungs trugen damals alle überklappbaren Jacken mit Gummikragen am Hals herum. In der Kleidung waren wir alle einander recht ähnlich, aber Klaus Bornholdt und ich müssen damals besonders viel Ähnlichkeit miteinander gehabt haben, denn sonst hätte eine Mutter uns nicht miteinander verwechseln können.

In der Schulzeit haben wir beide lange Zeit zusammen auf einer Bank gesessen, bis ich fortkam. Wir waren doch Jungs wie alle Jungs vom Dorfe. Vielleicht war Klaus etwas stiller und artiger als ich. Viele Jugenderlebnisse verbanden uns damals miteinander recht eng. Als ich fortkam, war's bald ganz aus, ich kam in eine andre Welt, doch eines weiß ich noch zu berichten.

In den Sommerferien im Monat Juli 1914 trafen wir uns einmal nach dem Kegeln beim Gastwirt Schuldt. Freudestrahlend erzählte er mir, dass er sich bei den roten Husaren freiwillig gemeldet habe und auch angenommen sei. Ich sah an seinem Gesicht, dass er darüber sehr glücklich war. Darauf habe ich gesagt:

„Mann, was wirst du scheinen, wenn Du Weihnachten auf Urlaub kommst. Rote Husaren haben die Eggstedter überhaupt noch nicht gesehen.“ „Ist mal was andres als blaue“ sagte er darauf. Aber, aber, es kam ganz anders.



Auf meiner nächsten Nachbarschaft wohnte Hans Rühmann. Wir spielten oft zusammen. Er war stärker und größer als alle andern seines Jahrgangs. Im Sommer mussten wir beide, ehe wir zur Schule gingen, erst die Kühe auf die Weide treiben. Da wollte jeder von uns beiden morgens immer der erste wieder zurück sein.

Abends eh ich zu Bett ging, bestellte ich oft, mich am andern Morgen um 5:00 schon zu wecken, denn Hans Rühmann wäre heut' Morgen schon vor mir mit seinen Kühen auf dem Weg gewesen. Na, wenn ich dann das Glück hatte und kam mal zuerst fort, und hatte ich die Kühe am Ziel, dann musste ich rennen, denn sonst holte er mich doch noch wieder ein, mit seinen langen Beinen. Aber eines wusste ich sicher. Abends bestellte er seiner Mutter ihn schon, um viertel vor fünf zu wecken, er wollte einfach der erste sein. So war Hans Rühmann.

Er hatte sich 1914 freiwillig gemeldet beim **Garde-Train³⁾** und war angenommen, er war ein richtiger Gardist von circa 1,90 m Länge.

Wilhelm Martens war auf der Musterung als „Schwerer Artillerist“ gezogen worden und hatte eine tadellose Soldatenfigur. Gelenkig und läufig, dazu stark und immer unverdrossen, einer der aller zähesten Art und niemals umzubringen und mürbe zu kriegen, so wird er fortleben im Gedächtnis aller derer, die ihn kannten.

Alle 3 waren vom Jahrgang 1894, Johann Schillhorn aber wird etwas älter gewesen sein. Da er erheblich stotterte, wäre er in Friedenszeiten wohl kaum zum Soldatendienst in Frage gekommen. Jetzt aber musste und wollte er auch seinen Mann stehen und grade, als der Krieg 4 Monate gedauert hatte, am 1. Dezember 1914 wurden alle 4 Eggstedter Bauern Jungs zusammen nach Flensburg einberufen.



Aufgenommen 1914 in Flensburg

v.l. Johann Schillhorn, Claus Bornholdt, Hans Rühmann, Wilhelm Martens und Heinrich Zietz

Nun sprechen sie in ihren Briefen noch einmal wieder mit uns. Am 5.12.1914 schreibt Hans Rühmann:

„Das Laufen kann ich ab. Meinen Füßen fehlt gar nichts. 13 Mann sind wir in unsrer Korporalschaft, 2 sind schon im Lazarett, 2 sind wieder nach Haus geschickt. Was den beiden fehlte, weiß ich auch nicht, müssen ja nicht fix gewesen sein. Im Ganzen sind von der Kompanie gut 20 - 30 Stck. wieder fortgeschickt. Freut euch aber, dass ich fix bin und Soldat spielen kann, denn damit werden wir leicht fertig. Es ist doch gut mit der Jugendwehr, denn das kann ich merken. Wir haben heute Griffe kloppen müssen, grade wie wir das geübt haben. Wir waren noch lange im Gange, da sagte der Gefreite zum Unteroffizier: „Der Rühmann, der begreift das schon.“ Ich sagte aber ja lange nicht, dass ich es schon geübt hatte. Im Brief fragt Ihr, ob wir keinem Regiment angehören. Wir gehören zum 47. Feldinfanteriebataillon, unser Waffenrock trägt auf den Achselklappen die Buchstaben A 20 also zum Augusta Viktoria-Regiment.“



Anfang Januar 1915 kommt das Bataillon zum Truppenübungsplatz **Lockstedter Lager** ⁴⁾. Aus den Frontregimenten des 9. Armee-Korps werden Aktive und Reservisten herausgezogen, die als kampferprobte Kerntuppe zusammen mit den jungen Rekrutenbataillonen zum neuen Reserve-Infanterie-Regiment 266 zusammengestellt werden. Offiziere aus der Front werden die Führer.

Am 31.1.1915 schreibt Hans Rühmann:

„Haben jetzt wohl unsere Zeit hier in Lockstedt abgerissen, gestern und heute keinen Dienst mehr gehabt. Nur Sachen in Stand setzen. Morgen marschieren wir wohl nach Kellinghusen, wo wir verladen werden. Wohin es geht, wissen wir nicht. Der Hauptmann sagte heute Morgen beim Löhnungsappell, das dürfe nicht gesagt werden, damit der Feind nichts zu wissen bekommt. Auch werden wir in der nächsten Zeit nicht schreiben, also damit Ihr das wisst und Euch keine Sorgen macht. Wir haben auch keine Angst dafür. Ihr müsst Euch auch doch sagen, dass wir alle für unser liebes Vaterland eintreten müssen. Wenn ich gleich eingezogen wäre, wie lange wäre ich dann schon los gewesen. Am Kaisergeburtstag waren wir morgens zum Feldgottesdienst. War sehr schön und nachher hielt der Hauptmann noch eine Rede. Da sagte er am Schluss: „Wir ziehen mit Gott hinaus und alle wollen wir für unser Vaterland eintreten und wir können und wir müssen und wir werden siegen.“

Die Wörter drangen mir durch Mark und Bein. Mit dem Vorsatz gehen wir hinaus und ich freue mich, dass ich fix und gesund bin und meinen Mann stehen kann. Und so müsst Ihr auch denken und nicht den Mut verlieren. Nun wollen wir dem lieben Gott anheimstellen, wo er uns hinführt, gehen wir mit. Wer Gott vertraut, der hat auf keinem Sand gebaut, dass wir den auch mit den Lorbeeren geschmückt in die Heimat zufrieden heimkehren.“

Am 1.2.1915 gehts ins Feld und am 8. Februar in die **Masurenschlacht** ⁵⁾.

Darüber berichtet Klaus Bornholdt:

Billau ⁶⁾, 9.2.15.

„Es geht jetzt jeden Tag vorwärts. Am 8. Februar hatten wir ein kleines Gefecht. Wir nahmen 60 Russen gefangen. Da marschierten wir um 6 Uhr ab bis nachts um 2 1/2 Uhr, da waren wir in Billau. Hier saßen auch noch die Russen drin. Aus den Häusern, wo wir uns einquartierten, holten wir noch erst 9 Russen raus. Die Leute sind hier alle geflüchtet. Es sieht hier traurig aus. Die Russen haben es hier sehr zugerichtet und dann die furchtbare Kälte. Der Schnee liegt 2 Fuß hoch.“

Am 18.2.15. schreibt H. Rühmann:

„Mir gehts noch immer gut. Ihr wartet wohl jeden Tag auf Post. Aber ihr müsst euch keine Sorge machen, denn wir sind in einer Gegend, wo wir keine Post loswerden können. Ich warte auch jeden Tag auf Post von euch, sie ist schon da, kann aber nur nicht herankommen. Hoffentlich kommen wir bald weiter. Hier herrscht die größte Armut. Nichts kann man hier bekommen. Dazu kommt auch, dass die Feldküchen nicht immer heranrücken können. Da haben wir gelernt, was es heißt, hungern. Ich kann es auch nicht alles schreiben, das wollen wir auch gerne überstehen, wenn nur der Krieg erst aus wäre.“

Wie wir heute Morgen antreten, waren wir von 230 Mann nur noch 56. Die andern sind schon gefallen, verwundet, vermisst und die meisten wohl noch krank. Alle Füße und Hände verfroren. Man muss sich wundern, was der Mensch alles abkann. Des Tages 30 - 35 km marschieren und dann des Nachts im Walde im Schnee schlafen. Mit den Russen ist's aber bald aus. Tagtäglich kommen uns Züge von Gefangenen entgegen. Wir nahmen vor 2 Tagen 250 Gefangene des Nachts im Wald. Dort ging es ziemlich scharf her. Überhaupt im Walde und dann des Nachts. Es war alles ein Gebräuse, man konnte nichts hören. Dabei fielen mehrere und mehrere wurden verwundet.

Wenn es ins Gefecht geht, unsere Führer sind immer mit vornan. Wenn es los geht, dann bin ich stets beim Hauptmann, denn ich bin sein Entfernungsschätzer. Wir dürfen ihn nicht



verlassen. Auch wenn ihm etwas passiert, dürfen wir ihn verlassen. Mein Unteroffizier ist auch nicht mehr hier, der ist auch im Lazarett in Johannisburg. Jetzt befinden wir uns in der Nähe von **Augustowo** ⁷⁾, also auf russischem Boden. Ich weiß nicht wo, das muss auch ja auf der Karte zu finden sein. Wir kriegen hier nichts zu hören und zu sehen, wissen kaum welches Datum und Tag wir haben.

Also liebe Eltern, einen Wunsch: Schickt mir sofort bisschen her, auch bisschen Schokolade mit. Überhaupt Lebensmittel.

Wie gehts den andern Eggstedtern? Hoffentlich allen gut. Der liebe Gott sei weiter unser Begleiter. Wie schön wird das werden, wenn man mal wieder in einem Bett schlafen kann und man sich mal wieder richtig satt essen kann. Solange wir hier sind, haben wir noch kein Zeug wieder vom Leibe.

Das wird man aber alles gewohnt. Freue mich schon jetzt auf Post von euch. Wie schön wird das werden, wenn man mal wieder etwas von euch zu hören bekommt. Die Beförderung ist zu schlecht. Auf Wiedersehen in der Heimat!"

An dem Tage, den 18., als Hans Rühmann diesen Brief schreibt, trifft den ersten Kameraden die Kugel. Darüber berichtet er folgendes an seine Eltern auf einer Karte vom 20.2.15.

„Bald drei Wochen in Feindesland abgerissen. Uns hats immer gut gegangen. Wie ich gestern von Wilhelm Martens erfuhr, ist Klaus verwundet worden. Allerdings ist es wohl nur ein leichter Schuss. Er hatte neben Wilhelm gelaufen, da sagte er auf einmal, „O ich habe einen bekommen, mach mir den Tornister los.“ Wilhelm machte ihn auch ja los, musste aber ja weiter. Dann ist er aber allein nach der nächsten Verbandsstelle gegangen, folglich kann es ja nicht schlimm sein. Sobald ihr etwas hört, schreibt mir bitte, ich werde mich auch erkundigen.“

Klaus Bornholdts Schuss war ein Bauchschuss und der Tod kam nach 3 Tagen. Am 21.2.18 ist Klaus Bornholdt im Feldlazarett 112 gestorben an der schweren Verwundung.

In einem Brief vom 27.2.15 schreibt Wilhelm Martens an seine Angehörigen:

„Sadüschendra“ ⁸⁾

„Ich sitze hier im Schützengraben, die Uhr grade 3 und habe Essen, Brot, Post und eiserne Portionen empfangen. Wir sind grade 2 Tage im Gefecht gewesen. Wir waren aber zu weit vorgegangen und sind wieder 4 km zurückgegangen. Es war in einem Walde. Als wir zurückgingen, lag Hans Rühmann am Waldesrand verwundet. Er hatte einen Schuss durch den Bauch, halb ab geblutet. Als er mich sah, rief er: „O, Wilhelm, bist du das, hilf mir.“ Da haben wir ihn mit 10 Mann bis zum nächsten Hause getragen, da konnte er schon kaum mehr sprechen. Als wir da weiterwollten, fasste er mich mit seinem Arm um die Beine und konnte nichts mehr sagen. Da liefen mir die Tränen längst den Wangen, dann bin ich weggegangen, denn der Feind schoss uns immer hinter nach. Will ihn seinen Platz im Himmel gönnen.

Denn Johann Schillhorn sagte mir nachher, als er ihn gesehen hatte, war er schon tot gewesen. Ihr sollt es aber nicht bekannt machen im Dorf. Denn wir wollten es gar nicht schreiben. Seine Eltern werden es wohl früh genug erfahren aus der Liste.

In diesem letzten Gefecht am 25. u. 26. habe ich gesehen, dass drei von meinen Kugeln einen von den Russen niedergestreckt haben. Der liebe Gott möge dieses Morden und Plündern bald ein Ende machen."

Der Krieg ging weiter. Es ging weiter vorwärts und Wilhelm Martens und Johann Schillhorn kämpfen wacker weiter.

Von **„Strekowizna“** ⁹⁾ den 23 März 1915 schreibt Wilh. Martens:

„Für die Pakete meinen besten Dank. Die Stärke kam etwas zu spät. Mein Durchfall ist jetzt vorüber. Ich wollte es euch gar nicht wissen lassen, denn es war recht schlimm. Es war



schon das reine Blut. Dem Herrn sei Dank, dass ich jetzt wieder gesund bin. Die Füße sind auch wieder besser, ich habe bloß keine Stiefel mehr. Nur noch die Schnürschuhe. Ich werde aber dem ersten besten Russen die Stiefel abnehmen. Unsere Feldwache hat ihre Stellung verlassen müssen, die hat sich bis auf die Mitte zurückgezogen.

Ein kleines Erlebnis: Vorgestern schickte unsere Kompanie 3 Patrouillen aus. Die 3. Patrouille war ich auch mit dazwischen. Die ersten beiden Patrouillen hatten nichts gesehen. Da bekamen wir den Befehl, festzustellen, wieweit die Bande vorgerückt war. Da gingen wir mit 1 Unteroffz. und 9 Mann los auf die Stellung zu, wo die Feldwache ausgerückt war. Wie wir auf 1000 m an das Dorf heran sind, liegt da ein deutscher Tornister. Den hatten sie im Stich gelassen. Wie wir so dabei rumstehen auf einem Haufen sagt der Unteroffz.: „Das geht nicht, dass wir so dicht beisammenstehen. Er hats noch kaum gesagt, da kommen die Kosaken schon angeritten. Hatten uns aber noch nicht gesehen. Da flitzten wir aber schnell auseinander und warfen uns auf die Erde und ließen sie näherkommen. 4 Mann zu Pferd waren es, als sie uns sicher waren, rief der Unteroffz.: „Halt, wer da!“ Und zugleich tat ich den ersten Schuss. Da wurden sie aber wach. Da kehrten sie aber schleunigst um. Der eine stürzte gleich kopfüber, die andern entkamen hinter dem Gebüsch. Es ist hier ja weiter nichts als Holz und Gebüsch. Darauf machten wir aber marsch, marsch zurück. Auf halben Wege machten wir halt, da war noch unser Telefondraht gut. Wir machten schnell die Meldung und fragten, was wir weiter machen sollten. Wir sollten dableiben und wieder eine kleine Patrouille vorschicken, die feststellen sollte, ob auch Infanterie im Dorf sei. Ich musste auch wieder mit. 4 Mann stark gingen wir wieder dieselbe Tour zurück. Unterwegs sahen wir schon Spuren von russischen Patrouillen im Schnee. Wir gingen ganz links ins Gehölz und schlichen uns so an die Bande heran. Ungefähr 800 m links vom Weg stießen wir auf einen Doppelposten. Der hatte uns aber nicht bemerkt und wir machten schnell kehrt. Wir wussten genug und kamen alle glücklich zurück, ohne zu schießen. Das ist aber ein ernster Augenblick.

Habt ihr den Brief mit 5 M Inhalt schon erhalten. Ich schicke die nächsten Tage noch 10 M zur Post ab. Wir haben 11 M Erbeutungsgelder bekommen. Der Sieg in Ostpreußen muss ja großartig gewesen sein.“

Am 11.5.15 schreibt W. Martens aus "Kalvarija"¹⁰⁾

"Stehe grade wieder die ganze Nacht im Graben mit der ganzen Besatzung. Es sind jetzt ja nicht mehr so lange Nächte. Nachts stehen wir alle im Graben, tagsüber schlafen wir, dann steht nur ein Mann von der Gruppe. Ich bin jetzt ja Gruppenführer geworden, habe die Knöpfe bekommen. Wache schieben habe ich jetzt ja nicht mehr nötig. Ich muss bloß wach sein. Ich sitze im Unterstand, Talglicht in Brand, schreibe und lese ein bisschen, revidiere die Leute mal mit, dass sie nicht schlafen. Der mit mir zusammen in Flensburg im Bürgerquartier lag und ich sind allein befördert worden von denen, die zu uns gehören. Jetzt im Feldzug hat man es besser als Gefreiter. Wir brauchen nicht mit Lauschposten vorm Graben und auch keine Verbindungspatrouille herstellen. So wie es jetzt geht, können wir es noch lange aushalten. Zu essen immer reichlich Brot. Ich habe immer 2 ganze Brote. Ab und zu gibts noch mal bisschen Butter (Margar.), Schmalz, und Stück Speck. Zigarren und Zigaretten 3 od. 4 und 7 - 8 a' Mann jeden Tag. Von den neuen sind immer welche, die nicht rauchen, dann geben sie sie mir. Jetzt habe ich noch 15 liegen und morgen gibts schon wieder frische. Das sind alles Liebesgaben. Dies über das Leben im Schützengraben.

Einen sehr großen Schrecken der Russen haben wir hier hinter uns stehen. Das sind die großen und kleinen Minenwerfer. Eben krachte grade eine schwere Mine im feindlichen Graben. Das ist etwa 800 m von uns, da zitterte die ganze Erde. An Stellen fallen die Grabenwände davon ein. 400 m im Umkreis wirkt ein solches Ding. Wir müssen dann erst volle Deckung nehmen, wenn eine abgefeuert wird.“

Am 29.5.15., „Kalvarija“



„Es ist doch herrlich, wenn man weiß, dass die Brüder noch alle am Leben sind, aber sehr traurig, dass unser Vetter gefallen ist. Manche werden so plötzlich heimgerufen, wie es hier vor ein paar Tagen der Fall war. Da saß ein Landstürmer auf Posten vor seiner Scharke und schrieb dabei einen Brief an seine Frau. Wie er halb fertig ist, jagt ihm eine feindliche Kugel quer durch den Kopf. So im Sitzen ist er ab geblutet und gestorben. Man muss jeden Augenblick bereit sein. Es kann jede Minute die letzte sein.

Ich sitze hier ganz allein in meinem Unterstand bei einem Talglicht. Die Uhr ist grade 11, will nachher schlafen. Die Russen sind heute Abend recht unruhig. Eben rasselte schon ein Maschinengewehr. Es ist wohl eine Patrouille vorgewesen und gesehen worden. Wir kriegen jetzt auch schon wieder Verstärkungen. Die Kompagnie soll bis zu 300 Mann aufgefrischt werden. Die Soldaten sind wohl noch lange nicht alle. Vor 3 oder 4 Tagen war Zeppelin hier, der soll nach der Festung „Kowno“^[1] gewesen sein. Vorige Nacht regnete es hier sehr. Paar recht starke Gewitterschläge waren auch dabei. Wir liegen hier mitten in Roggen und Kleefeldern. Der Roggen zeigt hier schon die Ähren.“

Im Monat Juni wird Johann Schillhorn verwundet am Bein. Als er kaum geheilt ist, kommt er wieder an die Front. Es stellt sich nachträglich Starrkrampf ein und kurz nach dem Rücktransport ins Lazarett stirbt er.

Darüber berichtet Wilhelm Martens folgendes:

„Kalvarija“, 4. Juli 15.

„Von Johann Schillhorn wusste ich schon, dass er tot war. Er ist schon wieder hier in Kalvarija gewesen. Heinrich Zietz hatte schon mal mit ihm gesprochen. Am nächsten Morgen hätte er in den Graben sollen, da ist er aber krank. Nachmittags ist er schon weiter zurückgefahren. Am andern Morgen ist er schon tot. Das ist der 3-te von uns 4. Jetzt bin ich noch der Einzige. Wer weiß, wies mir noch ergehen wird?

Ich habe die letzte Zeit nur wenig geschrieben, ich war nicht recht aufn Damm. Auch haben wir augenblicklich eine kritische Stellung. Rechts von uns wird immer wieder angegriffen. Gestern sind die Jäger schon zum zweiten Mal vorgegangen. Das Bombardement hättet ihr mal hören müssen. Grade als wenn man das stärkste Gewitter hat. Große und kleine Minen, leichte und schwere Artillerie. Immer einen nach dem andern reingesetzt. Dann nahmen die Jäger den Graben, machten 6 - 700 Gefangene, paar hundert hatten sie noch umgebracht. Da war er leer und auch war er unser. Jetzt ist der Russe so weit in der Falle, dass er sich entweder ergeben oder sich schleunigst zurückziehen muss. Dann müssen wir hinter ihm her.“

In einem Brief vom 6. Juli 1915 von Kalvarija heißt es:

„Die Post wird jetzt etwas weniger von euch. Der Alte hat euch jetzt wohl ziemlich im Gange. Rübenpflanzen und was es nicht alles gibt. Ich wollte euch gerne bisschen helfen. Wir tun den ganzen Tag nichts. Sitzen im Graben vor der Sonne und erzählen uns was. Heut Morgen war es hier überhaupt sehr interessant. Sind mit den Russen zusammen gewesen. Vorne über die Deckung geklettert, durch den Drahtverhau gestiegen und auf halben Wege zusammen gegangen. Da haben wir ihnen die Hand gegeben, Zigaretten umgetauscht, etwas erzählt, 1/4 Stunde mit Zeichen unterhalten, dann wieder zurück in den Graben. Sie wünschen sich auch jeden Tag den Frieden. Es wäre ihnen erzählt worden, dass am 10. Juni, dann am 22. Juni Frieden sein sollte. Es war aber immer noch nichts. Sie sagten, sie hätten letzte Nacht 3 Verwundete und 1 Toten gehabt. 1 Offizier schwer verwundet und ein Führer leicht verwundet durch eine Gewehrgranate. Vor unseren Minen und Granaten haben sie sehr viel Angst. Ihre Gräben haben sie sehr stark besetzt. 2, 3, und 4 Gräben haben sie hintereinander. Heut Abend wollen einige überlaufen. Ob sie kommen werden, soll mich mal verlangen.



Vorgestern Nacht waren bei der 5-ten Kompagnie 60 Stück übergelaufen: Beim Sturm auf die Höfe, die rechts von uns liegen, haben die Jäger 700 gefangen genommen. Sie hatten sich so übergeben, ohne dass ein Jäger getötet oder verwundet wurde. Das habe ich alles selbst erlebt. Man sollte es kaum für möglich halten. Sie freuen sich, wenn sie abgeführt werden."

4.9.1915.

„Wieder begrüßt uns die liebe Sonne hier am Waldrand, wo wir unser Zelt aufgeschlagen haben. Wir liegen immer noch in Reserve. 1 km hinter der Linie. Jeden Tag bekommen wir Granat- u. Schnellfeuer, dass uns der Dreck in die Augen fliegt. Vorige Nacht mussten wir dicht hinter der Front liegen, weil sie einen Angriff vermuteten. Gegen Morgen wurden wir plötzlich alarmiert. Unsre hatten im Graben geschlafen. Die Russen hatten schon Hurra gerufen, wie unsere sie bemerkt hatten. Ein Zug von der Kompagnie war aus dem Graben gesprungen, aber die Russen mit 4 Schützenlinien wieder hinein. Da sitzt der Graben voll Russen, nachher gehts aber los. Von beiden Seiten halten unsere immer rein in den Graben und die letzten nimmt der Zug wieder übern Schnabel, welcher ausgekniffen war. Da lagen die Russen aufeinander in unserm Graben, tot und verwundet. Nun war die Bahn frei für unsere. Da stürmten unsere gleich paar km wieder vor. Das war alles in Zeit von einer halben Stunde, so wurden wir gar nicht erst eingesetzt. Nachher rückten wir wieder in unsere Zelte. Es ist grässlich anzuhören, aber uns lacht das Herz, wenn es so klappt. Es muss ja so sein, wenn wir uns nicht wehren, dringt die Bande ja in unser liebes Vaterland. Der Russe wird hoffentlich wohl bald Schluss machen. Wir sind schon etwa 80 km über Kowno weg. Wir liegen rechts von **Wilna**¹²⁾."

Schützengraben vor Wilna, 8.9.15.

„Es ist hier jetzt schon wieder recht kalt. Wir sind vorgestern in den Graben gekommen, haben die 160 abgelöst. Es gibt hier wieder recht viel Artilleriefeuer. Der Russe schießt jetzt auch wieder mit schwerer Artillerie, dass die ganze Erde dröhnt. Man wird es jetzt ja allmählich gewohnt. 15 km liegen wir noch von Wilna ab. Eine recht kritische Zeit wieder. Zum Winter bitte ich um eine Wolljacke, Pulswärmer und paar Handschuhe. Man weiß ja nicht, wie lange es noch dauert und wie lange man noch mitmachen soll. Bitte euch auch noch um bisschen Fettigkeiten. Die sind sehr knapp bei mir. 8 Tage schon immer trocken Brot und 2 Tage überhaupt nichts. Sie können uns gar nicht so schnell folgen mit Lebensmitteln, als wir vorgehen.“

Nowe-Troki¹³⁾, d. 12.9.15.

„Vorgestern fing der Russe wieder mit einem schweren Geschütz an zu feuern, mindestens Kaliber 15 cm, wohl 15 Schüsse. 1 Granate schlug 5 m hinter unserem Graben ein. Ich stand im Graben und hörte das Geschoß schon ankommen. Ich warf mich platt in den Graben. Vom Luftdruck tat mir den ganzen Nachmittag das Genick und die linke Schulter sehr weh. War halb mit Sand beschüttet. Ein Glück, dass nicht alle Kugeln treffen. Wenn das Ding in den Graben gekommen wäre, hätten sie von mir nichts wiedergefunden. Die Verpflegung ist noch immer sehr krapp. Der Magen hing abends mitunter sehr schief. Wir haben uns geholt Rüben, Kartoffeln, Kohl und Gurken, alles, was wir in den Gärten finden konnten. Alles selbst gekocht in unserm Kochgeschirr. Kohl und Kartoffeln zusammen, aber ohne Hammelfleisch.

Wir essen jetzt Brot und Gurken roh mit Salz, das schmeckt tadellos. Jetzt fängt der Russe schon wieder an zu schießen mit der schweren Artillerie. Bin schon ein Stück im Graben durchgegangen. Die Armee Below hier im Norden hat 2 A. K. Verstärkung bekommen. Wilna soll auch wohl noch dran.“

Nowe-Troki, 13.9.15.

„Mir ist der Gedanke so fest, wenn der Russe auch noch so sehr schießt, wenn die Kugeln mir auch um die Ohren sausen, steht nur immer der Gedanke, das kann gar nicht



angehen, dass die eine Kugel treffen kann, obgleich mir schon zweimal eine durch den Rock gegangen ist.

Freue mich schon zu all den Kuchen und Braten, die wir nachher zusammen essen werden, wobei ich euch von meinen Kriegserlebnissen erzählen werde. Diese Blumen (die im Brief mit Zwirn festgenäht waren) standen grade vor meinem Loch, woraus ich schießen werde, wenn die Russen kommen sollten.“

Wilhelm Martens wurde am 10 Oktober 15 schwer verwundet. Der Schuss traf sein Rückgrat. Am 13 Oktober starb er. Ihn haben wir besonders gut aus seinen Briefen kennen gelernt. So folgt auch er den dreien Eggstedter Kriegskameraden nach, die ihm voraus gefallen waren. Alle vier Eggstedter Bauern Jungs sind gefallen als tapfere deutsche Soldaten. Sie haben gekämpft und gelitten unter der Führung großer Männer. Die Namen Hindenburg, Ludendorff, Litzmann, Monteton kennt ganz Deutschland.

Ihre Namen kennen nur wir Eggstedter. Wir werden sie nie vergessen!

*Und welche nicht Buch und nicht Heldenlied nannten,
dem lebten daheim doch ein paar, die ihn kannten,
die's immer mit ihm am treuesten gemeint,
die weinen. Das Mütterchen weint.
Es klagt um zertretene Saaten
es weint um den braven Gefallen die Lieb,
die Lieb des gemeinen Soldaten.*

Füsilier Christian Rühmann,	† 15.05.16	5 Garde Regt. zu Fuß, 12. Kompagnie
Füsilier Johann Bornholdt,	† 13.02.18	5 Garde Regt. zu Fuß, 12. Kompagnie



Kein Bild von Christian Rühmann



Johann Bornholdt

Mit mehreren andern Eggstedter Rekruten des Jahrgangs 95 zusammen wurden diese beiden am 10 Mai 1915 Soldat bei der Garde in Spandau.

Christian Rühmann war von Beruf Dienstknecht, hatte seit seiner Konfirmation immer beim Bauern gearbeitet. Johann Bornholdt war selbst Bauernkind und alleiniger Erbe eines ansehnlichen Hofes.

Im bunten Rock sind beide miteinander sehr treue Kameraden geworden. Als der Krieg ausbrach, waren in Eggstedt 2 Jahrgänge Jungs herangewachsen, wie sie selten einmal wieder folgen werden, die Jahrgänge 1894 u. 1895. Einer stämmiger als der andre, ein Teil davon kam zur Garde. Am 20. August 1915 kamen beide ins Feld nach Rußland.

Leider sind mir von Chr. Rühmann keine Briefe zu Händen gekommen, da seine Eltern in die Hamburger Gegend verzogen sind.

Bei den Eltern Joh. Bornholdts aber fand ich einen in sehr großer Sorgfalt aufbewahrten Schatz. Briefe und Karten des gefallenen Sohns, ein Nachlass wie er sein soll, und wie er es wert ist, behütet zu werden.



Für die beiden jungen Soldaten dauerte der Vormarsch in Rußland nur 5 Wochen, denn Ende September 1915 wurde die 4. Gard. Inf. Division wieder auf den westlichen Kriegsschauplatz zurückbeordert und hatte das seltene Glück bis Mai 1916 in der Gegend in und um **Cambrai**¹⁴⁾ in Ruhequartiere zu kommen. Ein Jahr sind die beiden ein Soldat. Dann beginnt der Stellungskampf, im Westen mit dem Einsatz des Regiments bei **Givenchy**¹⁵⁾.

Darüber steht folgendes berichtet in der Regimentsgeschichte:

„Es kam im Anschluss an zahlreiche Trichtersprengungen bis Ende Mai mehrfach zu kleineren Kämpfen, die meist mit Handgranate und Bajonett ausgefochten wurden.“

Bei der Erstürmung eines solchen Trichters fällt Christian Rühmann am 15. Mai 1916. Wer im Kriege war, hat viele gute Kameraden aus allen Teilen Deutschlands gefunden, doch es war wohl immer so, wo sich zwei aus einem Dorfe zusammen befanden, bestand ein doppeltes Band der Kameradschaft. Es gab so viel gemeinschaftlich Bekanntes und Erlebtes, was so oft mal mit einem ganz klein wenig Heimweh im Herzen, hindurch gefordert werden musste. Sei es in einsamen Stunden der Ruhe, sei es sogar auf ganz gefährvollem Horchposten dicht vorm Feind, der Kamerad aus derselben Heimat war und blieb immer der nächste und beste. Jeder weiß, dass der Tod Christian Rühmanns, von dem Joh. Bornholdt sehr oft in seinen Briefen die gute Kameradschaft rühmt, ein schwerer Schlag für ihn gewesen ist.

Dreimal wird das Regiment in die Sommerschlacht geworfen. Johann Bornholdt bekommt Gasvergiftung. Bald genesen kommt er wieder zum Regiment. Er bekommt das eiserne Kreuz. Doch die Knöpfe bekommt er nicht wegen eines Zwischenfalls mit einem Vorgesetzten, der ihn deswegen nicht leiden kann. Das ist ihm auch einerlei, er kämpft für seine Heimat, die er über alles liebt. Kaum ein Brief ist unter den hundert, in dem er nicht von seinen Pferden, den Landarbeiten, von Saat und Ernte schreibt. Er weiß, dass alles, was daheim wartet, muss er beschützen und verteidigen. So kämpft er die Monate, die Jahre hindurch. So steht er vor uns als der Frontsoldat von 1918, zäh und verbissen, ja mit vergrimmten Gesicht. Wie ein Wunder Gottes findet er es selbst, dass er bisher mit heiler Haut davongekommen ist. Vor der großen Schlacht in Frankreich liegt sein Regiment in der Gegend von **Bran court**¹⁶⁾. Es ist eine verhältnismäßige ruhige Stellung den Engländern gegenüber.

Die Regiment Geschichte meldet davon folgendes:

„Nachdem in den ersten Nächten, nach dem Einsatz unserer Erkundungstreifen, wohl zur Kenntnis des Geländes, jedoch nicht zum Einbringe von Gefangenen geführt hatten, machten die Engländer in der Nacht vom 12. zum 13. Februar 1918 einen gut vorbereiteten Erkundungsvorstoß gegen die Mitte des 5.G.R.z.F. südlich der **Bastion Quintin Fe**¹⁷⁾. Wegen der bisherigen Zurückhaltung des Gegners hatte sich eine gewisse Sorglosigkeit der Truppe bemächtigt, es gelang daher den feindlichen Stoßtrupps bis an den zweiten Graben des 5.G.R.z.F. vorzudringen und von dort 1 Offizier und 13 Mann gefangen mitzuführen. Noch ehe der Gegenstoß, der schnell zur Hand befindlichen Bereitschaft, den Gegner traf, hatte dieser mit seiner Beute die Stellung wieder verlassen.“

Als dies geschah, stand Johann Bornholdt gerade Posten. Wie er die Gestalten der Engländer aus dem Dunkel der Nacht auf sich loskommen sieht, springt er an sein Maschinengewehr und speit Tod und Verderben in ihre Reihen. Handgranaten fliegen ihm um die Ohren und bald liegt er schwer getroffen und kann nicht mehr. Sein Kamerad, der leicht verwundet ist, entkommt. Ihn selbst aber schnappen die Engländer. Sie nahmen ihm die Uhr und die Brieftasche ab. Da sie sich bei ihrem Vorstoß nicht unnötigerweise, mit einem schwerverwundeten Gefangenen abschleppen wollten, haben sie ihn durch Herzschnitt getötet und liegen lassen. So fanden ihn dann später seine Kameraden. Christian Rühmann fiel beim Sturm, Johann Bornholdt bei der Abwehr.



Aus Briefen dreier Kameraden von Joh. Bornholdt an dessen Vater, der einst selbst 3 Jahre mit Leib und Seele Soldat war, geht hervor, wieviel ihnen Johann Bornholdt die schweren Jahre hindurch als Kamerad wert gewesen war. Ganz besonders muss ich hierunter den Kameraden Jaede von der Kirchspielschreiberei Süderhastedt Erwähnung tun, der mit großer Treue Freud und Leid mit ihm geteilt hat, bis zuletzt und selbst ganz kurze Zeit später schon ihm nachfolgte auf demselben Weg, der endlos langen Straße der Feldgrenzen in die Ewigkeit.

*Wir zeigten vor dem Sterben nicht,
dass euch das Leben werde,
wir taten willig unsre Pflicht.
Vergiss das nicht! Vergiss das nicht!
Du Volk auf deutscher Erde!*

Musk. Hinrich Hahn, Res. Inf. Reg. 216, 4. Komp. † 3.5.1917.



Hinrich Hahn

Hinrich Hahn war ein Junge von lauter Lachen und Singen. Wo er dabei war, gabs keine Langeweile. Übermut und Schelm blitzten aus seinen Augen. Als wir, als A. B. C. Schützen am ersten Schultage in der Schule saßen, fragten die Lehrer Karstens und Kühl uns, wer denn von uns auch mal ein Lied vorsingen kann. Niemand wagte sich hervor außer „Hinne“. Er sang: Jule, mit de Spule, mit de Bickbeerbeen.“

Er kannte noch viel mehr Lieder damals, er hatte sie bei seinem Großvater aufgeschnappt, der war Händler und wenn er mal dann nach Hause kam, dann sang er immer. Z. B. auch: „Eine alte Mordgeschichte, ist geschehe zu Itzehoe. u.s. w.“

Wir Jungs lernten diese Stücke, denn wieder von Hinne. Als Junge war Hinne Hahn nur zart und fein, aber in der Schule erwachte und entwickelte er sich zu einem Burschen von Kraft und Saft, den man kaum wieder erkennen konnte. Er war immer dabei, wenn am Sonntagabend die jungen Leute einmal außerhalb des Dorfes nach Waldeslust wanderten. Die Mädels Arm in Arm, die Jungkerls scherzend hinterdrein. Bei der Heimkehr sangen sie das Lied:

*In dem Dörfchen in der Mitten,
steht ein kleines Bauernhaus,
drinnen wohnt meine Mutter,
geh zu ihr und red´ dich aus.
Sage ihr, dass ich gefallen,
in der Jugend schönsten Zier,
doch vergiss es nicht zu sagen,
ich starb brav als Musketier.*



Wie oft ist dies Lied damals gesungen mit seiner traurig schönen Melodie. Niemand von ihnen allen konnte damals wissen, wie bald daraus Rauhe Wirklichkeit werden sollte. Ende Mai des Jahres 1915 wurde Hinrich Hahn Soldat bei der Infanterie in Flensburg. Anfang Oktober 1915 gehts nach Belgien auf die große Reise. Zunächst wurden die Rekruten in ein Depot des 23. Res. Armeekorps in Brügge hineingesteckt. 4 Wochen blieben sie hier um den letzten Schliff zu bekommen, dann wurde das Depot aufgelöst und Hinr. Hahn kommt nun zur 4. Komp. des Res. Regts. 216. Um November 1915 schrieb er aus dem Schützengrabe. Für ihn hat der Krieg begonnen. Das Regiment 216 liegt jetzt in Stellung vor **Staden in Flandern¹⁸⁾**. Die ersten schlimmen Tage aber erlebt H. Hahn in Frankreich Ende März 1916.

Darüber schreibt er: 30.3.16.

„Wir sind heut Morgen grade wieder aus dem Graben gekommen. Wir haben da diesmal böse Tage verlebt. Ich habe öfter an Euch gedacht. Der schlimmste Tag war der 27. Ich dachte so viel an Vaters Geburtstag am 28. Denn der 28. war auch noch nicht ganz schön. Vielleicht kann ich es euch noch mal mündlich erzählen. Unser lieber Leutnant Buschmeyer (Nordhastedt) ist dabei gefallen. Joh. Johannsen (Bunsoh) und ich sind gut durchgekommen. Viele Kameraden haben ihr Leben eingebüßt.“

In einem Brief vom 18. April 16 teilt er seinen Eltern mit, dass er jetzt Bursche geworden ist, bei dem Leutnant, der an Buschmeyers Stelle getreten ist. Es gefällt mir ganz schön, man ist auch ja dienstfrei, schreibt er. Natürlich, ein richtiger Bauernjunge erlebt auch im Felde mit, was der Vater im Betrieb für Arbeiten anstellt. Er fragt:

„Was habt ihr denn im Grase liegen? Den oberen Kambusch oder die obere Reith? Wieviel Vieh habt ihr denn augenblicklich? Doch wohl noch 4 Kühe und auch doch Gewiss paar Stück Jungvieh. 4 Kühe behaltet man ja, dann habt ihr wenigstens immer regelmäßige Milch. Wird noch etwas kalben, oder hat alles gekalbt. Verkauft auch man nicht alle Kälber, damit ihr etwas in Zucht habt. Was macht Fritz (Einspanner) den? Kann er die Arbeit machen, strengt ihn man nicht zu doll an.“

So gehts fast in jedem Brief. So schreibt er und dabei steht er die schwersten Kämpfe des Jahres 1916 durch. Die Westfront von Flandern, Frankreich bis Lothringen hinunter kennt er schon. Neujahrsgruß 1917 schickt er aus **Alberschweiler¹⁹⁾**.

Im Frühjahr 1917 erhält er das eiserne Kreuz. Anfang März wird er abkommandiert zur Lernkompagnie beim Sturmbataillon No. 7. Im April hat er Kanadier und Engländer vor sich als Gegner. Stellenweise liegen sie nur 6 m auseinander. Sie sind gefährlicher als Franzosen und Belgier meint er.

Er ist an der Reihe mit dem Urlaubfahren, doch am 5. Mai 1917 trifft ihn die Kugel. Nun hat er Urlaub für immer.

In so manchem Brief an seine Eltern hatte er geschrieben: „Kopf hoch, es geht nicht anders, es muss sein. Wir alle, die ihn kannten, wissen es, auch er ist gefallen mit hoch aufgerichtetem Kopf. Hinrich Hahn ruht auf dem Friedhof des 46. Res. Div. bei **La Bovette²⁰⁾** in Frankreich. Und was geworden war, was er so oft gesungen hatte: „Ich starb brav als Musketier!“





Klaus Zietz



Hans Zietz

Klaus Zietz diente beim Inf. Regt. 146, 5 Kompanie, in Allenstein von 1911 - 1913. Sehr bald stellte es sich heraus, dass er einer war von denen, die nur für das Lehrbataillon in Potsdam in Frage kamen. Von Beruf war er Meierist, sauber und & adrett, war er natürlich zum Soldaten wie geschaffen. Als der Krieg ausbrach, war er Straßenbahnschaffner in Kiel. In Sonderburg wurde er als Reservist bei der 11/86 eingezogen, als Unteroffiziersaspirant rückte er mit ins Feld. Am 13. Oktober 1914, nach allen glücklich überstandenen Strapazen und Kämpfen des Vorstürmens der Armee von Klück, wurde er zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er war der 2te Eggstedter. (Der erste Eggstedter war Hermann Ploog 1/85.)

Klaus Zietz schreibt in einem Brief vom 18.10.14:

„Noyon²¹⁾

Euch Allen die freudige Mitteilung, dass ich am 13.10. das eiserne Kreuz gekriegt habe und heute zum Unteroffizier befördert bin. Ganz schön, nicht wahr? Habe wohl paar Mal den Kopf vorn riskiert. Aber das hat nichts zu sagen. Man kann hin kriechen, wohin man will, sicher ist man nirgends. Wir haben manchmal furchtbares Artilleriefeuer auszustehen, macht euch kein Begriff. Aber immer Kopf hoch, man gibt ja her, was man hat fürs liebe Vaterland und seine Lieben zu Haus. Immer mit Gott, das ist mein Wahlspruch.“

Anfang Januar 1915 kam das Regt. 86 vor Moulin²²⁾ und Nampcel²³⁾ in Stellung in der Nähe des Aisne Flusses. Aus fast allen Dörfern dieses Abschnitts liegen kurze Lebenszeichen in Form kurz gehaltener Kartengrüße an seine Lieben vor. Vassens²⁴⁾ lernte er noch einmal wieder kennen, von wo am frühen Morgen des 20. 9.1914 das Dörfchen im Tal Autrêches²⁵⁾ erstürmt wurde. 2 x schreibt er aus Blérancourt²⁶⁾ von der Haupttruppe bei der Division, Camelin²⁷⁾, Blérancourdelle²⁸⁾, die lieblichen Dörfer, Audignicourt²⁹⁾, das sind die Reserveaufenthaltsquartiere. Aber am 6. Juni 1915 trifft seinem Regiment ein schwerer Schlag. Nach tages- und nächtelangen neu erfundenem Artillerie- und Minentrommelfeuer griffen die Franzosen mit Schwarzen Truppen aus den Kolonien die Stellungen seines Regiments an.

Am 13.6.1915 schreibt er:

„Endlich sind wir mal aus dem Klamauk raus. Alle herzlich froh. Befinden uns jetzt in Reserve, nahe an der Front. Es waren tolle Tage, will nichts Näheres darüberschreiben. Man denkt noch immer an die lieben Kameraden, die diese Tage ihr Blut fürs Vaterland vergossen haben. Die alten Kameraden, die mit mir aus Sonderburg gerückt sind, werden schon furchtbar wenig. Man muss sich wundere, dass man sich noch immer so durchhaut.“

Auf einer Karte teilte er seinen Eltern mit, dass er eine ganze Reihe bekannter Kameraden aus seiner Heimat getroffen hat. „Habe gehört, dass Johann Petes auch in meiner Nähe ist bei den 85.“

Klaus Zietz hat ein halbes Jahr hindurch ganz nahe mit uns zusammen vor Moulin gelegen. Wir haben uns nie getroffen, aber als das Unheil über sein Regiment losbrach, habe ich



manchmal an ihn gedacht. Ich habe damals nicht für möglich gehalten, dass noch ein lebendiger deutscher Soldat aus einer solchen Hölle zurückkehren würde. Der Unglückstag von Moulin soll dem Regiment 86 über 1000 Tote gekostet haben. Klaus Zietz blieb heil. Er sollte noch viel mehr erleben.

Wer wundert sich, wenn Menschen nach solchen Tagen schreiben:

„Allerdings greift der Krieg die Nerven an, man muss annehmen, 10 Monate im Feld und stets in Lebensgefahr. Da leidet man darunter, der Humor und die gute Hoffnung halten uns hoch.“

Als der Sommer sich dem Ende naht, kommt das 9. Armee-Korps in die Kriegsstellungen der **Champagne**³⁰⁾. Im November-Dezember 1915 erlebte er zum ersten Mal die allergrößte Freude der Frontsoldaten, den Heimaturlaub.

Im Jahre 1916 erlebte er mehrmals den Einsatz seines Regiments an der **Somme**³¹⁾. Am 18. Juli 1916 schrieb er folgenden Brief:

"Dicke Luft. Sind augenblicklich beim Schanzen, furchtbare dicke Luft. Unsere Unterkünfte hat Franz kaputt, bauen nun. Sonst Wohlauf und Dank dem lieben Gott. Hoffe bestes von Euch. Kommen bald zurück, wozu wir uns sehr freuen. Bin wegen Auszeichnung vor dem Feind zum Vizefeldwebel befördert. Fein was?"

Den 24. Juli 1916.

"In Reserve. Danke Gott, dass ich so glücklich durchgekommen bin, viele Kameraden sind dortgeblieben. Haben heute wieder Ersatz bekommen, 150 Mann. Meine Lieben, was wir hier durchgemacht haben, kann ich Euch nicht beschreiben, dafür habe ich keine Worte. Die Kämpfe an der Somme sind unvergesslich. Gottlob ich lebe.“

Im November 1916 bekommt er den zweiten Heimaturlaub. Im Februar 1917 trifft sein Bruder (Hans Strufe) bei ihm in seiner Kompanie ein. Darüber schreibt Klaus Lietz vom 26. Februar 1917 folgendes:

„Um 6:30 vom Schanzen gekommen, eben Kaffee getrunken und bisschen gegessen. Als Nachtisch will ich euch schnell einige Zeilen schreiben. Bruder Hans ist jetzt ja schon 2 Tage hier. Wir liegen in einer nicht gefährlichen Zone und unsere Unterhaltung ist schanzen und schlafen und in der Zwischenzeit auch mal mit essen. Im Allgemeinen können wir nicht klagen, es ist zum Aushalten. Es ist immer besser, als wenn Hans und seine Konsorten gleich in den Graben gekommen wären. Im Großen und Ganzen ist es für uns beide und erst recht für euch daheim eine Freude, eine schöne Sache. Für Hans ist es ja ein schöner Anhalt, dass er mich hier hat. Er ist in meinem Zug, in der 1. Gruppe. Na, wollen die Sache schon schmeißen. Sein großes Paket hatte er aber schon beinahe leer, ein Abendbrot habe ich noch abgekliegt, hat tadellos geschmeckt.“

„Feldzug 1914, 15, 16, 17 mitgemacht, ohne krank zu sein, ohne Verwundung, das will was heißen, nicht wahr?“ Dies schreibt Klaus Zietz selbst in einem seiner letzten Briefe. Am 9.4.1917, auf seinem Geburtstag schickt er noch einmal einen Kartengruß. Aber die Karte kam mit großer Verspätung, der Stempel zeigt 14.4.17. Aber die letzte Notiz, die ich las, lautete folgendermaßen:

„Am 24.4.17. im Feldlaz. 92 gestorben, beerdigt im Massengrab 16. Vizefeldw. Claus Zietz.“ Ich setze hinzu: Eggstedts größter Soldat!

Wenn im vorhergehenden Kapitel schon einmal die Rede gewesen ist von einem Bruder Hans, der mit Klaus Zietz bei der 11/86 war, so war damit sein Stiefbruder gemeint. Hans Zietz aber, auch vom Jahrgang 97, war Soldat bei der Artillerie. Er hatte das Bäckerhandwerk gelernt und kaum aus der Lehre gekommen, wurde er nach **Döberitz**³²⁾ bei Berlin einberufen, bei dem 1. Gard. Fuß. Art. Regt. im Sommer 1916. Anfang November 16 kam er ins Feld als Fahrer zur 2. Batterie desselben Regts. nach Rumänien. Dann kämpft er in den **Karpathen**³³⁾. Von allen 3 Jungen, die eine Zeitlang zusammen im Feld stehen, kommen Briefe:



„Liebe Eltern, seht man mal nach, wies mit Eurer Rauchkammer steht. Ich schicke euch dafür mein ganzes Geld wieder und nach dem Kriege mache ich alles doppelt wieder gut!“ So etwas schreibt der Klaus.

Hans aus Rumänien schrieb: „Liebe Eltern, schickt mir bitte doch bald mal etwas Fettigkeiten, acht Tage habe ich schon bald trocken Karo gegessen, wir liegen in einer Gegend, wo es auch rein Garnichts zu kaufen und zu requirieren gibt.“

Ja und die Eltern, vor allen Dingen die Mutter, sie muss sehen, was noch zu bekommen ist. Und wo man eben nicht immer als Selbstversorger verfügte über das, was von den Feldgrauen mit Vorliebe gewünscht wurde. So wird man die Sorgen verstehen können, die damals das Pakete schicken in mancher Familie verursacht haben mag, wo sowieso, auch nur alles auf Karten zugeteilt wurde, denn nicht jeder Vater und jede Mutter hatten einen kleinen Bauernhof. Wir wollen nicht vergessen, manches Elternpaar hat zu Hause mitgespart und mitgehungert, damit ihre Söhne im Krieg etwas mehr bekamen. So wirds auch hier gewesen sein.

Als der Feldzug in Rumänien beendet ist und Russland erledigt ist, kommt das Gard. Art. Regt. No. 1. nach Rübenach bei Koblenz am Rhein. Hier verlebt Hans Zietz noch einmal Ruhetage auf deutschem Boden. Hier werden sie vorbereitet für den letzten entscheidenden Stoß. Dann gings los und Hans Zietz kämpfte tapfer bis zum bitteren Ende. Die Kugeln gingen an ihm vorbei, aber auf dem Rückmarsch lauerte heimtückisch eine Seuche, die viele noch dahinraffte, die Grippe. In Andernach, im Rheinland, starb Hans Zietz an dieser Krankheit als der Krieg zu Ende gegangen war am 6.12.1918.

In einem kleinen Schlafzimmer hängen an der Wand in recht großem Format die Photographin von Klaus und Hans Zietz. Die Brüder in Feldgrau, beide mit dem Eisernen Kreuz, ähnlich wie ein Ei dem anderen. Zwei richtige Dithmarscher Jungs. Darunter die Bilder ihrer Gräber. Fürwahr 2 Söhne, auf die mit Recht die Mutter stolz sein kann, denn sie gab sie beide fürs Vaterland.



Klaus Zietz



Hans Zietz





Detlef Hadenfeldt

Als gegen Abend eines heißen Sommertages inmitten der hildesten Zeit für den Bauern, der Roggenernte, dies kleine, aber inhaltschwere Telegramm von Berlin bis weithin über die deutschen Gaue in die Welt hinausflattert mit der kurzen Meldung: „Mobilmachung befohlen!“, da wird mancher Bauer, der an weiter nichts dachte als seinen Roggen möglichst schnell, schön trocken, unter Dach und Fach zu bringen, wohl vielleicht bei sich selbst losgewettert haben: „Verflixt noch mal, jetzt in den Krieg.“ Im flotten Trab kamen an solchen Tagen die Erntewagen herein ins Dorf. Vom Feld herunter, dem Weg vom Homberg, Mayen Kamp oder Nord Born und ein paar Tage beständig Wetter und die Felder von Eggstedts Feldmark waren wieder leer. Dann aber hieß es: „Achtung, der zweite August ist der erste Mobilmachungstag!“ Für alle, die Soldat gewesen waren und nun wieder werden mussten, da hatte diese Verordnung große Bedeutung. Auch für den Bauern Detlef Hadenfeldt. Er war 2 Jahre Soldat gewesen vor 15 Jahren schon, in Polen bei der 2 Kompanie, der 47. Was half da alles, das Vaterland beschützen kam erst, es ging vor, war vordringlicher als Roggenfahren. Jetzt war der Soldat wichtiger und notwendiger als der Beruf des Bauern. Wie kein zweiter liebte Detlef Hadenfeldt seine Heimat, Weib und Kinder, seine Tiere, Koppeln und Wiesen, darum ist ihm der Abschied sehr schwergefallen, er war ein Mensch von ernsterer Natur und trug alles still in und bei sich.

Aus Rendsburg schrieb er am 11.11.1914.

„Es geht Montag ein Transport ab nach Frankreich, ich bin auch mit dazwischen. Es lässt sich also nicht mehr ändern. Morgen werden wir gegen Typhus geimpft. Ich wäre ja sehr gern noch mal bei euch gewesen, aber es wird mir auch furchtbar schwerfallen, wenn ich dann wieder fortmuss.“

Vier Wochen später schilderte er seinen Angehörigen aus dem Schützengraben von **Grapeau-Mesnil^[35]** sein Leben und Kämpfen mit folgenden Worten:

„Wir sind gestern Abend etwas mehr nach links gekommen, aber nur wenig und ich befinde mich jetzt in einem anderen Loch, wo es mir beinah besser gefällt, denn hier kann man aufrecht drinnen stehen. Müssen aber hier sehr viel auf Posten bleiben. 4 Tage hier, dann kommen wir 4 Tage wieder zurück in Ruhe. Diesen Morgen waren 2 Mann mit mir zusammen auf Patrouille gegen den Feind. Es ist vor uns noch ein Lauscherposten, welcher in einem flachen Graben vorgeschoben ist. Den Graben sind wir entlang gegangen. Wo der Graben aufhört, ist die ganze Linie mit Stacheldraht kreuz und quer versehen. Von dem Graben aus, sind wir wieder noch eine kleine Strecke übers Feld gegangen, haben für ungefähr 1 1/2 Std. auf dem Bauch gelegen. Plötzlich fing der Franzose auf der ganzen Linie an zu schießen. Wir sind schnell zurückgelaufen, konnten aber das Loch, wo wir durch den Draht mussten, nicht so schnell wiederfinden. Haben uns mit dem Mantel, den wir an hatten, über den Stacheldraht hinweg gearbeitet. Wie wir mitten im Stacheldraht sitzen, werden wir vom Scheinwerfer hell beleuchtet. Sind aber doch alle drei glücklich retour gekommen, nur unsere Hosen haben sehr gelitten. 8-10 Löcher drinnen. In der von



meinem Freund sind wohl 25 drinnen, nur in meine Hand habe ich beim Stacheldraht einige wenige kleine Ritzen gerissen, sonst ist alles gut gegangen."

So, mit dieser Stacheldrahtpatrouille begann für den Bauern und Landwehrmann Detlef Hadenfeldt ein Krieg, ein so unendlich langer Krieg, der schier gar kein Ende nehmen wollte. Wo sein Regiment kämpfte, war er dabei. Noyon²¹⁾, Loretto³⁶⁾, Somme³¹⁾, Flandern und Arras³⁷⁾. Da, wo so mancher Kamerad von ihm blieb, da kam er wieder heraus. Mehrfach durfte er aus dem Krieg heraus auf Heimaturlaub fahren, aber auf die Minute genau fuhr er wieder ab zur Front, wenn seine Zeit herum war. Wars November oder Januar oder sonst ein für ihn wichtiger Termin, so erinnerte er seine Frau daran, die fälligen Zinsen zu bezahlen. Daran dachte er im Krieg, vorne an der Front. War ein Bauer mit Leib und Seele, war wie dieser, der dirigierte in seinen Briefen, was zuhause gemacht werden musste. In einem Brief vom 28.4.18 las ich von seinem zeitweiligen Kompanieführer: „Ich wusste schon, dass Leutnant Hoop gefallen war, den kenne ich sehr gut, er war 3 Jahre bei meinem Regiment und auch im vorigen Sommer mal eine Zeitlang mein Kompanieführer. Ich glaube, er ist wohl am 12 April gefallen und nicht den 2 April. In dieser Schlacht ist auch mein alter Kompanieführer gefallen, war auch 3 ½ Jahre bei uns. Überhaupt haben wir viele Offiziere verloren, auch Mannschaften. Mein Kamerad von meiner Kompagnie, auch Taubenträger, fiel auch, den habe ich auch noch verbunden, war 40 ½ Jahre alt und aus der Gegend von Marne her.“

Heinrich Hoog, ein junger Seminarist aus Rendsburg, von dem Detlef Hadenfeldt hier schreibt, ist am 8. April 18 gefallen. Er war nach Berichten einer Kriegschronik einer der ausgezeichneten Offiziere des Res. Regts. 31.

Es würde zu weit führen, das Leben, Kämpfen und Sterben dieses Bauern ausführlich zu würdigen, wie es dieser einfache und schlichte Mensch eigentlich verdient. Unsere Chronik würde gar zu lang. 4 Jahre Krieg eines einzigen Frontkämpfers mit allem Drum und Dran, was es sonst noch gibt, sind immer ein Buch für sich allein. Wir lesen, Detlef Hadenfeldt ist zuletzt abkommandiert gewesen als Briefftaubenträger. Er sollte etwas Druckpunkt haben. Und dann, beim letzten Heimaturlaub im Sommer 1918, da hatte er es schon mal gefühlt, dass der Krieg ihn doch zermürbt hatte, wenn die Kugeln auch alle vorbeigegangen waren. „Ich bin nicht mehr der, der ich vor 4 Jahren war, ich bin nicht mehr der Alte.“ Dies hatte er beim Arbeiten wahrgenommen. Die Arbeit war ihm schwerer gefallen als sonst. Fast krank fährt er wieder zu seiner Truppe. Eine Darmkrankheit, die Ruhr, wirft ihn ins Lazarett. Und genau am 2. Aug., dem ersten Mobilmachungstag, aber nach einem langen 4-jährigen Krieg mit großer Hoffnung auf baldigen Frieden im Herzen, wie wir das in jedem seiner vielen Briefe lesen konnten, ist er dahin gegangen, nur ein paar Monate vor dem Waffenstillstand.





Ludwig Vollert

Im Winter 1914 gelangte eines Tages eine Feldpostkarte mit etwa folgendem Inhalt in meine Hände:

„Lieber Kamerad! Habe erfahren, dass Du bei der 10 Komp. bist. Ich bin bei der 8 Komp. Liegen rechts vor Moulin. Schreibe mal wieder, wo ihr jetzt steckt, damit wir uns mal treffen können. Viele Grüße Ludwig Vollert“

Ludwig Vollert hat vielleicht gewusst, wie ich hieß, dass ich ein Eggstedter war und in Meldorf zur Schule ging. Ich wusste von ihm, dasselbe etwa und dass er Maurer von Beruf war. Viel mehr haben wir beide nicht voneinander gewusst, als wir uns im Schützengraben als Soldaten kennen lernten. Ja, wir werden vorher kaum mal miteinander gesprochen haben. Denn er war 5 Jahre älter als ich. Er hatte schon 2 Jahre aktiv gedient bei der 8/129 in Graudenz³⁸⁾ von 1910 - 12. Er war Gefreiter. Er hatte bei Tirlemont³⁹⁾ die Belgier mit in die Flucht geschlagen, er hatte bei Mons⁴⁰⁾ die Engländer über den Haufen rennen helfen, den stolzen Siegesmarsch bis dicht vor Paris mitgemacht. Sturm auf Antreches²⁵⁾, er hatte schon richtig erlebt, was Krieg und Sturm waren. So gehört er zu jene, zu denen wir Achtwochensoldaten anfänglich mit großer Ehrfurcht aufschauten und in Stunden der Not unseren Halt suchten. Und zu denen, die andern auch wirklich Halt geben konnten, dazu gehörte Ludwig Vollert. Er war der ideale Infanterie-Gruppenführer, auf den sich Mannschaften und Vorgesetzte verlassen und stützen konnten. So habe ich ihn kennen gelernt. Ich habe mehrere Leute seiner Gruppe persönlich gekannt. Es war eine Freude ihn zu besuchen, in seinem Bunker zu verweilen. Darum war er mir damals mehr als nur Kamerad, das waren die anderen auch ja alle. Es wars auch nicht, was mich oft zu "Villa Waldesruh" der Gruppe Vollert hinzog, dass wir beide „Eggstedter“ waren, er war ein Freund für mich geworden. In einem Brief vom 6.2.1915 aus dem Schützengraben der Farm Victor schrieb er:

"Den 9.ten werden wir wieder abgelöst, nachdem wir 30 Tage im Graben gelegen haben. Kommen 10 Tag in einem Dorf in Reserve. Können uns dann mal wieder gehörig waschen und wieder erholen. Sind da ja auch sicher vor den Franzosen. Unsere Kompagnie hat in den 30 Tagen ziemlich viele Verluste gehabt. Vorgestern hatten wir 8 Tote, gestern 3 Schwerverwundete und 1 Toten. Das ist gar nicht schön, aber was soll man machen. Es heißt ja fürs geliebte Vaterland. Meiner Bude haben sie mir die Rückwand eingeschossen. Wenn die Granate 2 m weiter gegangen wäre, hätten 4 Mann nicht mehr gelebt, aber ohne Gottes Wille fällt kein Haar von unserem Haupt. Und wenn die Kugeln noch so hausen, ich bin noch immer drauf und dran gegangen und wenn sie das alle machen, muss der Sieg unser Bleiben und der ehrenvolle Friede wird nicht ausbleiben, wenn's auch noch bisschen dauern wird."

Ludwig Vollert konnte zuweilen still und ernst sein. Aber selten war das, meistens war er fröhlich, ausgelassen und vergnügt. Dies übertrug sich auf die 8 Mann seiner Gruppe ganz von selbst und als im Monat März der Kaiser bei Besichtigung der 8. Kompagnie in St. Paul⁴¹⁾ war, wurden auch 2 Kriegsfreiwillige von seiner Gruppe dem Kaiser persönlich vorgestellt.



Meine Kompanie war 10 Tage in Ruhe gewesen. Drauf gings wieder in Stellung links von **Moulin²²⁾**. Längere Zeit hindurch hatten Ludwig und ich uns nicht gesehen. Dann kam mein Zug in Bataillonsreserve in den Unterständen der **Monteton-Allen⁴²⁾** unten in Moulin.

Der Zug, der hier lag, musste die Arbeiter für unseren Kirchhof stellen. Dorthin wurde ich auf einen Tag zum Helfen mit abkommandiert. Als wir uns frühmorgens beim Gefreiten am **85 Denkmal** meldeten, lag auf dem Sockel ein toter Kamerad, für den erst noch das Grab ausgeschachtet werden musste. Ehe es an die Arbeit ging, wurden die Kranzreihen der gefallenen Kameraden noch schnell mal durchgegangen und da stutzte ich plötzlich. Ich stand vor einem frischen ausgeworfenen Grab und auf dem provisorisch zurecht gezimmerten Kreuz las ich: Gefreiter L. Vollert, 8/85. Bei mir selbst sagte ich still: „Was, Ludwig, du liegst hier?“

Wir haben den toten Kameraden, der auf sein Grab wartete, dicht daneben hineingebettet, da am Abhang der Schlucht im Schatten der Birken. Die Grabrede hielt der Gefreite. Er sprach nur das Vaterunser. Von Beruf war er Gärtner und kein Pastor. Aber als Feierabend war, hatten wir vorgearbeitet. Ein kleines Feld gesucht und ein paar Löcher fertig für Kameraden, die noch nicht gefallen waren.

Bald danach habe ich erfahren, wie Ludwig Vollert durch eine Mine schwer getroffen und nach ein paar Stunden Abschied genommen von seinem Bruder Otto und seinen Kameraden.

Ich hatte einen Kameraden,
einen bessern findest du nicht!





Wilhelm Voss

Der Gefreite Wilhelm Voss hat vom 1. bis zum letzten Tag als Soldat im Kriege Kriegstagebuch geführt. Sehr gewissenhaft, wie es seine Art war, berichtet er von großen und alltäglichen Dingen, Tag für Tag. Das Kriegstagebuch kam aus dem Kriege allein, ohne seinen Schreiber wieder.

Unter dem 10.1.1915 finde ich folgende kurze Notiz: „Heute besuchte mich Johann Peters. Habe mich sehr gefreut.“

Was vor 22 Jahren geschah. Die Erinnerung daran bringt es noch einmal wieder aus der Vergessenheit ans Licht. Wilhelm Voss und ich lagen damals zusammen im Schützengraben vor **Antreches²⁵⁾** nahe dem **Aisne-Flusses⁴³⁾**. Er war bei der 10/31, ich bei der 10/85. Wir lagen stur an der Stelle der Front, die am dichtesten vor Paris war. Mussten die 31, die links an uns in Stellung lagen, etwas aus dem Pionierdepot in Moulin holen, Stacheldrahtrollen vor allen Dingen zum Verbarrikadieren der Stellungen, so kamen sie bei uns 85 durch die Gräben damit. Wenn sie dann hier und dort mal einen Augenblick 15 machten, wurde nach Bekannten und Landsleuten gefragt. So kam es, dass Wilhelm Voss erfuhr, dass Joh. Peters aus seinem Dorf auch dabei war. Aber er erfuhr es von meinem Kameraden Waldemar Sülau, der aus Lägerdorf stammte (der auch am 18.2.18 als Untffz. gefallen ist). Ich selbst traf meinen Landsmann aus der Heimat leider niemals, wenn er bei unsrer Gruppe vorbeikam. Wilhelm Voss hatte Waldemar Sülau ganz genau erzählt und beschrieben, wo er ungefähr lag, mit 3 Gruppen im Weinkeller eines zerschossenen Gutshofes. Mein Kamerad Waldemar war nun einer von denen, die im Schützengraben sehr gern bald mal hier, bald mal da, einkehren mochten, und Neues erfahren und wieder verbreiten mochten.

Er war Maler und konnte wunderbar mit allen Menschen umgehen. „Mensch“, sagte er eines Tages zu mir, „wir gehen einfach mal hin zu Voß und besuchen ihn. Kommst du mit?“ Na, mit Waldemar ging ich überall hin, wo ich mich ganz allein noch nicht recht hin traute. Es war ein Spaß zu beobachten, wo und wie Waldemar überall mit ein paar Worten den richtigen Anschluss fand. Links um die Ecke rum, rechts um die Schulterwehr herum, so ein Spaziergang durch einen Schützengraben mit allen Augenblicken vielleicht noch mal: „Bitte Herrn Leutnant vorbei gehen zu dürfen“ hatte viele Hindernisse. Das markierte Waldemar großartig und darum musste er voran. Unsere Stellung zog sich weithin durch ein großes Feld mit Zuckerrüben, aber weiter links weg vor **Antreches²⁵⁾** kamen Waldabschnitte und dicht davor oder bald mal etwas darinnen lagen die 31. Wenn wir von Zeit zu Zeit mal flüchtig durch ein Schießscharten-Guckloch zum Franzmann hinüberschauten, mussten wir feststellen, dass sich die Gräben immer mehr einander



näherten. Wir lagen ungefähr 1000 -1200 m vom Gegner entfernt. Eine Batterie Kanoniere mit noch 6 Geschützen lag ganz kurz hinter unserem Graben und schoss. Oftmals habe ich gehört. „Visier 1440, Libelle 30, 1 Geschütz: Feuer!“ An der Stelle, wo Wilhelm Voss lag, waren's keine 100 m bis zum französischen Graben. Die 31 lagen auf einer kleinen Höhe und als wir zur Stelle waren, trafen wir ein paar Leutnants, die ihre Kunst im Handgranatenwerfen zeigen wollten. Ein 31 holte uns den Landsmann aus dem großen Keller zu uns empor. Ein Landwehrmann mit großem rötlichem Vollbart, stämmig und untersetzt, so stand er vor mir mit ganz ernstem Gesicht: „Kommt mit hinunter,“ sagte er zu uns, als er die Offiziere mit den Handgranaten erblickte, „gleich wird als Antwort darauf eine Anzahl Minen in den Apfelbäumen platzen.“ So wurden wir zwei etwas näher bekannt miteinander und wenn ich jetzt daran zurückdenke, an diese kurze Begegnung, wo Waldemar Sülau das Hauptwort führte und uns wieder zugange brachte, wenn ein Faden zu Ende gesponnen war, und die Worte lese: „Habe mich sehr gefreut.“ Na, dann hat damals meine Schützengrabenwanderung ihren Zweck erfüllt.

In einem recht ausführlich gehaltenen Brief an einen Freund in der Heimat lesen wir folgende Schilderung des Kriegserlebnisses von ihm selbst:

d. 18 März 1915.

„Den 17. September 1914 fuhren wir aus Altona. Ein Trabsport von 300 Mann. Wo sind die 300 jetzt? Es ging mit Jubel und Tränen nach Frankreich zu. 6 Tage waren wir auf der Bahn und abends d. 23. September zogen wir als Sieger in das Dorf Antreches²⁵⁾ ein. An diesem Tage war das Dorf schon zum 3. Mal im Sturm genommen. Es war kein schöner Anblick. Rechts und links vom Wege lagen unsere tapferen Kameraden und noch mehr Franzosen. Im Dorfe selbst noch tote Pferde. Am andern Tage wurden unsre tapferen Kameraden beerdigt. Wir lagen nahe an der Kirche, die schon etwas zertrümmert war. Wochen haben wir da gelegen. Erst gab es so viel Apfel. Hühner gabs zu schlachten. In 8 Tagen war alles vorbei. In der Kirche haben wir auf der Orgel gespielt. Jetzt ist die Kirche ein kleiner Schutthaufen und das große schöne Dorf, wie sieht das aus? Krieg, Krieg, das kleine Wort.

Vom 10. Oktober bis zum 20. Januar lagen wir im Schützengraben, eine lange Zeit. Da gab es Arbeit und im November regnete es viel. Es war hier alles ein Dreck. An jedem Stiefel klebten 3 Pfund Lehm und am Zeug saß der Lehm fingerdick. Dann die langen Nächte und die kurzen Tage. Manche Stunde habe ich in der einsamen Nacht auf Posten gestanden, den Tod vor Augen. Die Gedanken in der Heimat. 3 Wochen vorm lieben Weihnachtsfest kamen schon die ersten großen Pakete mit Kuchen und Pfeffernüssen. Am Weihnachtsabend versammelten wir uns um 5:00 abends in 2 kleinen Unterständen. Es konnten grade 8 Mann hinein und ein kleiner Tannenbaum mit 24 Lichtern. Jeder bekam ein Paket von der Kompanie. Mein Unteroffizier ist ein Lehrer aus Hamburg. Seine Kinder hatten ein großes Gedicht verfasst für seine 8 Leute, für jeden Mann ein Wort noch und seinen Brief. Der Lehrer las die Weihnachtsgeschichte vor. Drauf sangen wir Weihnachtslieder. Draußen im Schützengraben standen einige Offiziere und Mannschaften und hörten zu.

Als wir damit zu Ende waren, trat der Hauptmann herzu und überreichte meinem Unteroffizier das eiserne Kreuz. Wir gratulierten ihm. Um 7:00 mussten wir wieder auf Posten ziehen in der mond hellen Nacht. Abends um 11:00 versammelten wir uns im Schützengraben, wohl 50 Mann stark, und sangen nochmals Weihnachtslieder. Der Feind lag 100 - 150 m vor uns und fing tüchtig an zu schießen. Wir zündeten einen großen Tannenbaum im Schützengraben an und stellten ihn dann auf die Deckung. Da hörte das Schießen auf. Zum Schluss sangen wir das Lied: O, Tannenbaum. Als das Lied verklungen war, ging jeder an seinen Posten und hielt treu Wacht. So haben wir Weihnachten gefeiert.

Es war am Sonntag den 17. Januar. 6:00 abends bekamen wir starkes Artilleriefeuer auf unseren Graben. Nach einer halben Stunde lagen in meiner Höhle 9 Verwundete, einer war gleich tot, einige leicht, andre schwer verwundet. Ich musste dem Arzt die Laterne halten, als er verband. Ist doch nichts schrecklicher in der Welt als der Krieg, wenn einem Arm, Bein und Kopf abgerissen werden. Aber die Nächstenliebe und Kameradschaft hält fester zusammen unter Kameraden als bei Schwestern und Brüdern. Wenn das Brot knapp



ist, wird es gleichmäßig verteilt, es leidet keiner Not. Die Pfeife lasse ich auf Posten nicht kaltwerden. Pro Tag kriegt jeder Soldat 2 Zigarren und 2 Zigaretten. Das Waschen ist im Kriege Nebensache. Im Herbst war auf einer Stelle das Wasser so knapp, dass wir uns in 30 Tagen nur einmal waschen konnten. Jetzt haben wir mehr Gelegenheit dazu. Die Haare werden immer kurz abgeschnitten, bloß der Vollbart bleibt wachsen. Seit 8 Tagen bin ich Gruppenführer geworden, darf jetzt keinen Posten mehr stehen. Ich habe meine 7 - 8 Mann unter mir, aber da ist auch allerhand bei, man hat auch mehr Verantwortung zu tragen. Wie es kommt, ist es mir recht, es geht fürs Vaterland. Gott möge mit uns sein und uns zum Siege verhelfen.

Als wir ins Feld kamen und unser Hauptmann uns begrüßte, da sagte er: „Liebe Kameraden: Es fällt mir schwer mit euch ins Feld zu ziehen. Ihr sind alle Landsleute und wohl alle verheiratet. Da denkt jeder an sich und seine Familie und an seine Liebe in der Heimat. Aber Kameraden, wir haben einen Vater im Himmel, der uns helfen und beistehen wird, und darum mutig vorwärts, es geht fürs Vaterland, für Haus und Herd, für Frau und Kinder. Ich muss sagen, der Hauptmann hat uns alten immer etwas Schonung gegeben, solange er bei uns war. Jetzt ist er schon lange von uns weg, er wurde krank. Wir liegen jetzt in einer großen Steinhöhle, da es hier viele gibt. Man kann mit Pferd und Wagen darin herumfahren, so groß sind sie. Tausend Soldaten können darinnen Quartier finden, 15 m unter der Erde, alles Sandstein. Nur dunkel ist es darin und wir machen uns Schmalzlichter. Eine elektrische Anlage wird schon gemacht. Es ist regelmäßig warm darin. Es ist gut, dass es solche gibt, wir sind sicher darinnen.

Soweit berichtet W. Voss selbst. Ein ganzes Jahr lagen wir so bei **Antreches²⁵⁾** in Stellung. Von dort kamen sie mit den ganzen 9 Armeekorps in der von Granaten zu getrommelter Stellung der **Champagne³⁰⁾** und hier fand er sein Grab.

Zu Wilhelm Voss vereinigte sich höchste Tugenden des deutschen Landwehrmanns, Zuverlässigkeit, Treue und Gehorsam bis zum Tode. Er war von Beruf nur ein kleiner Bauer, hatte eine Frau und drei kleine Jungen. Aber in ihm steckte ein Herz, das groß und ideal war.





Hinrich und Arthur Wittern waren ein paar Brüder, die immer treu zusammenhielten. Wenn in der Schulzeit dem einen der beiden ein Leid angetan wurde von anderen Jungen, so stand der andre sofort mit zur Abwehr bereit neben dem Bruder. Ja, wenn in der Klasse der Lehrer, dem einen ein Fell voll gab, so heulte der andre mit. Ein ganz eigenes Bruderband, umschlang dieses Bruderpaar und oft mussten sie in der Schulzeit einander beispringen, denn grade die Jungs aus ihren Jahrgängen 1885-97, das waren grobknochige Kerle und Hinrich und Arthur waren fast Zwerge dagegen. Mit Hans Zietz zusammen lernte der Ältere von beiden, Hinrich, das Bäckerhandwerk in Hattstedt. „He wär son Lütten düchtigen Bäcker“ versicherte mir seine Mutter „ein Johr wie he og be de Dampfbäckerie in Rendsburg“. Da kam der Krieg und wenn auch nicht groß vom Körperbau und Wuchs, er wurde Soldat bei der Infanterie.

Am 18 August 1915 schrieb er aus dem Schützengraben:

„Ich lasse den Mut nicht sinken, wenn`s manchmal auch schwerfällt.“

In einem Brief vom Weihnachthabend desselben Jahres an seine Mutter ruft er verwundert nach Haus: „Wer hätte das gedacht, dass ich mit meinem 20. Lebensjahr im Kriege sein müsste. Hoffentlich können wir nächstes Jahr wieder zusammen feiern.“

Am 12.5.16. schrieb er:

"Der Krieg kann noch sehr lange dauern, mir ist es ganz egal, ob ich vorn im Graben bin oder hinter der Front. Die meisten müssen vorn im Schützengraben sein. Ich verlasse mich immer auf meinen Gott. Wenn der es will, kann ich ebenso gut wieder zurückkommen, wie mancher einer hinter der Front. Jede Kugel und jede Granate trifft nicht. Es gibt keine Stunde, wo man nicht an die Heimat denkt. Vergesst ja nicht Vaters Grab in Ordnung zu halten. Wenn es gutes Wetter ist, geht hin und pflanzt Blumen drauf. Ich denke immer daran, wie es wohl aussieht."

Das Regt. 187 ist Ende Mai 1915 nun zusammengestellt worden und wurde als Alpentruppe zuerst in den **Vogesen am Hartmannsweilerkopf^{f44)}** eingesetzt. Von hier kam das Regt. im Sommer 1916 nach Rumänien und bei der Niederwerfung und Eroberung Rumäniens musste Hinrich Wittern sein junges Leben hingeben.

Aus Siebenbürgen kam am 20.9.1916 folgende Kunde von seiner Kompagnie an Mutter Wittern:

„Ich muss Ihnen leider eine traurige Nachricht überbringen. In schwerem Kampfe mit den Rumänen ist am 14.9. Ihr lieber Sohn, unser guter Kamerad, Musketier Wittern, den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Die Kompagnie betrauert in dem Gefallenen einen lieben tapferen Menschen, dessen Andenken uns allen unvergesslich sein wird. Wir haben Ihren Sohn auf dem Friedhof zu **Nagzbar⁴⁵⁾** zur letzten Ruhe bestattet. Ihnen aber sprechen wir alle unsre herzlichste Teilnahme aus. Ihr Sohn fiel als Held für unser geliebtes Vaterland. Gott tröste Sie in Ihrem Schmerz.

Ihr sehr ergebener Neumann, Lt. u. Komp. Führer 4/187"

Der jüngere der beiden Brüder Arthur war nach der Konfirmation zunächst als Knecht zum Bauern gekommen. Doch lange Zeit behagte ihm dieser Beruf nicht, da er für die Schifffahrt schwärmte, trat er als Schiffsjunge in Dienst bei den Kanalschiffen. Im Mai 1916 aber wurde er eingezogen beim Ers. Batl. des Inf. Regts. 173 in **St. Avold** ⁴⁶⁾ in Lothringen. Im Winter 1916 kam er ins Feld zum Ers. Regt. 29, 5. Kompanie.

Im Mai 1917 wird er verschüttet. Darüber lassen wir ihn selbst folgendes berichten.

Den 31.5.1917.

"Wir waren 4 Mann beisammen, ich bin allein verschüttet worden. Ein Mann war sofort tot, ein anderer verwundet. Einer hatte nichts abgeklagt, der hat mir geholfen. Die erste halbe Stunde hatte ich ohne Besinnung gelegen. Als ich gehörig zu mir kam, lag ich schon im Krankenwagen. Der ging mit uns ab. Konnte lachen, aber auch weinen. Habe noch viel Glück gehabt. Jetzt muss ich immer ganz still und ruhig im Bett liegen. Ist sehr langweilig. Die Schmerzen kann ich aushalten, aber ich kriege jetzt wieder furchtbares Stechen in der Seite. Die ersten Tage glaube ich, komme ich weiter nach Deutschland hinein. Der Arzt hat mich gestern wieder gründlich untersucht. Ich freu mich, dass ich nichts abgebrochen habe."

Willingen, 28.12. 1917.

Liege noch immer im Bett. Habe ein großes Geschwür im Mund. Der ganze Kopf ist angeschwollen. Ich kann bald nichts mehr essen. Muss immer spülen. Der Arzt besucht mich jeden Tag zweimal. Sonntag soll es durchgemacht werden. Hoffentlich wird es dann bald besser."

Von hier kam Arthur Wittern in ein Lazarett zu Altona. Dort hat seine Mutter ihn besucht. „Mutter, es muss bald anders werden, sonst wirds mir so ergehen, wie Hinrich.“ Das waren so ziemlich seine letzten Worte. Arthur Wittern hat lange leiden müssen. Er starb am 2. November 1918.

Wir denken an Gasvergiftung mit seinen Folgen und als der Krieg zu Ende ging, da holte der Tod einen kleinen Soldaten, der lange auf ihn gewartet hatte.

Kleine unbekannte Menschen im Leben, aber groß im Sterben als deutsche Soldaten, schmückten die Namen dieser beiden Toten in der Reihe ihrer Kameraden dieses Büchlein. Aus der Arbeiterfamilie Wittern waren 4 Söhne an der Front:

„Ihr zweiter Mann ist geblieben.“

Reservist Johannes Sießenbüttel, 10/ Res. 84. † 13. Okt. 1914



Johannes Sießenbüttel

Wenn der Soldat seine Dienstzeit hinter sich hatte oder ein Reservist seine Übung, so sangen die in die Heimat Heimkehrenden gern das kleine Spottlied:
„So lebt denn wohl ihr Kapitulanten;tulanten,



die ihr noch länger dienen müsst,
ihr werdet einst noch mal Sergeanten, Sergeanten
und später auch mal Polizist.“

Betrachten wir uns die Gesichter der Reservisten der 7/85, „Kaisermanöver vom Jahre 1911“, so wissen wir genug.

Auf allen Gesichtern diese Korporalschaft liegt ein Kranz von Schalk und Schelm eines Till Eulenspiegels, also eine kleine Truppe, wie sie sein soll. Im Mittelpunkt steht der Res. Sießenbüttel mit der Mütze, „schief auf einem Ohre“ und der wird das Stück von den Kapitulant^{en} feste mitgesungen haben, als es wieder in die Heimat ging. Das weiß ich bestimmt.



Als Johannes Sießenbüttel zum ersten Male seine Augen öffnen konnte, tat seine Mutter die Augen zu für immer.

Ihm hatte kein guter Stern am Himmel geleuchtet, doch wurde aus dem Jungen ein stämmiger Müllerbursche. Es war eine Lust zu sehen, wie leicht, fast wie im Spiel, er die schweren Korn- und Schrotsäcke bewältigte. Von 1907-09 diente er bei den 59 in Soldau⁴⁷⁾ in Westpreußen. Als der Krieg ausbrach, war er eben vorher verheiratet und Besitzer der Windmühle von Sarzbüttel geworden.

In den ersten Mobilmachungstagen hatte er sich in Rendsburg zu stellen. Sein Müllerpferd, ein dänischer Fuchs, wurde ihm auch bei Kriegsausbruch gleich wieder abgenommen und was soeben erst beginnen sollte, das Streben für den eignen Herd, wurde durch den Krieg jäh zerrissen.

Ein paar Wochen blieb das 9. Res. Korps in Nordschleswig zum Schutze Schleswig-Holsteins zurück. In einem Brief vom 24. September berichtet Johannes Sießenbüttel folgendes:

„Grade als ich vom Sterbebett meines Sohnes zurückgekehrt war, war die Nachricht da, dass wir diese Nacht abrücken sollten. Um 6⁰⁰ sonntags morgens fuhren wir von Nordschleswiger Weiche (vor Flensburg) ab und am Dienstag-Morgen 6⁰⁰ trafen wir in der schönen Stadt Löwen⁴⁸⁾ in Belgien ein. Mit Gesang: Deutschland über alles durchzogen wir die Stadt. Am folgenden Tag kamen unser Jägerbataillon und unsre Feldartillerie, welche von dem Civilvolk beschossen wurden. Danach ist die Stadt in Brand geschossen und angezündet worden. Eine tadellose saubere Stadt. Hätten sie unser Militär in Ruhe gelassen, es wäre nichts passiert. Wir kamen hinter Löwen reichlich eine Stunde, wo wir Mittag aßen. Um 3⁰⁰ ging der Vormarsch weiter, wir waren aber kaum auf der Straße, da bekamen wir denn auch schon Feuer aus den Häusern. Da wurden sämtliche Häuser



nachgesucht und angezündet. Wie sie in Brand waren, hörte man die Patronen knattern. Alle Häuser waren voll. Die Hauptanführer waren die Priester hier. Am Abend und am andern Tag kamen wir ins Gefecht mit den Belgiern, wobei wir unseren Hauptmann und Hinrich Pohlmann aus Süderhastedt verloren haben. Nachher haben wir in Belgien nicht mehr viel erlebt. Da wurde es ziemlich ruhig.

Am 12 September sind wir über die französische Grenze gerückt, bei **Bondy⁴⁹⁾** in Frankreich kamen wir dienstags nachmittags ins Gefecht bis montags. 6 Tage und Nächte hindurch und viel Regen dabei. Aber Gott hat mich auch hier in seinen Schutz genommen. Jetzt liegen wir hier paar Tage im Gehölz. Das Wetter ist wieder sehr schön. Wir sind jetzt 100 km vor Paris und hoffen bald die schlimmste Zeit gehabt zu haben. Wir haben manche schwere Stunde gehabt, inzwischen auch wieder manche frohe. Schlecht ist es, dass wir nichts zu rauchen kriegen können, für eine Cigarre wurde hier schon 70 **rh** geboten. Für Geld kann man nichts mehr bekommen.“

Reichlich eine Woche später, am 8. Oktober 1914, ist Joh's Sießenbüttel verloren gegangen. Mitkämpfer und Kameraden seiner Gruppe haben mir berichtet, dass sie ihn im Gefecht in einem Zuckerrübenfeld zum letzten Mal gesehen haben. Es handelt sich um die Kämpfe des 9. Res. Korps in der Gegend vor **Noyon²¹⁾**. Vermisst. Anfänglich tauchte das Gerücht auf, er sei mit einer Anzahl Kameraden in Gefangenschaft gekommen und nach Afrika verschickt. Lange haben seine Angehörigen auf bestimmte Nachricht gehofft. Alles ungewiss, alles vergebens. Niemand weiß, wo ihn die Kugel traf und wo er sein Grab fand. Ein unbekannter toter Soldat, auf dessen Grab wir uns denken müssen. Die Inschrift so manchen Massengrabs:

„Gelitten, gestritten, für deutsche Ehr,
es kennet die Namen nur Gott, der Herr.“

Hans Peters, Kanonier, 1. Batterie Fuß. Art. Batl. 132. † 17.4.1918 Tieille Chapelle bei La Bassee.



Hans Peters

Als der Krieg 2 Jahre angedauert hatte, kamen die ersten 18-jährigen Jünglinge, der Jahrgang 1898, zur Musterung. Darunter war Hans Peters, er wurde Garde-Infanterist, aber da anscheinend damals größere Formationen schwerer Artillerie aufgestellt werden mussten, wurde er am 16. Nov. 1916 nach **Graudenz³⁸⁾** berufen zum Fuß. Art. Regt 15. Er kam dahin, wo in früheren Jahren auch schon mal Fitz Reuter aus Mecklenburg bei „Vater Philipp“ studiert hatte, auf die Feste Lourbiere. Da in Graudenz, an der Weichsel, fern im Osten, da war es kalt. Da war der Appetit für 2 Mann da, und es war das Brot natürlich knapp und rar und reichte nicht mal für einen. Was blieb da den Eltern anders zu tun



Übrig, als feste hinschicken und die größte Rekrutenfreude war damals bestimmt ein Paket mit Speck und Brot.

Und Hans Peters ist von zu Hause immer gut versorgt geworden, das sagen uns jetzt noch seine Briefe und Karten. Am 7.3.1917 kommt er ins Feld bei der 4-ten Batterie, Fuß Art. Reg. 21. nach Russland in die Gegend von **Wilna¹²⁾**. Sein Hauptgeschäft ist hier Pferdepfleger spielen beim Zahlmeister. Anfang Mai kommt das Fuß. Art. Regt. 21 aber schon an die Westfront in die Gegend von **Laon⁵⁰⁾**. Hier erkrankt er an einer Drüsenentzündung (Ziegenpeter) und kommt ins Lazarett. Mehrmals wird er operiert und kommt bei dieser Gelegenheit in ein Lazarett in Dessau. Mit seinem Vater zusammen besucht er das Grab Bölkes. Nach einigen Monaten kommt er wieder zur Garnison, von wo er ein paar Mal Munitionstransporte nach Riga hinauf mitmacht und pro Tag M. 5 verdient. Mitte September 1917 kommt er zur Fuß. Art. Batterie 245 ins Feld.

Er schreibt nach seiner Ankunft selbst darüber:

"Die Batterie ist aus den Vogesen fortgekommen und liegt jetzt hier in Lothringen in Ruhe. Es ist eine sehr gute Batterie mit Hauptmann und Feldwebel, das sieht man auf den ersten Blick, was das für Kerle sind. Wir sind erst nach Mühlhausen gefahren und als die Batterie da fort war nach **St. Arolt bei Metz⁵¹⁾**. Das Dorf, worin wir liegen, ist auch nicht allzu weit von Metz entfernt. Ich bin hier beim Bauern einquartiert, wo ich noch bisschen mithelfen soll. Vormittags gibt es Dienste genug, 4 Stunden Geschützreparieren. Die Batterie hat andre Geschütze bekommen. Wo wir von hier hinkommen sollen, ist noch nicht raus. Anfang Oktober 1917 gehts in Feuerstellung bei **St. Mihiel⁵²⁾** in Gegend von Verdun. Vom 7 November 17 heißt es in einem Brief:

„Hier ist aber Krieg. Vier Mann sind verwundet, einer leider seiner Verletzung erlegen. Gestern Abend hat er uns einen direkt auf eine Ecke des Unterstands gesetzt. Ihr könnt euch schwer vorstellen, wie das hier zugeht. Licht kaputt, Fenstern zum 2. Mal kaputt. Der Unterstand bebte. Macht euch aber keine Sorgen. Mein Leben ist indes Höchsten Schutz, drum mögen die Granaten man fliegen.“

Am 24 November aber kommt. plötzlich wieder ein Brief aus Köln mit der Botschaft, dass es wieder neue 21 cm Geschütze gibt und noch 4 Wochen vergehen können, eh es wieder losgehen kann. Und es dauerte noch länger als 4 Wochen. Im Monat Januar 18 war er auf Heimaturlaub 14 Tage, doch als er wieder fortgehen sollte, kam eine Urlaubssperre und für ihn gabs wegen der Bahnsperre noch 14 Tage Nachurlaub. Das wären 4 Wochen, woran er gar nicht gedacht hatte.

Im Stollen rechts von **Cambrai¹⁴⁾** 18.2.18.

„Gestern Abend haben wir uns marschbereit gemacht. Um 1:30 nachts wurden wir geweckt, 4 Stunden marschiert und kamen hier erst bei Tage an. Zwar hat alles ziemlich gut geklappt. Alle hätten wir aber auch schon kaputt sein können. Ein englischer Flieger hat uns grade als wir in Stellung ankamen, furchtbar befunkt. Jedoch konnten wir noch schnell in Deckung kommen. 3 Pferde hat er uns noch totgeschossen. So einen frechen Flieger habe ich noch nie gesehen. In Höhe von 50-100 m warf er Bomben auf uns und schoss auch mit Maschinengewehren auf uns. Es hat aber noch mal gut gegangen. Morgen geht wohl unsre Schießerei wieder los. Der Engländer funkt hier auch mit 2 schweren Brocken. Wir müssen hier aber durchhalten. Fliegertätigkeit ist hier sehr rege.“

Im Monat März beginnt die große deutsche Offensive, und hiermit die schwerste und größte Zeit des Weltkrieges für Hans Peters und sei Art. Batl. In einen Brief vom 30.03.18 heißt es:

„Meinen Geburtstag (26.3.), soweit die Lage es erfordert, gut verlebt. Mein Bett war für die Nacht ein Granatloch. Wir haben seit dem 21. schwere Tage gehabt. Am Morgen des 29. Frühlingsanfang, begann die Offensive bei Cambrai, die wir die ersten 3 Tage gutgemacht haben. Dann kamen wir hierher nach **Arras³⁷⁾**, wo wir jetzt noch sind. Gestern, am Gründonnerstag, wurde hier getrommelt. Der Tommy kommt auch überall zurück. Gestern erhielt ich einen kleinen Splitter an der Hand, der mir aber nichts schadete.“
Den 1. April 1918:



„Heut Abend machen wir wieder Stellungswechsel. Bald sind wir hier, bald dort. Immer dort, wo es genug zu schießen gibt. Gewaschen habe ich mich jetzt nicht mehr in 8 Tagen. Wir sehen aus wie die Räuber. Unser Leutnant meinte, am 15ten fiel kein Schuss mehr. Er kann es ja auch nicht wissen. Johann kann sich nur freuen, dass er da oben hockt, er hat keine Ahnung mehr.“

4 April 98:

Jetzt wieder auf einer anderen Stelle, rechts von Leus. Wir reisen die ganze Front ab. Erst bei Cambrai, dann bei Arras, jetzt bei Leus. Überall wird genug geschossen. Bis jetzt haben wir mit unsrer Batterie viel Glück gehabt. Bei Cambrai 1 Mann tot, bei Arras 1 Mann verwundet, trotzdem wir mit unseren Mörsern vor der 3ten Infanterielinie standen auf freiem Feld. Gestern sind wir hierhergekommen, letzte Nacht mal wieder geschlafen, nachdem wir in 8 Tagen nicht 10 Stunden geschlafen haben. Und heute Abend gehts wieder in Stellung.“

Und so ging es weiter, bis eines Tages folgender Bescheid ankam:

„Hans war an meinem Geschütz. Am 17.4. morgens 7:20 schlug ein Volltreffer zwischen uns, wodurch außer ihrem Sohn noch 3 Kameraden den Tod fanden. Ihr Sohn war sofort tot, er war einer meiner Besten. Begraben liegt Hans auf dem Ehrenfriedhof in Illies⁵³⁾ bei La Basse, Reihe 8, Grab 10. Mit deutschen Gruß Unteroffz. Dümmler.“

Gard. Füsilier Johannes Jahn, Lehr-Inf. Regt. 11 Komp. † 15.5. 1917 Arras.



Johannes Jahn

Am 26.11.1914 fuhr Joh.'s Jahn von Rendsburg nach dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin, um sich als Soldat dem Vaterland zur Verfügung zu stellen. Dort fand er sein Quartier in neuerbauten Baracken mit 56 Mann auf einer Stube. Um ihn herum liegen schon damals in ihren Lagern viele gefangene Russe, Franzosen und Engländer.

Am 6. Januar 1915 berichtet er von dort:

„Wir haben jetzt neue Gewehre und Seitengewehre empfangen. Weihnachten sind für 70 Mann aus jeder Kompagnie nach Berlin gekommen. An deren Stelle sind wieder alte Leute direkt aus dem Schützengraben eingerückt. Sahen die aber aus, als sie hier ankamen. Die haben den Krieg schon von Anfang an mitgemacht. Jetzt haben sie Urlaub, nachher müssen sie wieder mit uns weg. Am Neujahrsabend hatten wir bis 1:00 Zeit und haben 3 Tonnen Bier ausgetrunken.“

Am Neujahrstag hatten wir Dienst. Wir haben jetzt einen Hauptmann, der ist aber nicht so gut wie der Leutnant, wir haben jetzt mehr Dienst als beim Leutnant.

„Meine Adresse heißt jetzt: 6 Kompagnie, Res. Inf. Regt. 261“

Unter dieser Adresse tritt Johannes Jahn die Reise ins Feld an. Am 6 Februar 1915 schreibt er einen kurzen Gruß von der Ostpreuß.-Russischen Grenze und dann geht's hinein in die Masurenschlacht⁵⁾.



Im Jahr 1915 ist Johannes Jahn vom Anfang Februar bis zum Ende des Jahres dabei, um Russland zu zermürben. Es sind noch andere Eggstedter bei seinem Armeekorps beim Regt. 266. Niemand wusste und erfuhr was vom Andern. Das neue 80. Res. Armeekorps unter General Litzmann war zu groß, um sich zufällig zu treffen, und dann, die anderen 4 traf die Kugel allzu früh.

Johannes Jahn und nur wenige alte noch von seiner Kompagnie sammelten sich wieder nach jedem Sturm. Wenn er dann und wann ein Paket vom Elternhaus bekommt, schickt er ihnen dafür sein bisschen Löhnung nach Haus. Mitte Oktober hat er schon 37,00 M abgeschickt, sehr sparsam ist der Junge. Von den vielen Sturmangriffen, die er mitgemacht hat, schreibt er folgendermaßen:

18.6.15.

„Wir sind die letzte Zeit immer im Gefecht gewesen und sind immer weiter vorgegangen. Die Russen zogen sich immer weiter zurück. Wir konnten kaum so schnell hinterherkommen. Wir hatten überhaupt keine Ruhe und haben wenig Schlaf bekommen. Den 13. haben wir Sturmangriffe gemacht, die Russen hatten sich festgesetzt. Wir mussten sie wieder aus der Stellung hinauswerfen. Es ist uns auch gelungen. Morgens um 9:00 gingen wir vor. Wir mussten uns immer einzeln vorarbeiten, bis wir weit genug heran waren, dann ging's mit „Hurra“ drauf los, da sausten die Kugeln aber um uns herum. Als wir nahe an dem Schützengraben heran waren, rückten die Russen aus und ließen alles zurück. Wir sind hinterhergerannt, 120 Mann haben wir gefangen genommen, die anderen sind uns weggekommen. Wir konnten nicht weiter vorgehen, denn unsere Artillerie schoss zu kurz. Da mussten wir uns eingraben, weil wir wieder Feuer von den Russen bekamen. Diese hatten sich in die Hauptstellung zurückgezogen. Wir haben gut 40 Mann Verluste gehabt an Toten und Verwundeten. Wir machen uns hier jetzt auch eine Hauptstellung, wir gehen jetzt nicht weiter vor. Wir liegen jetzt nahe vor **Kowno**“¹¹⁾

23.7.15.

„Wir sind wieder aus unserer alten Stellung weg, wo wir den 13. Juni angegriffen haben. Dort haben wir den Schützengraben fein ausgebaut und dann wurden wir wieder abgelöst. Sind weiter nach Norden gekommen, hier haben wir die Russen wieder aus ihrer Stellung zurückgeschlagen.

Morgens um 3:00 gingen wir vor und haben sie zurückgetrieben bis an ihre Hauptstellung. Wir haben in unserer Kompagnie 5 Tote und 19 Verwundete gehabt. 5-mal haben wir schon neuen Ersatz bekommen in unserer Kompagnie und jedes Mal ungefähr 50 Mann. Wir sind nicht mal mehr von denen, die am 1. Februar ausgerückt sind.“

21.8.15.

Kowno haben wir gar nicht zu sehen bekommen. Wir sind rechts an Kowno vorbeimarschiert. Wir haben Fort 3 gestürmt. Da hat unsere Artillerie aber reingeschossen. Die großen 42 cm. Das ganze Fort war ein Dampf.“

Rußland 1915, das heißt vor uns steht ein deutscher Infanterist, in Frost und Hitze mit leeren Magen, verdurstet, zum Verfall schlapp und doch: Er hält durch. Auch Johannes Jahn konnte die Zähne zusammenbeißen. Wie ich ihn kenne, er war einer der allerzähesten. Aber wenn auch die meisten Kugeln vorbeigehen, einmal trifft's doch. Am 4.1.16 erhält er einen Brustschuß.

Am 1.8.16 kommt er ausgeheilt wieder ins Feld nach Belgien zum Lehr. Inf. Regt. in die Gegend von **Ostende**⁵⁴⁾. Am Anfang des Monats September kommt sein Regt. nach **Galizien**⁵⁵⁾. Darüber heißt es in einem Brief:

14.9.16.

„Wir sind am 30.8. aus Belgien abgefahren. Die Fahrt hat gut 4 Tage gedauert. Die Russen haben die Österreicher hier zurückgeschlagen. Nun Deutsche hierhergekommen sind, kommen die Russen auch nicht mehr weiter vor. Einmal haben sie uns auch schon mal angegriffen, sind aber wieder zurückgeschlagen, sie haben jetzt keine Österreicher mehr vor sich.“



Im Monat November hat das Regt seine Schuldigkeit in Galizien getan, und kommt in Ruhe in die Gegend von Mühlhausen in Elsaß, dann Saarburg in Lothringen.

Und dann gehts nach Frankreich hinein. Es folgen hier noch ein paar Monate Stellungskrieg und als letzte Nachricht von der 11. Komp. seines Regts:

„Im Felde, d. 16 Mai 1917.

Zu meinem größten Bedauern muss ich Ihnen die Mitteilung machen, dass Ihr Sohn der Gardefüsilier Joh's. Jahn seit dem Angriff auf die englische Stellung am 15 Mai 1917 vermisst wird.

Mit gleicher Wahrscheinlichkeit; wie mit seiner Gefangennahme ist aber auch damit zu rechnen, dass er den Heldentod für sein Vaterland gestorben ist, oder aber auch, dass er verwundet worden und einer andern, als der zuständigen Verwundeten Sammelstelle zugeführt worden ist.

Sollten irgendwelche Nachrichten über Ihren Sohn bei der Kompanie einlaufen, würde Ihnen umgehend Mitteilung von hier zugehen. Andererseits bitte ich aber auch um Nachricht an die Kompanie, wenn Sie etwas über der Verbleib Ihres Sohnes erfahren sollten.

Hochachtungsvoll

Verholen

Lt. d. Landes- u. Komp.-Führer.“

Johannes Sothmann, Schütze, M.G.K. Abtlg. B.II Batl. Inf.Regt. 85. † 4.10.1917
Houthulster Wald⁵⁸⁾.



Johannes Sothmann

Im Frühling des Kriegsjahres 1917 wurde Joh's Sothmann nach Rendsburg einberufen. Da sein Vater und Bruder auch beide Soldaten waren, hatte er ein halbes Jahr auf Reklamation noch in der Heimat länger bleiben können, als seine Kameraden vom Jahrgang 98, um seiner Mutter zu helfen auf ihrer Landstelle. Im Sommer kommt er zum Feldrekrutendepot, der 18. Inf. Division, vorläufig noch zur weiteren Ausbildung hinter der Front im Westen. Im Depot wird er als Schütze am Maschinengewehr ausgebildet, um Flieger abzuwehren. Darüber schreibt er selbst

Den 9.8.1917.

„Tommy hat uns hier gerade Besuch abgestattet, er kommt jede Nacht. Hat uns hier erst 6 Bomben hergesetzt, ganz dicht bei unserm Hause. Wir müssen jede Nacht Fliegerwache stellen beim M. G., aber die Flieger sind so frech, kommen bis auf 20 Meter runter und beschießen uns.

Dicht bei uns ist ein Park mit 3 Schlösser, die bombardiert er. Aber wir können ihn jetzt gut abwehren, 500 Schuss in der Minute ist ein schönes Geprassel, wenn alle anhauen.“



Anfang September kommt er zur M. G. K. Abtlg., Inf. Regt.85. und von **Cambrai¹⁴⁾** gehts nach Flandern in die Gegend von Brügge und damit in eine der größten Materialschlachten des Weltkriegs überhaupt.

Am 13.9.17. heißt es:

„Übermorgen gehts rein in die Scheiße bei **Dixsmuiden⁵⁶⁾**, habe bisher noch keinen Feind gesehen, wenn wir auch schon mit Dienst bekommen, haben“

22.9.17.

„Bin jetzt auch mit vorne bei **Langemark⁵⁷⁾**, eine fruchtbare Gegend, keine Gräben mehr, alles Granatlöcher eins am andern. Er schießt dauernd mit großen Kalibern. Wir bekommen solches Feuer, dass wir ausrücken müssen. Alles haben wir im Stich lassen müssen. Das halbe M.G. war verschüttet, haben es nachher rausgeholt und haben uns zurückgezogen. Morgen gehts wieder vor, werden wohl gut durchkommen. Sowas hat noch keiner erlebt von uns, weder bei **Arras³⁷⁾**, noch an der **Somme³¹⁾**. Schrecklich, schrecklich.“

28.9.17.

Bin jetzt wieder 4 Tage vorn gewesen, bis gestern d. 27. Wirst auch wohl in den Zeitungen lesen, was hier passiert ist.

Wir liegen hier rechts von Langemark vor der linken Flanke des **Houthulster Waldes⁵⁸⁾**.

Wenn wir in Stellung gehen, müssen wir durch den Wald. In der Nacht vom 25. zum 26. um 12:00 fing Tommy an zu trommeln, da mussten wir wieder von Loch zu Loch. Ich lag im Loch und schlief, da hat er ganz nahe bei uns einen hingesetzt. Die anderen sind ausgerückt. Nachher haben sie mich geholt. Wenn ich schlafe, kann er schießen so doll er will, ich höre nichts.

Nachher wurde es wieder ruhig bis 4:00, aber als ich denn bis 6:00 schlief, bekamen sie nebenan einen Volltreffer, wovon 1 Mann verwundet wurde, der furchtbar schrie. Da bin ich auch getürmt, nachher sind wir mit unserm Unteroffizier zurückgegangen. Da hatte unser Maschinengewehr einen Volltreffer bekommen und war verschwunden. Da nahmen wir unseren Brotsack unterm Arm und dann von Loch zu Loch. Der Unteroffizier gehört in Marne zu Haus. Der hat auch keine Angst. Er lag im Granatloch neben mir und ein Blindgänger von den großen schlug oben auf die Kante ein und bohrte sich unter das Granatloch und vom Druck flog er raus, da kam er bei mir an und sagte: „Wenn ich da nicht sein soll, gehe ich anders wohin.“

Mit dem Handstock gings weiter, da kamen wir zur 12. Kompanie, da lagen wir hinter einer Schanze und haben da mit geschossen. Um 7:00 kam das Signal „Seitengewehr pflanzt auf“ und der Trompeter immer noch mal son Fach, zuletzt konnten wir das da nicht mehr aushalten, da türmten wir weiter, Maschinengewehr hatten wir ja nicht, unser Unteroffizier sagte: „Gelände ganz innen nach hinten!“ Mit Handstock unterm Arm kamen wir beim Batl's.-Gefechtsstand an, da rein in den Patronenunterstand, da saß einer, ich dachte, wer das wohl ist, da war das Karl Rohwedder aus Albersdorfs (später gefallen) Der ist Melder beim Batl., der ging aber nicht raus.

Gegen Mittag wurde es wieder ruhig und dann gingen wir wieder hin zu unserem Loch und unsre Sachen rausgesucht und wieder anderswo hin. So geht es Tag für Tag. Jetzt liegen wir in St. Joseph in Ruhe, haben noch kein Gewehr wieder. Sonntag oder Montag geht's wohl wieder rein in die Scheiße.“

Im Felde, d. 1. Oktober 1917.

„Bin jetzt wieder vorne. Sind heut Morgen wieder reingekommen. Sitze hier unter solchem gebogenen Wellblech mit etwas Erde drauf. Unser anderes Loch ist ja kaputt, haben jetzt wieder ein neues Gewehr. Heut´ Morgen gehts hier noch auf unserm Abschnitt, aber bei der Division links hat er wieder getrommelt. Darum sieht man eben aus dem Loch raus und freut sich, wenn man nichts abbekommt. Wir 85 sind der linke Flügel unsrer Division und wir müssen hier alles mitmachen. Die 31 und 86 bekommen nicht viel Feuer, die 85 haben schon große Verluste. Den 4-ten komm ich wieder raus.“



Am 4-ten Oktober fiel Johannes Sothmann. Er ruht nun immer noch in St. Joseph, auf dem Soldatenfriedhof im Grabe No 392. Am 4-ten kam er tot zurück. Die große Herbstschlacht in Flandern zerrieb das Regiment 85 und darinnen diesen frischen, rotbackigen u. blauäugigen Burschen aus Dithmarscher Vollblut.

Musketier Max Voss, 5. Komp., Res.Reg. 214 (Nord Kompagnie 46 R.D.)
† 14.7.17. Chemin des Dames⁵⁹⁾.



Max Voss

Auch Max Voss musste seine Ausbildung als Rekrut in Rendsburg beim Ers. Batl. 85 in Empfang nehmen, wo viele Tausende Schlesw.-Holsteiner schon vor ihm zum Vaterlandsverteidiger zurechtgeschmiedet waren. Seine Stunde schlug, als der Krieg 2 Jahre gedauert hatte, 1916 im Anfang August. Bis Mitte Dezember 1916 dauerte bei ihm die Rekrutenherrlichkeit und dann ging die Reise los ins Feldrekrutendepot der 46. Res. Division, zunächst nach Le Chatulet einem Dorfe etwa 15-20 km hinter der Front.

Hier kann Max Voss zum ersten Mal die Kanonen gut donnern hören. Der Dienst ist hier schlechter, sonst ist es hier besser als in Rendsburg." Hier gibt es ganz gut was aufs Brot und auch was zu rauchen. Nur kurze Zeit dauert die Freude hier, dann gehts nach **Walscheid⁶⁰⁾** in Lothringen, in der Mitte der Vogesen. Hier bewundert Max die hohen Berge und die tiefen Täler. Nur will ihm, dem Knecht und Kleinbauernsohn nicht recht in den Kopf, dass hier mit Ochsen gefahren wird. Es ist hier bedeutend besser als in Le Chatulet. Das Quartier ist besser, er liegt beim Bauern in einer schönen Stube, auf Stroh schlafen sie natürlich, alles ganz nett. Aber der Dienst:

Er schreibt darüber: 21.9.1917.

„Wir haben hier auch sehr strammen Dienst, jeden Tag mit dem Tornister übers Gebirge. Dagegen ist der Dienst in der Garnison spielen. Wenn man sonst dort bisschen schweren Dienst hatte, dann waren immer gleich welche da, die wollten sich freiwillig raus melden, denn da war nach ihrer Meinung der Dienst nicht so schwer. Aber grade das Gegenteil ist der Fall, hier fängt der Dienst erst an, hier muss man erst lernen, was Soldat spielen heißt. Aber trotzdem gehts mit frischem Mut drauf los.“

Drei Monate hindurch, Februar bis Anfang Mai 1917 bleibt er noch im Depot und kam als Arbeitskommando bald hier, bald dorthin. Schanzen, neue Stellungen bauen, die Dörfer runterreißen und brennen, alle Obstbäume umsägen, überhaupt alles zerstören, damit Franzmann keine Unterkunft hat. Darin bestand die Hauptarbeit von Max Voss während dieser Zeit.

Am 1 Mai 1917. kommt er zur 5 Komp. des Res. Regts. 214. Ihre Stellungen sind zwischen **Reims⁶¹⁾** und **Verdun⁶²⁾**. Da er jung und unverheiratet ist, wird er ausgesucht für die Sturmkompanie der 46 Res. Div. Und wie so manchem jungen Ersatzmann so gleich in



den ersten Tagen und Wochen das Schicksal des Krieges traf, so ergings auch Max Voss. Davon berichtet uns dies Schreiben aus dem Lazarett:

„Ihr Sohn wurde am 22.6.17 mit schweren Verletzungen an beiden Beinen in das Lazarett eingeliefert. Er war einer unserer geduldigsten Patienten. Bei meinen Rundgängen traf ich ihn meist schlafend, kaum dass er zu den Mahlzeiten aufwachte. Trotz aller ärztlichen Bemühungen und der sorgsamsten Pflege ist er am 14 Juli 17 morgens 6:30 sanft entschlafen. Schmerzen hat er wohl kaum besonders gehabt, hat wenigstens nie geklagt. In der letzten Zeit war allerdings zunehmende Schwäche (infolge Blutverlustes und Fieber) bemerkbar. Bis zuletzt ist er bei vollem Verstand geblieben. Mit herzlich. Anteilnahme.

Kaiser,
San Feldw.

Musketier Hartwig Tank,

10/84.

† 18 Mai 1916 „Höhe 304“



Hartwig Tank

Am 19.5.1915 schrieb Hartwig Tank aus Rendsburg eine Karte nach Haus, dass er heute eingekleidet wurde. Der Tag der Einkleidung als Soldat spielt im Leben eines jeden Mannes eine wichtige Rolle. Das Zivilisten Dasein nimmt erstmal für länger Zeit Abschied, ein neuer Ton wird gesungen, eine andre Sprache gesprochen. Das merkt jeder Rekrut schon beim Stiefel-Verpassen. Hartwig Tank gewöhnt sich schnell an alles, hat ja 2 Ohren und im Laufe einiger Monate ist er soweit fertig ausgebildet, dass er an die Front kommen kann. Er kommt nach Russland und am 8.9.15 kann er den ersten richtigen Kanonendonner hören. Am 24.9. berichtet er nach Haus, dass sein Kamerad Ernst Reiher, (Krumstedt) schon gefallen ist. In Rußland heißt es immer feste marschieren und hier kämpft er in der Gegend **Bialystok-Grodno⁶³⁾**.

Aber schon am 12.10.15 kommt die Nachricht von ihm, dass er in Frankreich liegt. Zunächst kommt er in Reserve und muss mit Arbeiten, Holz schlagen zum Ausbau der Stellungen. Weihnachten feiert er in Lefreng (?). Der Weihnachtsmann bringt ihm viel schöne Dinge, er bekommt 15 Cigaretten, 11 Cigarren, eine schöne Mettwurst, ein Hemd, ein paar Strümpfe, Taschentuch, Schokolade, Kuchen, 5 M. und sonst noch allerlei. 6 Musikanten haben Musik gemacht, die Soldaten haben gesungen und was die Hauptsache noch war, es gab auch was zu trinken.

Im Frühjahr 1916 liegt er zwischen **Soissons⁶⁴⁾** und **Noyon²¹⁾** in Stellung dicht vor dem Aisne Flüsschen. Von Eoncy le Chateau der wunderschönen Ruine, von **Moulin²²⁾**, von **Nampcel²³⁾**, von **Chauny⁶⁵⁾**, von da überall her schreibt er Grüße nach Haus.

Die 54. Inf. Div. liegt hier in der alten Stellung des 9. Armeekorps, das jetzt in der Champagne liegt. Aber der ruhige gemütliche Stellungskrieg der Westfront ist wieder



vorbei, wenn der Winter vorbei ist. Im Sturmangriff auf die „Höhe 304“⁶⁵⁾ ließ Hartwig Tank sein junges Leben, kein Kamerad konnte Auskunft geben, was mit ihm geschah, vermisst, nachdem er genau ein Jahr Soldat gewesen war.

Landsturm. Heinrich Schlüter, 5. Komp. Res. Regt. 59. † 31 Juli 1915. Polawky⁶⁶⁾, Russland.



Heinrich Schlüter

Als der Krieg ausbrach, waren H. Tank und H. Schlüter benachbart und gute Freunde. Sie wohnten in Eggstedter-Holz und oftmals erlebt man, dass grade die Leute „hinterm Gehölz“ mehr Gewicht auf gute Nachbarschaft legen als die Dorfsleute. Als H. Tank kaum ins große Rußland ins Feld gerückt ist, schrieb er nach Haus: Schickt mir Heinrich Schlüters Adresse, vielleicht kann ich ihn hier mal aufsuchen.

Als Schlüter fiel, nahm H. Tank sehr warmen Anteil an dem Tode seines Freundes.

Schlüter war ungedienter Landsturmmann des Jahrgangs 1889 und stellte sich am 14.3.15 in Königsberg⁶⁷⁾ bei dem Ers. 59. Inf. Regt.



Mitte Juni 1915 wird er ins Feld geschickt nach Rußland zum Res. Regt. 59.

Vom 18.6.15 schreibt er:

„Komme dem Feind immer näher, sind aber noch lange nicht da. Es begegnen uns jeden Tag große Transporte gefangener Russen. Vom Leben hinter der Front könnt ihr euch keinen Begriff machen. Ein Auto pufft hinter dem andern her. Wir machen die Tour von der Grenze zur Front auf Schusters Rappen.



Am 22.7.15.

„Wir sind jetzt wieder eine ganze Strecke vorgegangen. Die Stadt **Schönbaum**⁶⁸⁾ ist von den Russen geräumt, sind gestern da hindurchgekommen. Wir lagen gestern zur Deckung der Artillerie, heute sind wir wieder 10 km vorgegangen. Liegen noch in Reserve. Gefecht haben wir noch nicht gehabt.“

Am 25.7.15.

Es geht hier bei uns immer unaufhaltsam vorwärts. Wir sind Reservetruppen, können kaum so schnell folgen. Es geht immer weiter nach Nordosten.“

Und dann kommt das erste Gefecht und eine Kugel traf gut. Heinrich Schlüter fiel und ein junges Eheglück war dahin.

Musk. Hinrich Nottelmann, 3. Komp., Res. 84. † 15.9.1916.



Hinrich Nottelmann

In **Hadersleben**⁶⁹⁾, der Stadt im Grenzgebiet unserer Heimatprovinz, bekam Hinr. Nottelmann seine erste Ausbildung als Soldat. Anfang Dezember 1915 musste er sich hier stellen. Mit einer Anzahl Landsleuten aus Dithmarschen bezieht er sein Quartier in der Turnhalle des Seminars.

Vom Soldatenleben ist er gleich ganz begeistert. Er nennt das Soldatenleben ein schönes Leben. Das Weihnachtsfest wird dort großartig gefeiert:

„Wir haben einen guten Feldwebel, dem haben wir das zu verdanken.“ Die Besichtigung beim General hat gut geklappt, das erste Schießen wollte aber noch nicht so recht, es heißt:

"Wir haben schon 3 Übungen geschossen. Die 2. Übung habe ich am besten geschossen, liegend freihändig, 7, 11, 11, (29). Die 3. Übung hat schlecht gegangen. Es war furchtbar kalt, es regnete auch noch, man konnte nichts sehen, da habe ich 2 Treffer und eine 3 geschossen, aber auch keiner hat Bedingung erfüllt. Die meisten haben eine Fahrkarte nach Dänemark geschossen, das Pech habe ich aber nicht gehabt. In Lokstedt-Lager werden wir sie wohl wieder treffen.“





aufgenommen in Hadersleben

Nach einer Schießübung im **Lager Lockstedter** ⁴⁾, kommt er vom Rekrutendepot Hadersleben zum 2. Ers. Batl. No. 86 in **Apenrade** ⁷⁰⁾. Von Apenrade kommt er nach Rostock in Mecklenburg. Mittlerweile ist Juli im Jahre 1916 geworden. Bald 8 Monate ist Hinrich Nottelmann als Soldat in der Heimat ausgebildet, da gehts von Rostock ins Feld zunächst in ein Rekrutendepot in die Gegend von **St. Quentin** ⁷¹⁾. Mitte Juli kommt er auf ein Kommando bei den Bedienungsmannschaften des Fesselballons. Der Dienst hier ist von früh bis spät mit viel, viel Arbeit verknüpft „Wir haben hier nur Gefahr, wenn die Flieger kommen.“

Am 6.8.16 schreibt er aus **Guise** ⁷¹⁾, hier ist er wieder beim Depot.

Am 14.8.16 kommt er zum Res. Regt. No. 84, nun ist er zur Stelle.

Am 10 Sept. 1916 heißt es von ihm in einem Brief:

„Wir liegen jetzt in Bereitschaft, am Tage schlafen wir, in der Nacht müssen wir in der vordersten Stellung schanzen. Es ist hier ziemlich ruhig, bloß mit Minen und Gewehrgranaten schießt er recht viel. Dann sind hier viele Sprengungen. Alle paar Tage wird gesprengt, entweder der Engländer oder wir. Das gibt einen furchtbaren Ruck. Die ganze Erde bebt, als wenn es Erdbeben wäre.

Wie steht es da den mit den Lebensmitteln, werden die auch schon knapp? Ihr könnt auch aber doch vergnügt sein, daß ihr den Kriegsschauplatz nicht habt. Ihr könnt's euch gar nicht vorstellen. Beschreiben kann man es auch nicht, wie es hier aussieht. Wir liegen im Dorfe **St. Peter** ⁷¹⁾, das ist ein größerer Ort. Hier haben lauter Bergwerksarbeiter gewohnt. Im ganzen Dorf steht kein einzig heiles Haus, alles kaputtgeschossen. Wir wohnen in den Kellern, haben eine schöne Matratze. So schön wie hier habe ich im ganzen Feldzug noch nicht geschlafen. Die Matratzen haben wir uns gesucht. In den Unterständen liegen wir auf Brettern, das wird aber alles Gewohnheit. Ich schlafe auf der Erde ebenso schön, wie in Federbett. Aber ich glaube, wenn der Krieg mal zu Ende ist, wird sich Rheumatismus wohl einstellen. Wieweit seid ihr dem mit der Ernte?“

Der letzte Brief 12.9.16.

„Gestern musste ich zum Komp. Führer kommen. Er fragte mich, ob mein Bruder sich verheiraten wolle. Er sagte, es wäre eine Depesche für mich angekommen, ich sollte sofort auf Urlaub kommen. Er sagte, darauf könnte ich keinen Urlaub kriegen. Wie ist es denn da mit der Hochzeit und wann ist sie? Schreibt mir bitte mal darüber. Ich sende euch eine kleine Ansicht von der **Loretto-Höhe** ⁷²⁾, die können wir schön sehen. Wir liegen bisschen südlich von **Loos** ⁷¹⁾. Wir gehen heute Abend wieder nach vorn.

Eine Gewehrgranate traf Hinrich Nottelmann auf Posten.

An der Loretto-Höhe ruhen 40.000 deutsche Soldaten, einer davon wird Hinrich Nottelmann aus Eggstedt sein.

Ein Kämpfer von der Loretto hatte im Krieg ein Lied darüber verfasst, das oft gesungen wurde von jenen Feldgrauen, die dort in Stellung waren. Der Schluss des Loretto-Liedes heißt:



„War auf Lorettöhöh´ ne Knallerei,
das große Schützenfest ist nun vorbei,
floss auch auf unsrer Seite sehr viel Blut,
ein Deutscher Kriegersmann hat frohen Mut.“

Und Jene Alle, die dort ruhen, werden damit einverstanden sein, dass unsre deutschen Soldaten immer frohen Mut behalten.

Vizefeldw. Christian Feldhusen,

2 Komp. Res. Regt. 86.

† 17.10.15.



Christian Feldhusen

Was die Kolonien uns früher von Wert und Nutzen waren, merkten wir jetzt, wo wir keine mehr besitzen. Unser deutsches Vaterland gehört jetzt leider nach Versailles zu den Habenichtsen, wenn auch jeder ehrliche Mensch im Ausland zugeben muss, dass von allen Völkern der Erde das deutsche Volk gerade in erster Linie Kolonien haben müsste. 1. Wegen des Rohstoffmangels und dann noch wegen seiner Fähigkeiten als Führer und Wegbereiter auf allen Gebieten. Aber einst hatte Deutschland Kolonien und als Pionier unseres Vaterlandes in Deutsch-Südwest-Afrika, als Soldat bei unsrer Schutztruppe auf 3 ½ Jahre da draußen, war vom Jahre 1909 - 1912, Christian Feldhusen.

Er war von Beruf Bäckergehilfe und als er ein Jahr in der Garnison von seiner Dienstzeit als Infanterist hinter sich hatte, war gefragt worden: „Wer hat Lust zum Dienst bei der Schutztruppe?“

Bei den 84 in Schleswig trat Christian Feldhusen im Jahre 1907 ein. Als einer der besten Soldaten des Regiments kam er im nachfolgenden Jahr nach Potsdam zum Lehrbataillon und von hier gings am 13 Mai 1909 über Bremerhaven nach Deutsch-Südwest-Afrika beim Maschinengewehrzug No. 1.

Ein anderer Eggstedter war schon mal vor ihm dort gewesen. Das war Ferdinand Voss, im Herero und Hottentottenkrieg hatte der mitgekämpft und als der dann nach Beendigung seiner Dienstzeit dort heimkehrte, war Christian Feldhusen sein Nachfolger geworden. So können wir mit Stolz von beiden Kolonial-Pionieren berichten, dass sie beide schon damals gezeigt haben, dass sie nicht bange waren und dass sie in Liebe zur Heimat und im Dienst fürs große Vaterland ihre Pflicht getan haben als einfache Soldaten. Das sei beiden von der Heimat nicht vergessen.

An seinem Geburtstag, den 19. Dezember 1912, kehrte Christian Feldhusen aus Afrika heim. Nach einem halbjährigen Heimatsurlaub kam er als Gefreiter-Kapitulant zur 5/84 Hadersleben. In einem seiner Briefe von dort heißt es:
25.5.13.



Eine Zeitlang konnte es mir hier nicht gefallen, da wollte ich schon wieder weg, aber der Hauptmann wollte mich nicht weglassen. Jetzt ist er aus Regimente gegangen. Ich wollte zur Maschinengewehr-Abteilung No. 10 in Schlattstadt, diese suchte einige Unteroffiziere. Das Regiment will mir auch noch keine Einwilligung geben. Wenn ich hierbleibe, werde ich zum 16 Juli Unteroffizier und gleich darauf Sergeant. Wir haben paar Tage vor Pfingsten Besichtigung gehabt. Da taten mir abends die Beine ordentlich wehe. Jetzt haben wir eine schöne Zeit, es geht jetzt im ganzen Batl., vormittags Gefechtsdienst und nachm. Turnen. Am 14 August kommen wir nach dem **Lockstedter Lager** ⁴⁾, dann besuche ich euch mal."

Im Schießen war Christian Feldhusen kaum zu übertreffen, das bezeugen uns noch seine Besitzzeugnisse. Ein Jahr verbrachte Christian Feldhusen in Hadersleben in der Kompagnie des Feldwebels Wilhelm Krohn, der ebenfalls ein Dithmarscher war. († 6.9.1914) 1. Garde. Kardel, Schlesw.-Holst. in Weltkrieg.

Bei Ausbruch des Kriegs kam er zur 2. Kompagnie, Res. Regt. 86. Als Vizefeldwebel rückte er mit ins Feld. Mitte Oktober erhielt er eine Verwundung an der Hand und musste für kurze Zeit ausscheiden. Nach seiner Genesung musste er in Flensburg Rekruten ausbilden.

Darüber liegt ein Brief vor vom 17. Januar 1915, in dem es heißt:

„Ich möchte sehr gern wieder ins Feld, kann aber nicht wegkommen. Wie gerne möchte ich Bruder Marthin aus dem Schützengraben ablösen, aber leider ist es mir nicht vergönnt. Aber die Hoffnung habe ich noch nicht aufgegeben, denn einmal muss die Zeit kommen, wo ich wieder ran an den Feind komme. Ich beneide Brüder Marthin und Klaus darum, dass die beiden Weihnachten im Schützengraben feiern konnten, denn das ist eine schöne Erinnerung fürs ganz Leben."

Dann ein Brief vom 22.1.15. aus Flensburg:

„Ich werde jetzt wahrscheinlich wieder mit ins Feld kommen, denn in der nächsten Woche geht ein Transport, wozu unsre Kompagnie 3 Vizefeldwebel stellen soll. Ich schreibe das nicht eher nach Hause, als bis ich auf der Bahn sitze. Ich freue mich schon sehr darauf mal wieder ordentlich loszulegen in Frankreich. Hier in Flensburg ist es mir zu langweilig. Wo Brüder Marthin und Klaus sich da draußen rumschlagen mit den Biestern, und ich hier in Flensburg hocken muss, das kann mir nicht gefallen. Sollte das eintreten, was wir nicht hoffen wollen, so bin ich eben im Kampf fürs Vaterland und in Pflichterfüllung gefallen. Denn wir sind ja unserm Herrgott nur einen Tod schuldig, ob es früh ist oder spät, ist ja egal."

So kam er wieder ins Feld zu seiner Kompagnie: **Cuy, Lasigny, Laguy, Arrirourt, Schloß Les Essarts**⁷³⁾. Das sind die Stätten, aus denen er Grüße in die Heimat sandte. Aus dem Schützengraben schreibt er d. 1. März 1915:

„Die französische Artillerie beschießt uns nicht mehr, so wie sie es im Anfang getan hat. Es fallen jetzt höchstens 15 Schuss, wenn es viel ist, dagegen im Anfang bekamen wir täglich über 100 Granaten auf unsere Stellung. Ob die Franzosen keine Granaten mehr von Amerika bekommen, oder ob sie ihre Geschütze bis auf einige wenige hier weggenommen haben, kann ich nicht sagen. Es ist möglich, dass sie ihre Artillerie nach einer anderen Stellung gebracht haben, wo sie jetzt andauernd Durchbrechungsversuche machen. Hier bei uns machen sie keinen Angriff. Auch in das Dorf, wodurch wir unsern Schützengraben haben, schießen sie auch nicht mehr rein. Das Dorf sieht jetzt einem Trümmerhaufen ähnlich, aber keinem Dorf mehr. Die Bewohner des Dorfes sind alle weggebracht worden. Die Bewohner hatten einmal Kirche und wie die Orgel spielte fingen die Franzosen an mit der Artillerie darauf zu schießen. Einige wurden getötet und mehrere verwundet. Die Franzosen dachten es wären deutsche Truppen, die da Kirchgang hatten. Am nächsten Tage wurden die Einwohner weggebracht. Wer diesen Zug sah, konnte beinah weinen. Sie wollten alle im Dorf bleiben, was wir aber nicht dulden konnten, weil nachts immer Lichtsignale gegeben wurden."

Christian Feldhusen war vom Bäckergesellen zum Berufssoldaten aufgestiegen. Ein Kapitulant kann verlangen, dass er mit anderen Maßstäben gemessen wird, seine Stellung als Vorgesetzter, Führer und Vorbild für die Mannschaften verpflichtet dazu. Aber auch die anderen Soldaten, die nach Erfüllung ihrer Dienstzeit wieder an ihre Arbeitsplätze traten, können darauf bestehen, in der Bewertung auf Tüchtigkeit nicht so ohne Weiteres mit



solchen Soldaten vom Schlage eines Christian Feldhusen verglichen zu werden. Das ist eine Klasse für sich, die eher bei den Offizieren gehört. Denn niemals sind alle Soldaten gleichwertig gut, ebenfalls besteht ein Unterschied zwischen Offizieren und Unteroffiziere. Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, unerschrocken, hart gegen sich selbst, so bestand er seine Prüfung, drum musste er in diesem Kriege fallen.

Im Kampf fürs Vaterland in Pflichterfüllung, wie er selber mal an seine Angehörigen geschrieben hatte, so starb er. Auf Beobachtung im Graben hatte er seinen Oberkörper etwas unvorsichtig weit hinausgewagt und bei dieser Gelegenheit ist er von Scharfschützen durch die Brust geschossen worden. Soldaten vom Geiste und Blute eines Christian Feldhusen haben den Ruhm unserer alten Herres unsterblich gemacht, und wenn dieselben Tugenden unsrer neuen jungen Wehrmacht auf ihrem Weg voran leuchten werden, so kann das deutsche Volk getrost den Marsch in eine ungewisse dunkle Zukunft wagen, denn dann mag kommen was da will, Deutschland wird weiterleben. Wir Eggstedter aber sind noch heute stolz darauf, dass Christian Feldhusen ein Kind unsres Dorfes war.

Ersatz. Reservist Fritz Rehder, Inf. Regt. 81., 3 Kompag. † 15.7. 1916



Fritz Rehder

Fritz Rehder, von seinen Schulkameraden „Fiede“ genannt, wohnte im Krumstedter Bezirk, auf dem Viert. Aber in Eggstedt gingen er und seine Geschwister zur Schule, daher gehört er auch im Tode noch zu uns. Wie sein Name mit verewigt ist bei uns im Kreise derer um den Gedenkstein, so soll auch noch einmal ein Gedenkblatt, von ihm berichten an dieser Stelle. Wie die meisten von uns, so ist Fritz Rehder auch in Rendsburg ausgebildet worden. Im Kriegsjahr 1915 trat er ein beim Ers. Batl. Res. 31., das in der 45. Artillerie Kaserne lag. Die Ausbildungszeit dauerte bis Anfang April 1916, dann noch ein paar Tage im Mannschaftsdepot des 18. Armeekorps und fertig war er nun zum neuen Beruf, als Krieger und Vaterlandsverteidiger. Er kam zur 3/81 und am 6.4.1916 lesen wir in einen Brief von ihm: „Frankreich.

Wo wir sind, das könnt ihr euch wohl denken, denn ihr wisst ja, wo die Leute nötig tun. Wenn ihr bisschen nachdenkt, so wisst ihr es, wo wir sind. Es geht um mein und dein hier. Wir wollen das Beste hoffen, man kann hier nicht weiterdenken, als man sehen kann. Ist sonst das Vieh noch alles gesund und die Pferde? Ihr seid gewiss schon tüchtig bei der Arbeit, denn die Zeit ist ja da.“

Nach 10 Tagen, also am 16.4.16 heißt es von ihm:

„Bei **Verdun**⁶². Wir sind grade wieder paar Tage in Ruhe gekommen, denn wir haben schwer gelitten. Wir waren zwei Tage in Stellung, da war unsre Kompagnie noch 30 Mann und das ganze Bataillon 280 Mann stark. Ich habe schon was erlebt, als am 11. und 12., sowas habe ich noch nie erlebt. Es war schrecklich, wie es war, kann ich gar nicht schreiben. Ich bin bei der Sturmkompanie, das ist so viel, wir müssen zuerst raus aus dem Graben. Wir lagen zwischen unserer und der französischen Artillerie. Verstand hatten wir



Überhaupt nicht mehr. Wir kamen vorwärts, aber jeden Schritt mit Blut, sonst geht es überhaupt nicht. Hans Rehder (sein Vetter) weiß ich nicht, wo der ist. Sie haben mir gesagt, er wäre zum Essenholen gewesen und wäre nicht wieder gekommen. Es war so, man wusste überhaupt nicht mehr, wo man hinsollte.“

„Verdun⁶²⁾ 21.4.1916.

Hier sieht und hört man weiter nichts als Kanonendonner und Regen. Die alten Leute, die von Anfang an mitgemacht haben, sagten, sie hatten schon was erlebt, aber sowas doch noch nicht. Schrecklich ist es hier, wenn man da wieder glücklich rauskommt, kann man gar nicht mehr von Glück sagen.“

Den 30.4.1916.

„Wir sind hier grade in die richtige Ecke geraten, es sieht hier sehr bunt aus, wir kommen hier weiter vor aber schwer. Es wird wohl nicht lange mehr dauern, dann haben sie Verdun⁶²⁾. Haus Rehder ist vermisst von uns. Es ist am 17.4. gewesen, schreibt mir bitte mal, ob seine Eltern schon Nachricht haben von ihm, seine Pakete haben wir uns geteilt.“
19.5.16.

„Kann euch so viel mitteilen, dass Hans Rehder der Kopf abgerissen ist, er ist gleich tot gewesen. Ihr dürft seinen Eltern es ja nicht so erzählen, könnt man sagen, er ist gefallen. Ich werde ihnen das auch hinschreiben. Wie weit seid ihr denn mit der Arbeit, hoffentlich könnt ihr leicht fertig werden. Mit Gott weiter.“

d. 2.6.16.

Wenn ich Glück haben soll, und bin noch gesund, so kann sein, dass ich zum August auf Urlaub fahren kann. Die bei Verdun⁶²⁾ mitgemacht haben, sollen alle Urlaub haben. Die Ernte wird hier sehr gut ausfallen, es ist wirklich schön, wenn man hier übers Feld sieht, hoffentlich wird die Ernte auch gut bei uns ausfallen.“

Am 1.7.1916 bekam Fritz Rehder von seiner Schwester eine Karte mit folgender Mitteilung:
„Heinaichshof

Lieber Bruder! Wie gehts dir denn, hoffentlich noch immer gut. Klaus Rehder (Vetter) soll ja auch gefallen sein (7 Komp. R.I.R. 93.) Hinrich Osbahr (später †) war ja hier auf Urlaub und hats erzählt. Jetzt ist Johann denn allein mehr nach. Kommst du denn zum August auf Urlaub oder weißt du noch nicht? Auf baldiges Wiedersehen hoffend grüßt dich deine Schwester Marg.“

Fritz Rehder hat den Monat August 1916 auch nicht mehr erreicht, denn nachfolgender Brief kam vorher.

den 16.7.16.

Herrn Hinrich Rehder, Krumstedtviert.

Hierdurch die tieftraurige Nachricht, dass Ihr Sohn, Musketier Rehder am 15.7.16 um 5:30 abends in treuester Pflichterfüllung den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Er wurde durch eine Mine schwer verwundet, der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wird am 18.7.16 mit militärischen Ehren auf dem Ehrenfriedhof des Regiments beigesetzt.

Nur kurze Zeit erst gehörte er der Kompagnie an, er hatte sich das Wohlwollen seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Kameraden erworben gehabt, sein Andenken wird uns unvergesslich sein.

Nehmen Sie die Versicherung unsrer herzlichsten Anteilnahme entgegen. Die Nachlasssachen Ihres Sohnes werden am 17.7.16 an Sie abgesandt.

Hüsgen

Leutnant d. R. u. Komp. Führer.

So fielen 3 Söhne einer Sippe Rehder nacheinander in ein paar Monaten Hans, Klaus und Fritz. Was der Leutnant von Fritz schreibt, gilt auch sicher für die andere beiden. Fritz Rehder hat den Monat April 1916 vor Verdun⁶²⁾ mitgemacht, den Höhepunkt des Kampfes vor Verdun.





Jürgen Frenssen



Heinrich Frenssen

Der Name Frenssen ist weltbekannt, unser dichter aus Barlt trug seinen Namen weithin in ferne Lande. Ob noch eine Verwandtschaft der Eggstedter Frenssen mit der von Barlt herausgeforscht werden kann, weiß ich nicht, jedoch so viel ist sicher, dass die Familie Frenssen von hier eine der ältesten des Dorfes ist. Es gab hier ums Jahr 1900 in Eggstedt 2 Familien Hans Frenssen. Der eine war Bauer, der andere Arbeiter. Der Bauer verkaufte später seinen Besitz und wurde Rentner. Er hieß fortan Hans Rentier. Der Arbeiter Hans Fr. hatte eine sehr große Zahl Kinder, es handelt sich um den Vater der beiden oben genannten toten Soldaten und weil er eine so große Anzahl Jungs hatte, ich nenne davon Claus, Hans Jakob, Fritz, Jürgen, Heinrich, Wilhelm (sie waren alle Soldaten während des Kriegs). So nannte man im Dorf zum Unterschied diesen Hans mit dem Beinamen, „Jungsmaker“.

Für unsre Zeit ist es beinahe lügenhaft zu erzählen, dass die Zahl der Kinder des Ehepaars Frenssen über 20 betrug.

Natürlich sind eine ganz Reihe Kinder davon schon als klein gestorben, aber Jürgen und Heinrich waren ein paar harte, an jeden Kummer gewöhnte Jungs und sicher ist, dass sie nicht jeden Abend voll satt ins weiche Bett gepackt worden sind. Sobald die Jungs aus Arbeiterfamilien 12 Jahre alt waren, kamen sie zum Bauern. Von der Schule wurden sie im Sommer dispensiert und nach der Konfirmation war, der zum Kleinknecht avancierte Junge schon in allen bäuerlichen Arbeiten bewandert. Schulbildung war natürlich vom Fach Nebensache. Diesen Werdegang gingen Jürgen und Heinrich Frenssen wie alle ihre Brüder, wenn sie dann mal ein Jahr länger in einer Klasse verweilen mussten als normalerweise sonst, das war kein so großes Malheur.

In der Mittelklasse habe ich oft mit beiden zusammengesessen. Beim Aufsatz schreiben kam ich meistens nach oben, beim Auftragen am Sonnabend wieder nach unten, und bei dieser Wanderung durch die Bänke der Klasse lernte ich dann so bei kleinem nach und nach alle Klassenkameraden näher kennen. Als ich dann mal an „Hein“ zu sitzen kam eine Zeitlang; erzählten wir uns morgens vor Schulanfang immer unsre Träume oder ich musste erzählen, was vom Russisch-Japanischen Krieg in der Zeitung gestanden hatte. Da er ja auch mal mit erzählen musste und natürlich keine Zeitung zu Gesicht bekam, erzählte er dann mal folgenden Traum:

„Ich war beim Kartoffelaufkriegen und konnte nicht mit den andern mitkommen. Sie sahen sich immer nach mir um und als ich immer weiter hinter der Reihe zurückblieb, lachten sie mir was aus. Da wurde ich giftig und kratzte und kratzte, um sie wieder einzuholen. Als ich aufwachte, lag ich auf den Knien im Bett und kratzte mit beiden Händen auf dem Strohsack. Mein Vater lockte mich in der Nacht am Haar und sagte: „Hein, was hast du vor?“

Da sagte ich: „Ich muss schnell zu machen, ich bin ja doch der letzte am Ende.“

Als vorm Krieg Hans Fr. (Rentier) Gust. Frenssen in Meldorf einmal einen Besuch abstattete, bekam er als Andenken vom Dichter ein Exemplar des „Jörn Uhl“. Darauf war Hans



Frenssen sehr stolz, wenn er uns davon erzählte. Es war um die Zeit als der Dichter vor Meldorf sein Landhaus bauen ließ, da hat dieser ihn in Eggstedt auch mal besucht. Damals lebte der Vater von Haus Fr. noch, der alte Achtundvierziger, mit Namen Jürgen. Von diesem ließ sich damals der Dichter aus alten Zeiten erzählen. Während nun der alte „Jörn“ erzählte, lang und breit, vom Krieg, von seiner Jugendzeit, saßen der Dichter und Hans nahe beieinander und hörten still zu. Dann stieß der Dichter den Hans Fr. sanft an und hat ihm dabei sachte ins Ohr gesagt: „Wat holt de Ool dat wiet rum bi!“ Wenn Haus Fr. uns davon erzählte, so kam er in Fahrt und jedes Mal freute er sich darüber königlich. „Tscha, Junge, Junge du“, so schloss er dann sein „Vertelln“ und sehr wichtig war es noch über den Besuch. (gest. 1957 im Sommer)

Aber wie den Alten Jürgen, so gehts auch mir. Ich hole weitaus beim Erzählen von den beiden toten Musketieren Jürgen und Heinrich Frenssen. Den leider ist es kaum noch möglich, andre Spuren von den beide aufzudecken. Mit der Konfirmation kamen beide aus Eggstedt fort, in Farnewinkel und Bargaunstedt arbeiteten sie beim Bauern als Knechte. Im Jahre 1912 wurde Jürgen Soldat bei dem Inf. Regt. 175 in **Graudenz³⁸⁾** in der Feste Lourbiere. Mit diesem Regiment rückte Jürgen Frenssen im Anfang August 1914 ins Feld gegen die Russen und schon am 20. August in der großen Schlacht bei Tannenberg (siehe **Masurenschlacht⁵⁾**) gab er sein Leben hin fürs Vaterland. Es war der erste Eggstedter. Kein Mensch konnte damals wissen, dass ihm noch so viele folgen sollten.

Auf dem Gedenkstein Heinrich Frenssens ist versehentlich ein falsches Regiment eingetragen. Beim Regiment 85 ist Heinrich Fr. ausgebildet worden, im Felde war er bei der 8. Kompanie des Regiments 171 und bei dieser ist er auch gefallen am 26 August 1915 in Flandern.

Von der großen Familie des Arbeiters Hans Frenssen wohnt kein Nachkomme mehr bei uns im Orte. Der alte Vater ist 80 Jahre alt und wohnt jetzt in Hindorf, nachdem er gleich nach dem Krieg sein kleines Anwesen hier verkaufte. Alle Kinder fanden in andere Dörfern Arbeit und eine neue Heimat.

Wir aber, die das Erbe dieser toten Jungs zu pflegen haben, müssen daran denken, wenn wir die Namen der Brüder auf ihrem Platz lesen, dass sie Jungs waren, die sich vor keiner Arbeit fürchteten, sie mochte noch so schwer sein, nie waren sie verdrießlich. Darum waren die beiden auch so gute Soldaten.

Ers. Res. Hans Frenssen 11. Komp. Landw. Inf. Regt. 22. † 21.10.16



Hans Frenssen

Obiger Hans Fr. war der 2. Sohn vom Schuhmachermeister Jürgen Fr., der jetzt noch im Orte lebt. Er war verheiratet in Dückerswisch und als der Krieg ausbrach, war er 24 Jahre alt.



Er musste sich sofort in Rendsburg bei den 85 zur Ausbildung stellen und Anfang November kam er zur 11. Komp., Landw. Regt. 22 nach Rußland ins Feld. Im ersten Feldpostbrief von dort berichtet er selbst folgendes an seine Frau:

„Wir sind jetzt in **Czenstochau**⁷⁴⁾? Hier ist alles ruhig, wir sind noch nicht im Gefecht gewesen. Es kann angehen, dass wir auch in langer Zeit noch nicht ins Gefecht kommen. **Czenstochau**⁷⁴⁾ ist eine Stadt in Rußland aber nicht weit hinter der Grenze. Wo wir sind, ist noch kein Gefecht gewesen. Hier ist noch alles heil. Wir werden auch so leicht keine Gefahr haben. Die Russen haben sich ganz zurückgezogen. Die sind jetzt weiter nach Ostpreußen gezogen. Wir sind hier jetzt bloß zur Bewachung der Stadt. Ist noch weit von der Schützenlinie entfernt, das sind noch 50 km. Alle Brücken und Eisenbahnen sind gesprengt, damit die Russen nicht weiterkönnen. Es gibt hier Fleisch und Speck genug, aber bloß kein Brot. Es gibt auch ja was, aber bloß nicht viel. Das lässt sich ja immer noch aushalten. Es ist eine traurige Gegend hier, alles ist teuer, auch ist hier nicht viel. Hier wird nichts her befördert. Wir sind jetzt alle verteilt worden, wir haben aber gute Leute wiederbekommen. Die Witterung ist ebenso wie bei euch zu Hause, es ist hier auch noch kein Winter, es hat noch nicht gefroren, wir haben ganz schönes Wetter. Viel Regen gibt es nicht, wenn es nicht schlimmer wird, dann halten wir es wohl aus. Besser ist es aber bei der lieben Mutter zu Hause, wenn man dort auch jeden Tag Akkordarbeit machen sollte. Aber es lässt sich ja nicht ändern, wenn man das Leben nur behält, dann kann es ja nicht zu schief gehen.“

Es dauerte nicht lange, da ging's natürlich ran an den Feind. Viele Gefechte und Sturmangriffe musste Hans Frenssen mitmachen. Auf mancher Karte und in manchem Briefe hieß es, ich hatte keine Zeit zum Schreiben, wir sind noch immer auf Vormarsch.“

Vom 23.6.1915 heißt es in nachfolgendem Brief:

„Wir sind bisher noch in unsrer Stellung. Es kann aber jeden Tag weiter gehen. Dann geht es wohl gleich bis an die Weichsel ran. Da werden wir wohl erst wieder Halt machen müssen. Vielleicht geht es auch ja nicht weiter, weil der Russe wohl bald Frieden machen muss. Denn nach all seinen Niederlagen muss es bald ein Ende haben. Das ist ja kaum glaublich, was der für Menschen und Geschütze loswird und jetzt ist **Lemberg**⁷⁵⁾ auch noch gefallen, jetzt hat er ja gar keinen Halt mehr. Das ist schon an der Front zu merken, dass es weniger wird mit den Geschützen, denn die russische Artillerie hört man kaum mehr. Wenn sie schießen, dann schießen sie mit einem Geschütz. Sonst schossen sie immer mit einer oder zwei Batterien, auch die Infanterie schießt nicht mehr, da muss doch die Munition alle oder knapp werden, die Zeitung schreibt ja, dass sie kaum mehr imstande sind im Schützengraben sich zu verteidigen.“

Im Herbst 1915 ist Hans Frenssen durch einen Streifschuss am Kopf verwundet worden. Die Wunde verheilt bald wieder und gleich darauf ist er wieder an der Front, bei seiner Kompanie. Er bekommt setzt seinen sehnlichsten erhofften Heimaturlaub, aber was bedeutete und war so ein Heimaturlaub von 14 Tagen in einem Kriege, der kein Ende nehmen wollte.

Im nächsten Jahr 1916 liegt sein Truppenteil längere Zeit in oder bei **Baranowitschi**⁷⁶⁾. In einem Brief vom 30.7.16 heißt es:

„Gestern, den 29/7. vor einem Jahre gingen wir über die Weichsel, abends 9:30, das war eine tolle Nacht. Aber der liebe Gott hat mich ja noch immer beschützt. Es wird ja gesagt, dass es den 17. August alle sein soll mit dem Krieg. Die Russen wollen ja noch immer wieder durch, hoffentlich wird es ihnen nicht gelingen. Es wird auch wohl das letzte sein, was sie jetzt noch machen. Was machen denn die drei kleinen Banditen, mir wird hier die Zeit so lang sie wiederzusehen, die müssen doch schon groß werden.“

Dann geht der Krieg mit Rumänien los. Am 12.10.16 schreibt Hans Frenssen den letzten Brief von dorthin an seine Frau.

„Zuerst waren wir 8 Tage in Serbien und jetzt sind wir wieder weiter weggekommen. Wir sind in Rumänien, was wir hier machen sollen, das weiß ich noch nicht. Uns wird nichts gesagt, was los ist. Aber in Rußland war es schon arm bestellt, hier in Bulgarien und in Rumänien ist es noch viel schlimmer als in Rußland, hier muss man erst 13 km laufen, bis



man ein Dorf wiederfindet. Die Häuser sind alle aus Lehm oder Kalkstein gebaut. Es wird immer gesagt: Deutschland, Deutschland, über alles.“

Das ist aber in Wirklichkeit auch so. Die Bulgaren sind ebenso eingekleidet wie die Russen, die kann man kaum auseinander kennen. Wir sind nicht weit vom Schwarzen Meer entfernt, es sind noch 80 km. Vielleicht kriege ich das auch noch mal zu sehen. Aber ich habe jetzt wohl bald genug gesehen, es wäre besser, wenn alle bald Schluss machen würden.“

Im ersten Zusammenprall mit den Rumänen ließ Hans Frenssen, 26 Jahre alt, sein junges Leben. Die letzte Karte, von fremder Hand geschrieben, lautet:

„23.10.16. Auf dem Felde der Ehre fiel am 21.10.16, 1:00 nachm. bei einem Sturmangriff Ihr Ehemann, der Ers. Res. Hans Frenssen. Möge ihm die fremde Erde leicht sein. Tiefes Beileid im Namen der Kompagnie.

Kraska.

Lt. u. Komp.-f.



1) Justrzembna

Kleines Dorf süd-östlich von der heutige Stadt Augustów in Polen.

2) Wilkowischki

Der Ortsname „Wilkoweshki“ könnte auf eine historische Schreibweise von „Vilkaviškis“ hinweisen, einer Stadt im heutigen Litauen. Während des Ersten Weltkriegs wurde Vilkaviškis von deutschen Truppen besetzt und trug damals den deutschen Namen „Wilkowischki“.

3) Garde-Train

Das Garde-Train-Bataillon war das Train-Bataillon des Gardekorps der preußischen Armee. Es unterstand dem Kommandeur des Trains des Gardekorps, III. und IV. Armee-Korps bzw. der Train-Inspektion. Friedensstandort war Berlin-Tempelhof. Das Kasernengelände befand sich westlich des heutigen Tempelhofer Damms zwischen der Ringbahnstraße und der Berliner Ringbahn.

Auf dem Grundstück Ringbahnstraße 126/134 und Schöneberger Straße 11–15 sind zwei Speicher des Garde-Train-Bataillons erhalten geblieben.

4) Lockstedter Lager.

Das Lockstedter Lager war ein als Truppenübungsplatz genutzter Gutsbezirk in Holstein, aus dem 1927 dann eine gleichnamige Gemeinde gebildet wurde. Der Ort galt als Wiege der schleswig-holsteinischen SA. Wegen des schlechten Rufes änderte die Gemeinde 1956 ihren Namen in Hohenlockstedt.

Der Truppenübungsplatz erreichte seine größte Ausdehnung gegen Beginn des Ersten Weltkriegs, als er eine Fläche von etwa 60 km² umfasste, auf der bis zu 18.000 Soldaten stationiert waren.

5) Masurenschlacht⁵⁾

Die Masurenschlacht war eine bedeutende Schlacht an der Ostfront des Ersten Weltkriegs zwischen dem Deutschen Kaiserreich und dem Russischen Reich. Sie fand in zwei Phasen statt:

1. Schlacht bei den Masurischen Seen (6.–14. September 1914)

- Hintergrund: Diese Schlacht folgte auf die Schlacht von Tannenberg (26.–30. August 1914), in der die deutsche 8. Armee unter Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff die russische 2. Armee vernichtend schlug.
- Verlauf: Nach dem Sieg bei Tannenberg griff die deutsche Armee die russische 1. Armee unter Paul von Rennenkampff an, die sich in Ostpreußen befand.
- Ergebnis: Die Deutschen zwangen die Russen zum Rückzug über die Grenze ins heutige Litauen. Ostpreußen war gesichert, doch die russische Armee wurde nicht vollständig vernichtet.

2. Winterschlacht in Masuren (7.–22. Februar 1915)

- Hintergrund: Die deutsche Oberste Heeresleitung wollte eine Winteroffensive gegen die russischen Truppen in Ostpreußen starten, um den Druck auf die Westfront zu verringern.
- Verlauf: Die 8. und 10. deutsche Armee griffen die russische 10. Armee an. Diese wurde eingekesselt und stark geschwächt.



- Ergebnis: Die Russen verloren etwa 200.000 Mann (Tote, Verwundete, Gefangene). Die Deutschen eroberten Teile von Russisch-Polen.

Bedeutung der Masurenschlachten

- Die deutschen Siege sicherten Ostpreußen und steigerten das Prestige von Hindenburg und Ludendorff.
- Trotz der Erfolge konnten die Deutschen keinen entscheidenden Sieg gegen Russland erringen.
- Die Winterverluste schwächten jedoch die russische Armee langfristig.

6) Billau

Zbylutý (deutsch Sbyluttén, 1938 bis 1945 Billau) ist ein kleiner Ort in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren und gehört zur Landgemeinde Janowiec Kościelny im Powiat Nidzicki (Kreis Neidenburg).

7) Augustowo

Der Ortsname Augustowo könnte sich auf die heutige Stadt Augustów in Polen beziehen. Während des Ersten Weltkriegs lag dieser Ort jedoch in Russisch-Polen, also im damaligen Zarenreich Russland.

Augustów im Ersten Weltkrieg

- Lage: Augustów liegt im Nordosten Polens, nahe der Grenze zu Litauen.
- Militärische Bedeutung: Während der Masurenschlacht im September 1914 zog sich die russische 1. Armee durch das Gebiet von Augustów zurück.
- Schlacht um Augustów (1914): Nach der deutschen Offensive in Ostpreußen versuchten die Deutschen, die Russen in den Augustów-Wäldern einzukesseln. Es kam zu heftigen Kämpfen.
- Februar 1915: Während der Winterschlacht in Masuren wurde Augustów erneut Schauplatz von Gefechten. Die deutschen Truppen eroberten den Ort und drängten die russische Armee weiter nach Osten zurück.

8) Sadüschendra

Unbekanntes Dorf, wahrscheinlich im heutigen Litauen (Sadūnai).

9) Strekowizna

Dieser Ort liegt wahrscheinlich in der Nähe von **Augustów** in der heutigen Woiwodschaft Podlachien (Nordostpolen). Während des Ersten Weltkriegs war diese Region stark umkämpft, insbesondere in der Schlacht um Augustów (1914/15) zwischen deutschen und russischen Truppen.

10) Kalvarija

Kalvarija (Litauen)

- Damals Teil des Russischen Reiches.
- Lag nahe der Frontlinie zwischen deutschen und russischen Truppen.
- Während des Ersten Weltkriegs von deutschen Truppen besetzt.
- Heute eine Stadt im Südwesten Litauens, nahe der polnischen Grenze.

11) Kowno

Festung Kowno (heute Kaunas, Litauen) war eine zentrale Festung an der Ostfront und spielte eine große Rolle im deutschen Vormarsch Richtung Wilna. Während des Ersten Weltkriegs wurde die Festung Kowno im August 1915 von deutschen Truppen erobert. Die



Stadt lag an einer strategisch wichtigen Stelle an der Memel (Nemunas) und hatte ein ausgedehntes Festungssystem.

Kowno im Ersten Weltkrieg:

- Lage: Kaunas liegt etwa 100 km westlich von Vilnius und war ein wichtiger strategischer Punkt im damaligen Russischen Reich.
- Festung Kowno, eine der größten russischen Festungen an der Westfront. Sollte die deutsche Armee daran hindern, ins Landesinnere vorzudringen. Eroberung durch Deutschland (August 1915). Über 20.000 russische Soldaten wurden gefangen genommen. Nach der Eroberung nutzten die Deutschen Kaunas als militärischen Stützpunkt für die weitere Offensive Richtung Wilna.

12) Wilna

Wilna, heute Vilnius, Litauen lag im Ostfrontgebiet.

Die Schlacht bei Wilna fand zwischen dem 26. August und dem 29. September 1915 an der nördlichen Ostfront statt. Die deutsche Umfassung war zwar operativ missglückt, Wilna wurde aber eingenommen und die Front Ende September begrädigt.

13) Nowe-Troki

Nowe Troki ist sehr wahrscheinlich eine Bezeichnung für einen Ort in der Umgebung von Trakai (Troki), das etwa 30 km westlich von Wilna (Vilnius, Litauen) liegt und 1915 von deutschen Truppen eingenommen wurde.

14) Cambrai

Die Schlacht von Cambrai im Ersten Weltkrieg war die erste große Panzeroffensive der Geschichte. Sie begann am 20. November 1917 nahe dem strategisch wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Cambrai in Frankreich, 1917 eine Schlüsselversorgungsstellung für die deutsche Siegfried Stellung.

Früher auch Lambrai, Frankreich, Zentrum schwerer Kämpfe.

15) Givenchy

Wahrscheinlich Givenchy-en-Gohelle, eine französische Gemeinde im Arrondissement Lens im Département Pas-de-Calais in der Region Hauts-de-France. (Nordfrankreich). Dieser Ort lag in der Nähe der britischen Front und waren oft Schauplätze von Stellungskämpfen. Während des Ersten Weltkriegs wurde Givenchy-en-Gohelle vollständig zerstört. Das Dorf wurde wieder aufgebaut.

16) Bran court

Wahrscheinlich Bran court (Brancourt-le-Grand, Aisne) in Nordfrankreich. Lag an der Westfront und könnte eine Ruhestellung gewesen sein.

17) Bastion Quintin Fe

Die Schlacht bei St. Quentin (französisch: Bataille de Guise) war am Beginn des Ersten Weltkrieges eine Auseinandersetzung an der Westfront. An der Oise zwischen St. Quentin und Guise traf zwischen 28. und 30. August 1914 die deutsche 2. Armee unter Generaloberst Karl von Bülow auf einen überraschenden starken Gegenstoß der französischen 5. Armee unter General Charles Lanrezac. Die deutsche 2. Armee war zu Beginn der Schlacht am 28. August nach Abgabe des Garde-Reserve-Korps und des VII. Reserve-Korps (Schlacht um die Festung Maubeuge) noch etwa 230.000 Mann stark. Die französische 5. Armee war im Moment des Gegenangriffes mit fünf Korps zahlenmäßig überlegen, musste sich aber dennoch nach zweitägigen schweren Kämpfen zurückziehen.



18) Staden in Flandern

Staden ist eine belgische Kleinstadt im Arrondissement Roeselare der Provinz Westflandern. Die Gemeinde gehört zur Region Flandern und zur Flämischen Gemeinschaft. Staden liegt zwischen Ypern, Roeselare und Diksmuide.

19) Alberschweiler

Der ehemalige deutsche Name entspricht dem heutigen Abreschviller im Département Moselle, Frankreich (Region Grand Est, ehemals Lothringen).

Bis 1918 gehörte die Region zum Deutschen Kaiserreich (Reichsland Elsaß-Lothringen). Während des Ersten Weltkriegs war Lothringen eine ruhige Frontzone im Vergleich zu Flandern und der Somme, aber es gab dennoch Stellungskämpfe. Die Region war strategisch wichtig, aber weniger intensiv umkämpft als Verdun oder die Somme.

20) La Bovette

La Bovette liegt nordöstlich von Paris zwischen Saint-Quentin und Reims. Hier gibt es den Soldatenfriedhof.



21) Noyon

In der Region Hauts-de-France, Département Oise, etwa 100 km nördlich von Paris. Die Stadt war von September 1914 bis März 1917 von deutschen Truppen besetzt. Sie lag an der Westfront und war strategisch wichtig, da sie eine Schlüsselposition zwischen der Somme und der Aisne einnahm. Viele deutsche Truppen waren in der Nähe stationiert und kämpften bei den frühen Kämpfen des „Wettlaufs zum Meer“ und in den Stellungskämpfen entlang des Aisne-Flusses.

22) Moulin

Wahrscheinlich ist Le Moulin-sous-Touvent gemeint, ein kleines Dorf in Nordfrankreich in der Nähe von Nampcel (siehe unten), das im Ersten Weltkrieg umkämpft war.

In den frühen Kriegsmonaten 1914-1915 war Moulin ein zentraler Ort, an dem Truppen Stellungskrieg führten. Insbesondere Moulin und Umgebung waren von Bedeutung im Zusammenhang mit den Stellungskämpfen an der Aisne.

23) Nampcel

Der Ort liegt im Département Oise, Frankreich, und befindet sich westlich des Aisne-Flusses, wo sich deutsche und französische Truppen 1914-1915 Stellungskämpfe lieferten.



24) Vassens

Der Ort liegt in der Region Hauts-de-France, Département Aisne.

24) Autrêches²⁵⁾

Autrêches liegt am Aisne-Fluss, in der Nähe von Vassens und Nampcel. Der Ort wurde am 20. September 1914 von deutschen Truppen erobert und drei Jahre lang von Deutschen besetzt.

26) Blérancourt

Ort im Département Aisne. Hatte im Ersten Weltkrieg strategische Bedeutung.

27) Camelin

Ort liegt in Aisne, Frankreich.

28) Blerancourdelle

Ein kleines Dorf nahe Blérancourt. Im Ersten Weltkrieg ein deutsches Quartiergebiet.

29) Audignicourt

Die Gemeinde Audignicourt liegt an der Grenze zum Département Oise, 20 Kilometer nordwestlich von Soissons am Bach Ruisseau de Vassens, der über den Ruisseau d'Hozien zur Aisne abfließt. Umgeben ist Audignicourt von den Nachbargemeinden Blérancourt im Norden, Vassens im Osten, Autrêches im Süden sowie Nampcel im Westen.

30) Champagne

Wichtige Orte der Champagne im Ersten Weltkrieg:

1. Reims: Wichtiger strategischer Ort an der Westfront. Die Stadt wurde während des Krieges mehrfach schwer bombardiert und war ein zentraler Punkt der Frontlinie.
2. Verdun: Ein weiteres Schlachtgebiet in der Champagne.
3. So uain-Perthes-lès-Hurlus: Ein Kampfort in der Champagne, besonders während der Schlacht von Champagne 1915. Eine relevante Gegend, in der viele deutsche und französische Truppen schwere Stellungskämpfe führten.
4. Auberive: Ein kleiner Ort in der Champagne, der stark umkämpft war.
5. Les Éparges: Ein Gebirgskamm in der Champagne, der in den Jahren 1915 und 1916 heftig umkämpft war.

31) Somme

Die Somme ist ein ca. 245 km langer, eher träge fließender Küstenfluss in der Region Hauts-de-France im Norden Frankreichs. Sie entspringt in Fonsomme bei Saint-Quentin. Die Somme wurde weltweit bekannt durch die Schlacht an der Somme; mit mindestens einer Million Toten und Verwundeten eine der blutigsten Schlachten des Ersten Weltkriegs.

32) Döberitz

Heute Dallgow-Döberitz, eine amtsfreie Gemeinde im Osten des Landkreises Havelland in Brandenburg.

Döberitz war lange Zeit ein idyllischer und friedlicher Ort, umgeben von dichten Kiefernwäldern. Als im Jahre 1892 das preußische Militär das Gelände für einen neuen Truppenübungsplatz beanspruchte, mussten alle Einwohner ihr Dorf verlassen.

33) Karpathen



Ein Hochgebirge in Mitteleuropa, Osteuropa und Südosteuropa. Die Schlacht in den Karpaten war eine der verlustreichsten Schlachten des Ersten Weltkrieges zwischen den Mittelmächten und dem Russischen Reich. Sie wird auch als Winterschlacht in den Karpaten oder Karpathenschlacht bezeichnet. Die Schlacht dauerte von Dezember 1914 bis März 1915. Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich wollten die im Spätsommer 1914 von den Russen besetzten Teile Galiziens zurückerobern und die eminente strategische Gefahr eines russischen Einbruchs in die Front der Donaumonarchie abwenden.

34) Rübenach bei Koblenz

Rübenach ist der westlichste Stadtteil von Koblenz.

35) Grapeau-Mesnil

Eine kleine französische Gemeinde nördlich von Paris.

Mesnil war eine häufige Endung für französische Orte, die während des Krieges umkämpft waren. Viele dieser Dörfer lagen im Nordosten Frankreichs, besonders im Département Nord und Aisne, was zu den Gebieten passt, die deutsche Truppen 1914 besetzten.

36) Loretto

Loretto-Höhe (Lorette) in der Nähe von Artois, eine historische Provinz im Norden Frankreichs. Die Loretoschlacht fand im Ersten Weltkrieg vom 9. Mai bis 19. Juni 1915 an der Westfront nördlich von Arras statt. Dabei versuchte die französische Armee, die strategisch wichtige Lorettohöhe einzunehmen. Die Schlacht war Teil der übergeordneten Frühjahrsschlacht bei La Bassée und Arras.

37) Arras

Die Stadt liegt in der historischen Provinz Artois nahe dem Zusammenfluss der Scarpe und des Crinchon, etwa 50 Kilometer südwestlich von Lille.

Während des Ersten Weltkriegs lag Arras nahe der Front. Ab dem 6. September 1914 war die Stadt kurzfristig von deutschen Truppen besetzt, die aber noch im Verlauf des Monats an den Stadtrand zurückgedrängt wurden. Von Herbst 1914 bis 1918 fanden im Gebiet der nördlichen Vororte mehrere große Schlachten statt, so im Mai/Juni 1915 die Loretoschlacht und die Schlacht bei Arras im April/Mai 1917. Die Alliierten konnten Arras gegenüber allen Angriffen der Deutschen behaupten – nicht zuletzt dank eines gigantischen, unterhalb der Stadt angelegten Tunnelsystems, in dem bis zu 24.000 Soldaten untergebracht werden konnten. Die Stadt wurde während des Krieges fast völlig zerstört. Die Kathedrale wurde am 6. Juli 1915 zerstört. Nach dem Krieg wurde Arras in historischer Form wieder aufgebaut.

38) Graudenz

Graudenz (heute Grudziądz, Polen). Graudenz war eine Stadt im Westpreußen und ein wichtiger Standort für die deutsche Armee vor und zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Die Stadt war während des Krieges auch ein strategisch bedeutender Punkt, besonders als Versorgungszentrum für die Truppen. Graudenz war ein Ausbildungsort und ein zentraler Punkt in der deutschen Militärgeschichte vor dem Krieg.

39) Tirlemont

Tirlemont (heute Tienen, Belgien) war ein wichtiger Kampfbereich im Ersten Weltkrieg, besonders während der Schlacht von Löwen (1914). Es war der Ort, an dem deutsche Truppen die Belgier in der frühen Kriegsphase verdrängten.

40) Mons



Mons (Belgien) war der Ort der ersten Schlacht des Krieges zwischen deutschen und britischen Truppen. Die Schlacht bei Mons fand im August 1914 statt und war ein früher und dramatischer Moment, bei dem britische Truppen versuchten, sich gegen die deutsche Offensive zu verteidigen, aber letztlich zurückweichen mussten.

41) St. Paul

Der Ort „St. Paul“ könnte sich auf eine spezifische Region oder ein Militärlager beziehen, das von deutschen Truppen genutzt wurde. St. Paul könnte ein speziell benannter Lagerort oder ein besichtiger Stützpunkt für die deutsche Armee im Ersten Weltkrieg gewesen sein.

42) Monteton-Allen

Der Name „Monteton-Allen“ konnte nicht bestimmt werden, müsste jedoch in der Nähe von Moulin liegen.

43) Aisne-Flusses

Die Aisne ist ein Fluss in Frankreich, im Norden des Landes, der durch die Regionen Grand Est und Hauts-de-France verläuft.

Im Ersten Weltkrieg war die Region an der Aisne heftig umkämpft, besonders im September 1914, während der Schlacht bei Soissons 1915, im Frühjahr 1917 und in den Monaten Mai und Juni 1918.

Der Aisne-Stützpunkt könnte sich auf eine wichtige militärische Stellung entlang des Aisne-Flusses beziehen. Der Aisne-Fluss war während des Krieges ein strategisch wichtiger Punkt und Schauplatz von Stellungskriegsabschnitten, um die Vormärsche der Alliierten zu blockieren und selbst offensive Aktionen durchzuführen.

44) Vogesen am Hartmannsweilerkopf

Vogesen, Elsass (heute Frankreich) Schauplatz schwerer Gebirgskämpfe.

45) Nagzbar

Siebenbürgen / Nagzbar in Rumänien war Kriegsgebiet im Rumänienfeldzug 1916

46) St. Avoird

Saint-Avoird ist eine französische Stadt mit 14.828 Einwohnern im Département Moselle in der Region Grand Est (bis 2016 Lothringen).

Im Ersten Weltkrieg war St. Avoird auch Ausbildungsstandort. Auch nach 1918 blieb Sankt Avoird Garnisonsstadt.

47) Soldau

Działdowo (deutsch Soldau) ist eine Stadt in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Die Stadt liegt im ehemaligen Ostpreußen, im Oberland, am Nordufer des Flusses Soldau (polnisch Działdówka), 157 Meter über dem Meeresspiegel, etwa 23 Kilometer südwestlich von Nidzica (Neidenburg) und 73 Kilometer südsüdwestlich von Olsztyn (Allenstein).

Unmittelbar nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam es am 6. August 1914 westlich von Soldau zu einem Gefecht zwischen dem deutschen Grenzschutz und einer russischen Kavalleriedivision. Bei nur drei Toten und 18 Verwundeten konnte der Grenzschutz eine russische Brigade ausschalten und den Rest der russischen Division hinter die Grenze zurückdrängen. Im Verlaufe des Krieges erlitt Soldau jedoch schwere Schäden, die später mit Hilfe des Charlottenburger Kriegshilfvereins beseitigt werden mussten.



48) Löwen

Leuven / Löwen ist eine belgische Stadt in der Region Flandern. Sie ist Hauptstadt der Provinz Flämisch-Brabant und Hauptort des Bezirks Arrondissement Leuven. Leuven/Löwen liegt etwa 20 Kilometer östlich von Brüssel am Fluss Dijle. Am 4. August 1914 griffen deutsche Truppen gemäß dem Schlieffen-Plan das neutrale Belgien an, um eine rasche Entscheidung im Westen zu erzwingen. Die Besetzung Löwens am 19. August war zunächst ruhig verlaufen, doch am 25. August kursierten Gerüchte, dass belgische und britische Truppen auf die Stadt marschieren, und deutsche Soldaten berichteten, dass sie unter Beschuss genommen worden seien.

Ende August 1914 hatte sich die Furcht derart gesteigert, dass es durch die deutsche Armee zu Kriegsgräueln kam. Eine größere Anzahl Soldaten war in der Stadt einquartiert, andere fluteten vor einem Ausfall der belgischen Armee aus Antwerpen zurück oder marschierten, wie die 17. Reserve-Division, am Abend des 25. August auf dem Weg zum ersten Fronteinsatz durch Löwen, als sich irgendwo ein Schuss löste und eine Panik sich in einer wilden Schießerei Bahn brach. Die Soldaten drangen in die Häuser ein, aus denen geschossen worden war, töteten alle bewaffneten Personen und steckten die Gebäude in Brand. Die Strafaktionen dauerten einige Tage, bis am 29. August die Bevölkerung Löwen verlassen musste und die ganze Stadt in Brand gesteckt wurde. Große Teile des Stadtkerns wurden vollständig zerstört, nur das gotische Rathaus blieb verschont.

49) Bondy

Bondy ist eine französische Stadt im Département Seine-Saint-Denis mit ca. 51.000 Einwohnern. Die Stadt liegt unmittelbar östlich von Paris neun Kilometer von der Porte de Pantin.

50) Laon

Laon ist eine französische Stadt mit ca. 24.000 Einwohnern und Hauptort (Préfecture) des Départements Aisne. Im Ersten Weltkrieg war Laon von 1914 bis 1918 Sitz der deutschen Militärkommandantur, als die Frontlinie am Chemin des Dames verlief. Die deutsche Kriegspropaganda nannte ein französisches, auf einer Lokomotive befestigtes Flachbahngeschütz den „Mörder der Bürger von Laon“. Die Kriegsgefangenen wurden in der Zitadelle der Stadt untergebracht.

51) St. Arolt bei Metz.

Metz ist eine an der Mosel gelegene Stadt mit ca. 121.700 Einwohnern. Möglicherweise ist die Abtei Sankt Arnulf in Metz, ein im 6. Jahrhundert gegründetes Benediktinerkloster, gemeint.

Für Metz, das nur wenige Kilometer von der deutschen Westfront entfernt lag, wurde der Erste Weltkrieg, bedingt durch den nationalpolitischen Gegensatz in der Stadt, zu einer besonderen Belastung. Die Stadt war in den Jahren vor dem Krieg zum wichtigsten Vorposten des Deutschen Reiches im Westen ausgebaut worden. Nach dem Schlieffen-Plan sollte die Festung Metz als zentraler Punkt innerhalb der deutschen Kriegsführung an der Westfront den linken Flügel gegen einen Angriff Frankreichs sichern.

52) St. Mihiel

Saint-Mihiel ist eine Gemeinde im Nordosten Frankreichs im Département Meuse in der Region Grand Est (bis 2015 Lothringen). Die Kleinstadt liegt am Fluss Maas, sowie am parallel verlaufenden Schifffahrtskanal Canal de la Meuse.

Im Ersten Weltkrieg befand sich die Stadt unmittelbar an der Frontlinie. Über Jahre bestand dort ein heftig umkämpfter deutscher Frontvorsprung. Die schwersten Kämpfe ereigneten sich im Herbst 1914 bei der Einnahme von Saint-Mihiel durch die Deutschen, im April 1915



während der Osterschlacht zwischen Maas und Mosel sowie im September 1918, als nach der Schlacht von St. Mihiel die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen nach dem Angriff der alliierten Franzosen und Amerikaner die Gegend endgültig räumten.

53) Illies

Illies ist eine französische Gemeinde mit ca. 1.700 Einwohnern im Département Nord in der Region Hauts-de-France. Sie gehört zum Arrondissement Lille und zum Kanton Annœullin.

54) Ostende

Ostende ist eine Hafenstadt und ein Seebad an der belgischen Küste in der Provinz Westflandern mit 72.586 Einwohnern.

Am 15. November 1914 wurde Ostende von deutschen Truppen erobert. Im Februar 1915 richtete die Oberste Heeresleitung in Ostende ein „Kommando der Kraftwagengeschütze“. Im Oktober 1915 wurde dieses Ausbildungskommando zur Flakschule erweitert. Im Oktober 1918 befreite die belgische Armee Ostende.

55) Galizien

Galizien ist eine historische Landschaft im Süden Polens und Westen der heutigen Ukraine. Ihre Hauptstadt war Lemberg. War Schlachtfeld gegen Russland.

56) Dixsmuiden

Diksmuide, Stadt in Westflandern in Belgien. Während des Ersten Weltkrieges lag die Stadt im Frontbereich. Als die deutsche Armee beim Marsch durch Belgien im Oktober 1914 Diksmuide erreichte, wurde die Region durch Öffnen der Schleusen der Yser geflutet. Dies führte zu der Schlacht an der Yser.

57) Langemark

Langemark ist der Hauptort der Gemeinde Langemark-Poelkapelle in der Provinz Westflandern der belgischen Region Flandern. Bekannt wurde der Ort als Stätte schwerer Kämpfe im Ersten Weltkrieg unter seinem historischen Namen Langemarck. Die Lage in der Kampfzone bedeutete für Langemarck die vollständige Zerstörung. Nahe dem wiederaufgebauten Langemark befindet sich der deutsche Soldatenfriedhof Langemark.

58) Houthulster Wald

Houthulst ist eine belgische Gemeinde in der Region Flandern mit ca. 10.500 Einwohnern. Die Dritte Flandernschlacht war der Versuch der Alliierten an der Westfront, einen Durchbruch im Raum Ypern zu erzielen, weshalb sie auch als Dritte Ypernschlacht bezeichnet wurde. Sie begann am 31. Juli 1917 und endete am 6. November 1917 mit der Eroberung des Ortes Passendale.

59) Chemin des Dames

Der Chemin des Dames (deutsch: Damenweg) ist ein markanter Höhenzug zwischen Soissons und Reims im Norden Frankreichs. Er verläuft in Ost-West-Richtung teilweise nördlich des Aisnetals und südlich der Ailette.

Die zweite Schlacht an der Aisne an der Westfront des Ersten Weltkrieges begann am 16. April 1917. Frankreichs Armee startete nach den vergeblichen Durchbruchversuchen des Jahres 1916 erneut eine, diesmal minutiös vorbereitete Großoffensive gegen den als uneinnehmbar geltenden Höhenzug des Chemin des Dames. Die nach dem französischen Oberbefehlshaber benannte Nivelle-Offensive brachte den Franzosen wenig Geländegewinne und schwere Verluste. Nachdem es bei den Angriffstruppen zu Meutereien gekommen war, musste der Angriff Ende Mai abgebrochen werden.



60) Walscheid

Walscheid liegt etwa elf Kilometer südöstlich von Sarrebourg in den Vogesen. Ende des 19. Jahrhunderts war Walscheid noch ein rein deutschsprachiger Ort. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Versailler Vertrag kam der Ort 1919 wieder an die Französische Republik.

61) Reims

Reims, früher auch Rheims geschrieben, ist eine Stadt in der Champagne im Nordosten Frankreichs, etwa 130 Kilometer von Paris entfernt. Im Ersten Weltkrieg wurde die Stadt, die 1914 etwa 120.000 Einwohner zählte und fast unmittelbar hinter der Frontlinie lag, vor allem von deutschen, aber auch französischen Artilleriegeschossen und Luftangriffen zu ungefähr 60 % verwüstet.

62) Verdun

Verdun, zeitweise auch deutsch Verden (Maas) und Verden an der Maas) ist eine Stadt an der Maas im Nordosten Frankreichs mit ca. 16.600 Einwohnern. Die alte Bischofs- und Festungsstadt und ihr Umfeld waren 1916 Schauplatz der Schlacht um Verdun, die zu den blutigsten Materialschlachten des Ersten Weltkrieges zählt. Sie dauerte vom Februar bis zum Dezember 1916. Angesichts der sich abzeichnenden quantitativen Unterlegenheit plante die deutsche Oberste Heeresleitung, mit dem Angriff auf die Festung Verdun die Westfront wieder in Bewegung zu bringen. Die Festung Verdun war jedoch schwerer einzunehmen als gedacht. Der deutsche Vorstoß kam auf dem rechten Maasufer im Trichterfeld zwischen der zerstörten Ortschaft Fleury-devant-Douaumont, dem Fort de Souville und der Souvillenase zum Stehen. Im erbitterten Kampf erlitten beide Seiten massive Verluste. Die Stadt Verdun erlitt schwere Zerstörungen, einige Dörfer im Umland wurden ebenfalls zerstört. 170.000 französische und 150.000 deutsche Soldaten starben während der Schlacht. Sie wurde zu einem Sinnbild der Schrecken des modernen Krieges.

63) Białystok-Grodno

Białystok (Polen) liegt rund 180 km nordöstlich der Landeshauptstadt Warschau nahe der belarussischen Grenze.

Im Ersten Weltkrieg erfolgte am 20. April 1915 ein deutscher Luftangriff auf Białystok, welcher 13 Tote und 34 Verletzte zur Folge hatte. Schwere Schäden richteten die russischen Truppen an, als sie sich am 13. August 1915 vor den heranrückenden Deutschen zurückzogen. Die Stadt blieb von da an bis zum 19. Februar 1919 unter deutscher Kontrolle.

64) Soissons

Soissons befindet sich zwischen den Städten Laon im Nordosten, Compiègne im Westen, Paris im Südwesten und Reims im Osten. Die Gemeinde liegt am Südufer der Aisne. Im Ersten Weltkrieg (1914–1918) wurde die Stadt zweimal von deutschen Truppen besetzt und durch Artilleriefeuer von beiden Seiten zu drei Vierteln zerstört. Die Türme der Abtei blieben aber unversehrt.

65) Chauny

Die Stadt Chauny liegt an der Oise und dem parallel verlaufenden Oise-Seitenkanal, 34 Kilometer von Soissons, 36 Kilometer von Laon und 30 Kilometer von Saint-Quentin entfernt. Im Februar 1917 wurde die Stadt beim Rückzug der deutschen Armee (Unternehmen Alberich) – mit Ausnahme des Vororts Le Brouage gesprengt. Von 1920 bis 1930 wurde Chauny wieder aufgebaut.



⁶⁵⁾ „Höhe 304“

Die Höhe 304 war der höchste Punkt auf dem westlichen Maasufer und bot ausgezeichnete Möglichkeiten zur Beobachtung auf die Höhe Toter Mann und als Stellung für die Artillerie.

[Die Höhe 304, ein umkämpfter Höhenzug westlich der Maas bei Verdun › Verdun 1914 - 1918 › Bethincourt, Forges-Bach, Haucourt, Höhe 304, Malancourt, Toter Mann, Verdun-Schlacht › Verdun - Westlich der Maas](#)

⁶⁶⁾ Polawky

Puławy ist eine Mittelstadt in Polen an der Weichsel in der Woiwodschaft Lublin.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 wuchs die polnische Hoffnung auf einen eigenen Staat. Nun warben Deutschland und Österreich-Ungarn auf der einen sowie Russland als Kriegsgegner auf der anderen Seite um die Gunst der Polen.

⁶⁷⁾ Königsberg

Königsberg /Kaliningrad (niederpreußisch Keenigsbarch) war die Hauptstadt der preußischen Provinz Ostpreußen. Ihre nahezu siebenhundertjährige Geschichte endete infolge des Zweiten Weltkriegs. Die Stadt wurde 1946 als fortan russische Stadt in Kaliningrad umbenannt.

Um die Jahreswende 1918/19 waren 16.000 Arbeitslose und 70.000 Soldaten in der Stadt. Der Friedensvertrag von Versailles trennte Ostpreußen (mit östlichen Teilen Westpreußens) durch den polnischen Korridor vom Hauptteil des Deutschen Reichs, was die ohnehin großen wirtschaftlichen Probleme der agrarwirtschaftlich geprägten Region noch verschärfte. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war Königsberg Deutschlands östlichste Großstadt.

⁶⁸⁾ Schönbaum

Wahrscheinlich heute das russische Berjosowo (deutsch ab 1902: Schönbaum, Kreis Friedland) ist ein Ort in der russischen Oblast Kaliningrad und gehört zur Stadtgemeinde Prawdinsk im Rajon Prawdinsk.

⁶⁹⁾ Hadersleben

Haderslev (deutsch Hadersleben) ist eine Stadt in der Region Syddanmark in Dänemark an der Haderslebener Förde. Sie zählt ca. 22.400 Einwohner. Haderslev war seit seiner Gründung im Hochmittelalter Teil des Herzogtums Schleswig. Nach dem Deutsch-Dänischen Krieg und dem Ende des dänischen Gesamtstaats gehörte es von 1867 bis 1920 zu Preußen und somit von 1871 bis 1920 zum Deutschen Reich; im nämlichen Jahr wurde es, zusammen mit Nordschleswig, an Dänemark abgetreten. Hadersleben war Garnisonstadt und für die Ausbildung deutscher Soldaten verantwortlich.

⁷⁰⁾ Apenrade

Aabenraa oder Åbenrå (deutsch Apenrade) ist eine dänische Stadt in der Region Syddanmark mit ca. 16.500 Einwohnern. Sie liegt etwa 30 Kilometer nördlich von Flensburg an einem Meeresarm der Ostsee, der Apenrader Förde. Mit seinem Seehafen hat die Stadt eine lange Tradition als Seefahrerstadt und Werftstandort.

⁷¹⁾ St. Quentin



Die Stadt Saint-Quentin liegt am Fluss Somme sowie am hier parallel verlaufenden Canal de Saint-Quentin, der eine schiffbare Verbindung zwischen der Schelde und der Oise herstellt. Im Ersten Weltkrieg wurde der deutsche Vormarsch am 29. August 1914 in der Schlacht bei St. Quentin kurzzeitig zum Stehen gebracht. Der Ort war im weiteren Kriegsverlauf Teil der Siegfriedstellung. Dort befand sich auch zeitweise das Hauptquartier.

72) Loretto-Höhe

Die Loretoschlacht fand im Ersten Weltkrieg vom 9. Mai bis 19. Juni 1915 an der Westfront nördlich von Arras statt. Dabei versuchte die französische Armee, die strategisch wichtige Loretohöhe einzunehmen. Die Schlacht war Teil der übergeordneten Frühjahrsschlacht bei La Bassée und Arras.

73) Cuy, Lasigny, Laguy, Arrirourt, Schloß Les Essarts

Französische Gemeinden im Département Oise in der Region Hauts-de-France. Teilweise Rückzugsgebiete nach Kämpfen.

Im September 1914, wenige Wochen nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs, fand die Schlacht an der Aisne statt. Am 16. September kam es bei Lassigny zu schweren Gefechten. Kurz darauf begannen deutsche und französische Truppen an der Aisne den Wettlauf zum Meer (zur Nordsee). Am 17. und 18. September 1914 gelang es der deutschen 1. Armee (Generaloberst von Kluck) Angriffe der französischen 6. Armee bei Lassigny abzuwehren. Bald darauf erstarrte die Westfront; ein jahrelanger Grabenkrieg und Stellungskrieg begann.

74) Czenstochau

Częstochowa (deutsch Tschenstochau), im Süden Polens gelegen, ist mit fast 220.000 Einwohnern (2020) die nach Katowice (Kattowitz) zweitgrößte Stadt der Woiwodschaft Schlesien. Die Großstadt an der Warthe ist rund 220 km von Warschau entfernt. 1918, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Zusammenbruch des Zarenreiches, wurde Częstochowa Teil Polens.

75) Lemberg

Lwiw, deutsch Lemberg, ist eine Stadt in Ostgalizien in der westlichen Ukraine mit etwa 730.000 Einwohnern. Sie bildet das wichtigste Oberzentrum der Westukraine, ist Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks Oblast Lwiw und die siebtgrößte Stadt der Ukraine.

Lemberg war vor dem Ersten Weltkrieg – mit Krakau und der Festung Przemyśl – eine der größten Garnisonen der k.u.k. Armee im Osten der Doppelmonarchie. Der Standort war Eckpfeiler zum Schutz der Grenze Österreich-Ungarns gegen das Russische Kaiserreich. Die russische Armee eroberte Lemberg am 2. September 1914 und drang weit nach Westen vor. Die russischen Besatzer erklärten die Region zum Teil des Zarenreichs, die Russifizierung des öffentlichen Lebens setzte ein. Dazu gehörten Schulpläne, die auf die Verdrängung des Ukrainischen und Polnischen als Unterrichtssprache im Bildungswesen abzielte.

In Folge der Schlacht bei Gorlice-Tarnów eroberten die Mittelmächte Lemberg am 22. Juni 1915 zurück. Bis zur Februarrevolution 1917 in Russland rückten mehrmals zaristische Verbände auf die Stadt vor, konnten sie aber nicht erreichen.

76) Baranowitschi

Baranawitschy bzw. Baranowitschi (deutsch Baronenwald) ist eine Stadt mit ca. 169.000 Einwohnern im Westen von Belarus in der Breszkaja Woblasz an der Ost-West-Hauptverkehrsachse des Landes.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges befand sich in Baranawitschy das Hauptquartier des russischen Generalstabes, von dem aus die Operationen der russischen Armee im ersten

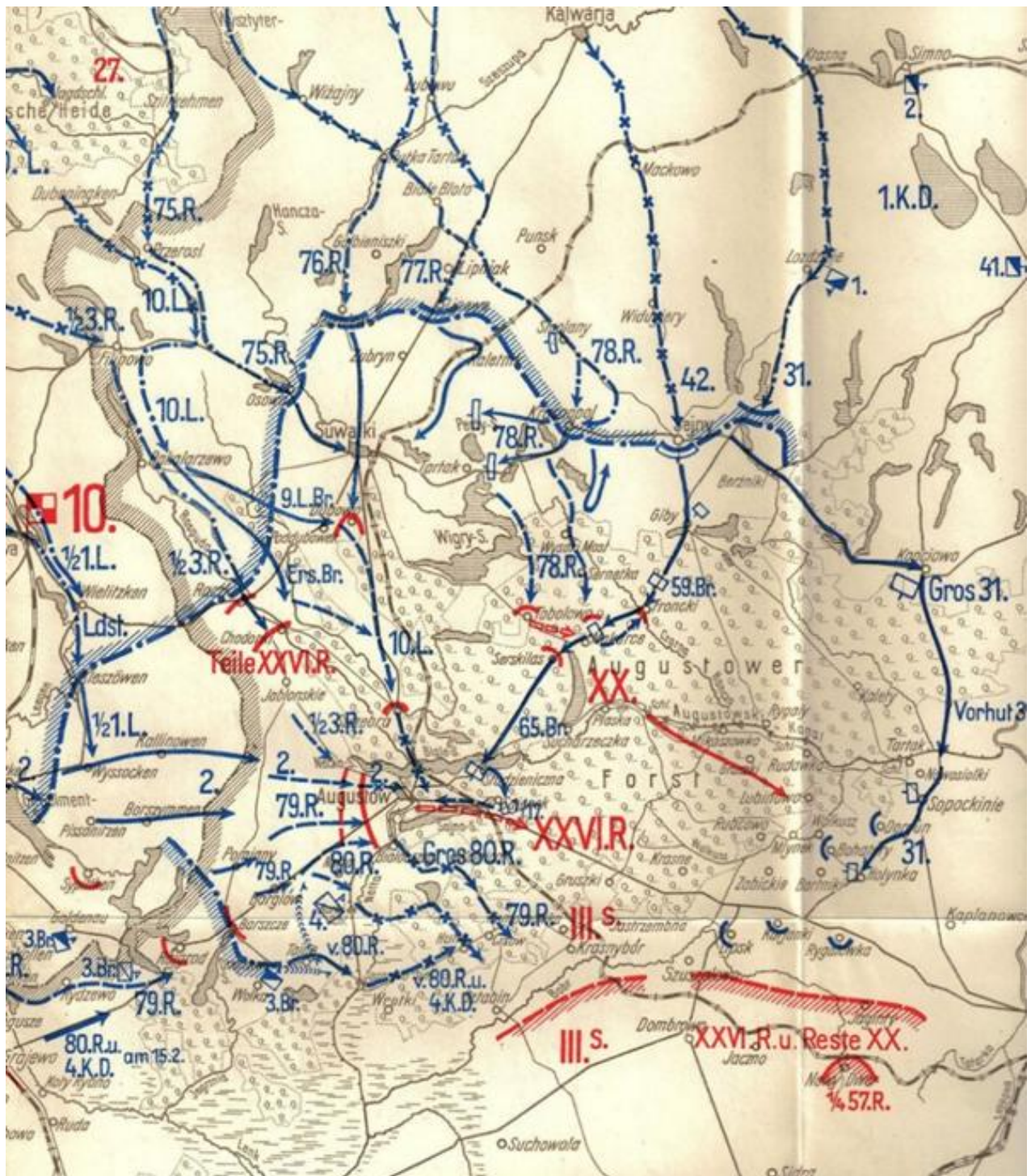


Kriegsjahr befehligt wurden. Nach dem Großen Rückzug im Spätsommer 1915 lag die Stadt an der Front. Im Juni 1916 wurde die weitere Umgebung der Stadt im Zusammenhang mit der Schlacht von Baranowitschi vom 2. bis 29. Juli Schauplatz einer der größten Schlachten des Krieges, die innerhalb weniger Tage fast 100.000 Soldaten das Leben kostete

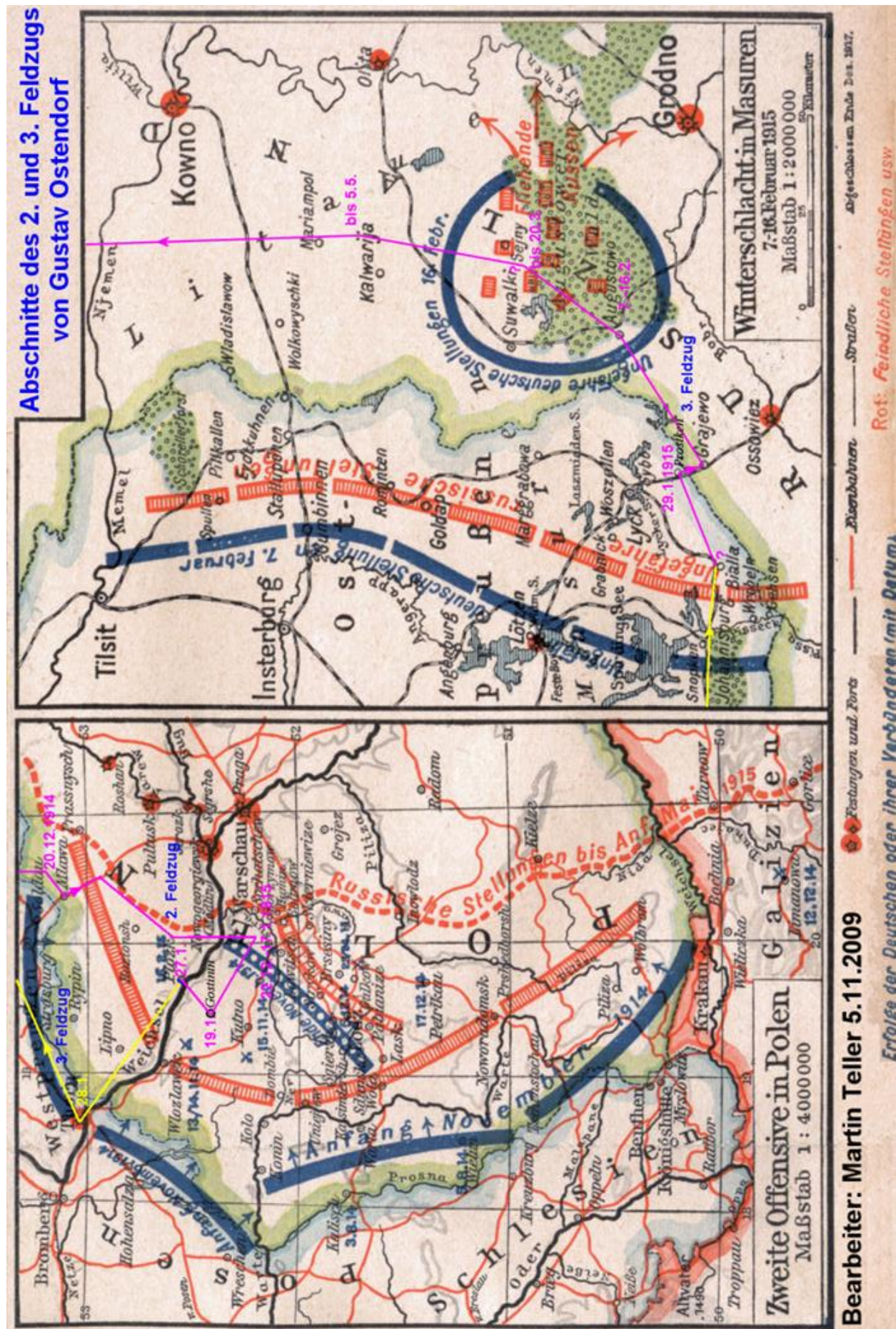


Karten der Ost- und Westfront im 1. Weltkrieg:

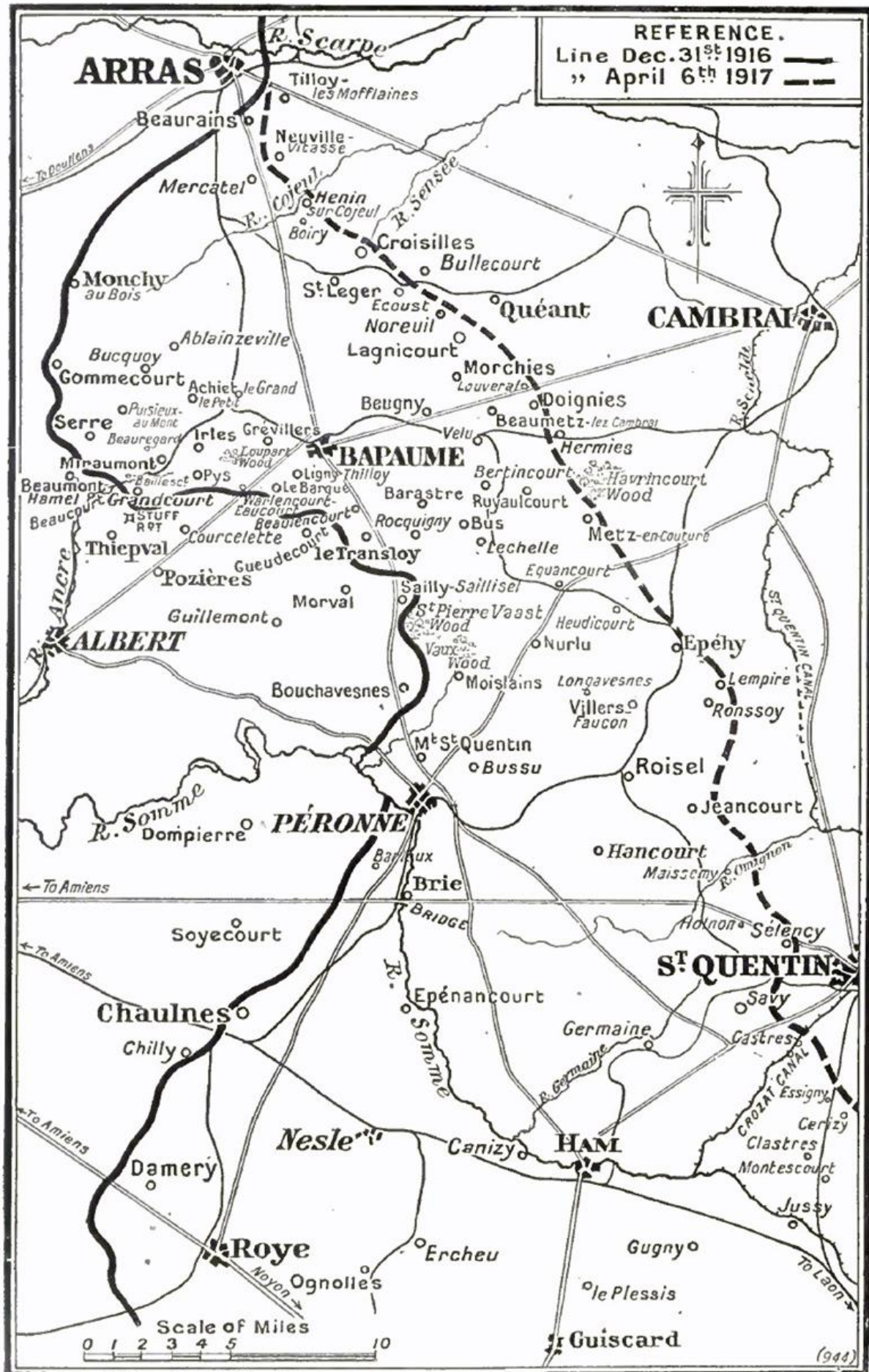
Polen:



Ostfront:



Frankreich:



alamu

REFE
approximate British L

